

Cas.

A

3221

Geschenk des Herrn Oberschulrath
fr Weismann.

Bibliotheca Casimiroviana.

II. 4.

423 ⁿ.

Über
des Sophokles
A I A S.

Eine kritische Untersuchung, nebst zwei Beilagen

von

Friedrich Osann,

Doctor der Philosophie und Privatlehrer an der Universität
zu Berlin.

Berlin 1820,
gedruckt und verlegt
bei G. Reimer.

Ca. A 3221

des Sophrakles

ALAS

Eine kritische Untersuchung, nebst zwei Beilagen

Friedrich Oskar

Doctor der Philosophie und Privatdozent an der Universität
zu Berlin.



Seiner Excellenz

dem Freiherrn

Stein von Altenstein,

Königl. Preussischen wirklichen Geheimen Staatsmini-
ster und Minister der geistlichen, Unterrichts- und
Medicinal - Angelegenheiten, Ritter des rothen
Adlerordens erster Klasse, des eisernen
Kreuzes u. s. w.

Seiner Excellenz

dem Freiherrn

Stein von Altenstein

Königl. Preussischer Wirklicher Geheimer Staatsrath,
Minister des Innern, Unterrichts- und
Medizin-Angelegenheiten, Ritter des grossen
Adlerordens erster Klasse, des Ordens
Kreuzes u. s. w.

Da Ew. Excellenz jedes Erzeugniß der Wissenschaft und Kunst mit gleicher Aufmerksamkeit zu betrachten und zu würdigen gewohnt sind: so durfte ich hoffen, daß Hochdieselben vornehmlich denienien wissenschaftlichen Bestrebungen Ihre Theilnahme angedeihen lassen würden, die auf einer Hochdero Aufsicht anvertrauten öffentlichen Lehranstalt entstanden, zugleich im Stande sind von dem Standpunkt und dem Wirken einer ihrer Glieder Rechenschaft zu geben. Indem zu dieser Überzeugung sich noch der Wunsch gesellte, die öffentliche Meinung, die mir auf hiesiger Universität Vorlesungen halten zu dürfen gestattet, durch ein öffentliches Zeugniß möglichst zu rechtfertigen: so entstand ein Gefühl von Pflicht, nur in Dessen Namen und Dessen Schutz dieses Bekenntniß abzulegen, durch dessen väterliche Pflege und Fürsorge die Anstalt blüht und gedeiht.

Zur Erreichung dieses Zwecks schien nichts angemessner als von denienien Vorlesungen, die im Verlauf dieses akademischen Winter-

Halbenjahrs auf hiesiger Universität wirklich gehalten worden, wenn auch nur einige Bruchstücke mitzutheilen, von denen ich hoffen konnte durch die Neuheit der Untersuchungen auch bei einem größern als dem hörenden Publicum für meine wissenschaftlichen Bemühungen einige Theilnahme zu erregen. Möchte es so diesen Bruchstücken, von denen der größte Theil eine fast wörtliche Wiederholung meiner Vorlesungen ist, gelingen Ew. Excellenz Aufmerksamkeit zu verdienen, und so ihren Hauptzweck zu erreichen, einen öffentlichen Beweis der tiefsten Achtung und reinsten Verehrung zu geben, von welcher sich aufrichtig durchdrungen bekennt

Ew. Excellenz

Berlin, im März 1820.

gehorsamster

Friedrich Osann.

Wenn das Leben eines jeden Menschen, wie es die Natur in ihrem sich ewig wiederholenden Wechsel täglich neu erzeugt, richtig nur dann beurtheilt und verstanden wird, wenn ihm die Zeit, in der es sich entwickelt, emporgestiegen und abgelaufen, als eigner Mafsstab angelegt wird: so mag wol die Behauptung noch weniger auffallen, dafs ein Kunstwerk, das die in die Wirklichkeit herausgetretene Idee eines in seiner Zeit wahrhaft begeisterten Menschen äufserlich darstellt, nur aus dem Sinn und Charakter seiner Zeit will aufgefaßt, verstanden und genossen werden. Denn so wie ein jedes Denkmal der Wissenschaft oder Kunst ein sprechender Zeuge und heller Widerschein seiner Zeit ist, auf deren Standpunct es mit sicherem Finger hindeutet, also bedingt auch wiederum die Zeit ihre eignen Erzeugnisse und läfst nur solche entstehen, die sie zu veranlassen Kraft und Eigenthümlichkeit genug besitzt. Mag dieses einzig gültige Gesetz eines jeden Richterspruchs über Erscheinungen im Gebiete der Kunst und Wissenschaft noch so klar

vor Aller Augen liegen, daß man es nie verkannt zu haben meinen sollte, so ist es doch von denen, die sich ein Richteramt angemafst, am seltensten beachtet worden, sei es aus Unerfahrenheit oder frechem Dünkel, der auf Kosten einer frühern Zeit nur nach der anerkannten Wahrheit seiner Zeit und nach deren Stempel die Vorzeit um zu prägen und zu wägen sich vermafs.

Einen neuen Beweis dieses thörichten Verfahrens liefert die gangbare Beurtheilung des Sophokleischen Aias, der von einer Seite den unverdienten Tadel Mancher, wie auf der andern eine unstatthafte Vertheidigung veranlafst hat. So verschiedenartig mußte sich die Ansicht beider Theile gestalten: der eine verfiel auf die Anstaltung eines Geistes, dem sich noch kein zweiter gegenüber stellen konnte; der andere suchte zu rechtfertigen, was über iede Vertheidigung erhaben stand, und gebrauchte dazu Waffen, die nicht trafen: weil keinen von Beiden bei ihrer Beurtheilung diejenige Ansicht leitete, die dem erhabnen Geist unsers Dichters nur vorgeschwebt haben konnte. Um die Sache von der wir reden nicht weiter hinauszurücken, wir meinen den Anstoß, den der erstmalige, zu wenig mit dem Geist der alten Tragödie vertraute Leser nehmen dürfte an der weit über das Argument der Tragödie, wie man es gewöhnlich annimmt, hinausgesponnenen Endscene, die wol durch ihre schein-

bare Breite und Ausführlichkeit, die er kaum eine nothwendige, geschweige eine angenehme nennen möchte, den schönen, tragischen Eindruck, den der herrlich motivirte Tod des Aias hervorbringt, eher vernichten als erhalten dürfte. Bei einer ersten, flüchtigen Übersicht der Tragödie könnte man leicht zu wünschen sich veranlaßt fühlen, der Dichter möchte die Katastrophe in dem Tod des Aias finden lassen und nach der Abschiedsrede des Aias und vielleicht den Klagen des Chors, die Tragödie geschlossen haben. Diese Bemerkung, die sich bei Hintenanstellung eines tiefern, weitem Eindringens in den Bau des Ganzen so leicht einem Ieden aufdringt, daß wol Mehre als die, die diesen Anstoß wirklich ausgesprochen, denselben gefühlt haben werden, mag auch wol einen der neuesten gelehrten Bearbeiter dieser Tragödie zu einem so harten als unbilligen Urtheil die Veranlassung gegeben haben ¹⁾. Wir übergehen Andere, die auf ähnliche Weise über diese verdächtige Stelle im Aias ihr Urtheil ausgesprochen haben, da es nur von einer modernen Ansicht geleitet wurde, und wenden uns zur Gegenparthei, die als Anwalt des Dichters seine Vertheidigung führt.

Bernhardi ²⁾ glaubt eine Rechtfertigung in der Annahme zu finden, Sophokles habe bei der Anlage seines Aias den Gliederbau der Homerischen Ilias vor Augen gehabt und diesen im Aias wieder zu geben gesucht. So wie die beiden letz-

ten Gesänge der Ilias sich nur durch einen losen Zusammenhang an die vorhergehenden zufällig anknüpften als Epilogus, die beiden ersten den folgenden nur als einleitender Prologus vorausgeschickt würden: eben so schlossen sich im Aias nach der Scene, die den Tod des Helden enthielte, die folgenden, ohne nothwendig bedingt zu sein, an das Ganze der Handlung an. Erwägt man den ähnlichen Inhalt beider Endscenen der Ilias und des Aias, indem hier Telamons Sohn, dort Patroklos, beide als Helden, Einer Nothwendigkeit unterliegend, gefallen und ieder von beiden von seinem Freunde und Gefährten, dieser vom Achilleus, iener vom Teukros, feierlich bestattet werden: so dürfte diese Annahme wol einigen Schein der Wahrscheinlichkeit für sich gewinnen, indem die Anlage der Ilias in einer Zeit, wo dieselbe allgemein verbreitet als Nationalepos jedes dichterische Streben belebte und ihm seine Richtung gab, wol auch bei Anordnung einer Tragödie als Vorbild gedient haben könnte. Allein abgesehn davon, ob sich ein solches mehr slavisches als freies Verfahren bei Schaffung eines Kunstwerks, das aus einer unbedingten, freien, lebendigen Ergreifung des Stoffs erzeugt sein will, auf Kosten einer weniger passenden Ausführung des Gegebenen rechtfertigen lasse; abgesehn davon, daß sich diese Annahme durchaus auf keinen historischen Beweis gründe, was der geistreiche Urheber iener Meinung selbst

gestehen mußte, da er es mit seinen angeführten Paralelstellen aus der Ilias und dem vorliegenden Drama, die nichts beweisen als den Zusammenhang der Homerischen und Sophokleischen Spracheigenthümlichkeit in einzelnen Erscheinungen, und sich wenn es darauf ankäme, um ein gutes Theil noch vermehren ließen, gewiß nicht so ernstlich gemeint hatte: so fällt die Vergleichung und das mögliche Wechselverhältniß beider Gedichte weg, indem eine nähere Untersuchung die beiden letzten Gesänge der Ilias als nothwendige Schlusstheile des ganzen Epos erkennen läßt, was eine oberflächliche Übersicht in den Sophokleischen Schlussscenen nicht wieder finden kann. Die beiden letzten Gesänge der Ilias stehen mit den frühern in so genauem Zusammenhange, daß sie nur auf Kosten des Ganzen hätten wegbleiben können, was Bernhardi übersehn zu haben scheint. Gestehen wir auch zu daß mit dem zwei und zwanzigsten Gesange sich die Haupthandlung der Ilias schliesse, indem Patroklos Tod mehr als genug gerochen ist: so ist doch nicht zu verkennen, daß in diesem Schlusereignisse zwei Momente enthalten sind, die nach der Ansicht der Alten nothwendig eine weitere Darstellung verlangten um das ganze Gedicht, das als solches wenigstens dieienigen ansahen, die Homeros Gedichte sammelten, würdig in sich zu beschließen. Wir finden nämlich durch das ganze Hellenische Alterthum jene sittliche Ansicht verbreitet, nach

welcher der Freund wie der Feind in dem Abgeschiedenen den Menschen ehrt, und diesen der allgemeinen Mutter Erde, die ihn zuerst gegeben, feierlich wieder zurück zu geben sich gezwungen fühlt. Dieser religiöse Glaube war so mächtig und allgemein, daß nicht bestattet zu werden für die größte Strafe der Götter, die diese über einen Sterblichen verhängen konnten, angesehen wurde; daß sogar nur der bestattete Todte Ruhe erhalten, d. h. nach christlichen Begriffen seelig werden konnte, die unbestattete Seele dagegen in einem dem katholischen Fegefeuer ähnlichen Mittelzustande zwischen Tod und Auferstehung ruhelos umher zu irren verurtheilt war: weswegen wer irgend einen unbegrabenen Leichnam fand, über ihn nach einem Attischen Gesetze wenigstens eine Hand voll Erde warf, und ihm hierdurch, wenn auch nur eine schwache Andeutung einer Beerdigung angedeihen liefs ³⁾. Daher wurden den im Meere Ertrunkenen, deren Leichname man nicht habhaft werden konnte, leere Grabmäler gesetzt ⁴⁾. Die Sache ist zu bekannt, um einer weitem Ausführung zu bedürfen: wir erinnern nur an den Schatten des Polymestor in der Hekabe des Euripides und an die Rede des wehklagenden Patroklos, die uns zunächst liegt, wo der Schatten des Patroklos dringend die Bestattung vom Achilleus fordert. Diese Betrachtung führt uns auf die Ilias selbst zurück, wo wir zwei Todte gegeben finden, die zu beer-

digen von beiden Seiten Freundes Pflicht heischte, die des Patroklos und des Hektor: ein Gegenstand der bei iedem Dichter auf eine Darstellung gerechte Ansprüche machte, und dem Epiker zumal Stoff zu einer erlaubten, ausführlichen Darstellung willig bot. Dafs der Mahnung des Freundes zu gehorsamen ⁵⁾, Achilleus mit Aufwand eines ganzen Gesanges den Patroklos beerdigt, liegt wol sehr in der Natur des Epos: aus demselben Grunde wird auch die Darstellung im letzten Gesange gerechtfertigt. Das theilnehmende Gemüth wird durch die an dem Hektor vom Achilleus ausgeübte Rache nicht versöhnt, sondern wenn nicht beleidigt, gewifs schmerzlich beunruhigt: gestraft wol, aber nicht geschändet, noch unbeweint und grablos konnte der Hellene den Hektor ertragen. Hierzu war die Auslösung des Todten nöthig, welche bei dem erzürnten Achilleus zu bewerkstelligen, selbst Zeus die Mittel angeben mußte. Der großherzige Achilleus wollte nur den geliebten Todten rächen, um dann den mit dem Tode gestraften Mörder dem unglücklichen Vater Priamos zur Bestattung zurück zu geben: denn auch bei den Hellenen sühnt der Tod iedes Verbrechen, iede Schuld mit dem Leben aus. So verstummt mit dem letzten Laute an den Gräbern zwei gefallener Helden auch der des unsterblichen Sängers, dem diese letzten Bestattungen der Schwanengesang des eignen Liedes werden mußten.

Versuchen wir nun einen andern Weg, um das Auffallende in der Anlage des Sophokleischen Aias zu erklären, so wird sich ergeben, um das wahrscheinliche Resultat unsers Forschens gleich voraus zu nehmen, daß der Aias das Mittelstück einer Trilogie ist und als solches bedingt, mit seinem Anfang und Ende sich dem vorausgehenden und nachfolgenden Stücke genau anschließen mußte. Doch hiervon abgesehen, muß ein ieder Theil der Trilogie als ein zum Ganzen gehöriger so auch als einzelner betrachtet keine der Forderungen unbefriedigt lassen, die ein Kunstwerk als ein in sich abgeschlossenes Ganze, an sich ergehen läßt. Hier begegnen wir der Ansicht wiederum, von welcher wir ausgingen, daß man den Aias bis jetzt weniger im Geiste des Alterthums gefaßt und darum mißverstanden habe, indem man ihm den Kunstmaßstab unserer Zeit anzupassen versucht. Bemühen wir uns dagegen den Aias nach dem Charakter des Alterthums zu beurtheilen und zu erklären, so scheint es nicht zwecklos zu sein, uns erst über den hervortretenden Unterschied der Tragödie in alter und neuer Zeit zu verständigen, der sich am deutlichsten mittelst der Darstellung ihrer Fortschreitung in der Zeit, mittelst ihrer Geschichte finden läßt.

Gehen wir zurück auf die erste Erscheinung der Tragödie, so finden wir nach den ersten oft fast willkührlichen Vorgriffen und Spielen der

Kunst, die wie einzelne Kristalspitzen aus dem zitternden, bewegten Wasser hervortauchen und nach und nach zu einem Ganzen aneinander-schießen, als Anfangspunct der ausgebildeten Tragödie den gefesselten Prometheus des Aischylos: in welcher kolossalen Bildung Melpomene, die Mutter der Tragödie bei ihrer ersten Geburt sich ganz erschöpft und ihr höchstes Ideal, ihr Ebenbild zum Musterbild aller ihrer folgenden Erzeugnisse aufgestellt hat. Dieselbe Erscheinung findet sich überhaupt auch in den andern Gattungen der Poesie und Kunst auf eine auffallende Weise wiederholt und bestätigt, so daß sie auf ein tiefer liegendes, allgemeines Gesetz schließen läßt. So steht Prometheus, von dem A. W. Schlegel treffend sagt, er sei nicht eine Tragödie, sondern die Tragödie selbst, als Choryphäe der ganzen Tragödie da, wie sie nur bei einem Volke oder zu irgend einer Zeit sich gestaltet hat. Die Grundidee, die Aischylos in ihm ausgesprochen, war für den Character der ganzen Tragödie insonderheit der Griechischen, bestimmend und entscheidend. Wir meinen die in der Griechischen Tragödie durchgehende Idee des Schicksals, die so schroff und hart sie auch dem von iener Zeit entfernten, ruhigen Beschauer erscheinen mag, doch ihren nothwendigen Grund in dem damals herrschenden Glauben eines noch in der Kindheit begriffnen Volkes findet, der der ersten Darstellung des Lebens noch keine andere Farben

zu leihen vermochte. Denn je weniger der kindliche, noch sinnliche Mensch seiner Individualität bewußt geworden, und von der auf ihn einstürmenden Macht einer noch wenig verstandenen Außenwelt fast überwältigt wird: um so ungebildeter und roher ist seine Idee eines Alles lenkenden Wesens, einer Gottheit, die er sich nur als eine nach zufälligen und willkührlichen Gesetzen schaltende Herrscherinn denken kann und sie mit dem Namen des Schicksals bezeichnet. Sobald der Mensch in ein freieres Bewußtsein seiner selbst getreten, wodurch er aus den Banden des ihm noch mit einem geheimnißvollen, ahnungsreichen Dunkel mütterlich umgebenden Schooßes der Natur erlöst wird, in seinem eigenem freiem Willen sein fesselloses Ich gewinnt: so geräth er durch diesen Gegensatz in einen nothwendigen Kampf mit der Natur, die ihm das Schicksal ist, in welchem er entweder siegen oder unterliegen muß. Dies ist der Stoff der Tragödie, der sich je früher gedacht, um so roher gestalten muß, wie wir ihn auch im Aischylos noch finden, wo der Mensch im Kampf mit den Göttern einer spätern Dynastie erscheint, die noch dem unabänderlichen Willen der Moira unterworfen sind, von welcher jedes Loos den Sterblichen wie den Unsterblichen zu Theil wird ⁶⁾. So wie durch das Fortbilden einer ieden Kunst die kolossale, rauhe Erhabenheit des ersten Ansatzes herabgezogen wird zur geschlossenen Har-

monie des Ungeheuern und Anmuthigen zu einem Ganzen, so stieg auch die Tragödie bei ihrem Fortschreiten von ihrer kaum erreichbaren, übermenschlichen Höhe herab in die Wohnungen einer heiterern Menschheit, wo der freie Wille des Einzelnen sich durch die Umstände des Lebens mehr begränzen und mildern läßt. Die Moira verschwindet mit ihrem frühern unmittelbarem Erscheinen, nur unsichtbar fortwaltend in ihrem an die Unsterblichen abgetretenen Reiche. Historisch in Überlieferungen ihres Willens lebt sie fort, die verkündet werden als uralte, weis-sagende Traditionen, Orakelsprüche, die das Schicksal des Einzelnen bestimmen. Mit den Göttern selbst erscheint der Mensch nur im Kampf und weil diese das Schicksal selbst sind, kann er sie in seinem Streit nicht mehr besiegen, wie vorher Prometheus, sondern muß unterliegen. So finden wir die Idee des Schicksals im Sophokles dargestellt. Der Kampf ist leichter, weil der Mensch nicht gegen die Eine, sondern die unter viele Gottheiten vertheilte Kraft zu kämpfen hat. Gewinnt endlich der Mensch diejenige Freiheit des Bewußtseins, die ihn den sonst so hoch gedachten Wesen einer übersinnlichen Welt nicht untergiebt, sondern gegenüberstellt und ihn von den Banden los löst, mit welchen der Kinderzeit frommer Glaube ihn sonst an jene erhabene Wesen gekettet hatte: so löst sich mit der Zerrüttung der politischen Existenz der alten

Welt auch die Idee der alten Tragödie auf, weil die sie sonst leitende Idee aufgegeben wird. Es ist derjenige Standpunct des menschlichen Geistes, wo der eigne Wille, der Character eines Menschen, sein Geschick, seine Natur wird, wie Herakleitos der Dunkle sagt ⁷⁾. Die schon merklichen Spuren dieser Auflösung in politischer, wie in moralischer Hinsicht, die dem Christenthum als Vorbereitung nothwendig vorausgehen mußte, finden sich deutlich in den Tragödien des Euripides, die durch ihre moralische Tendenz ganz auf der Gränze der alten Welt wie der alten Tragödie stehen.

Hellas gieng unter im Kampf der Zeit und des Glaubens, mit ihm die alte Tragödie; eine eigenthümliche Römische gab es nicht und konnte es nicht geben. Die ganz umgestaltete Idee und Weltansicht, wie sie sich in der veränderten Religion nothwendig aufdrang, war zu mächtig ergreifend, die Freiheit des Geistes zu sehr fesselnd, um dem Einzelnen in seinem Ringen nach festen Glauben und sicherer Überzeugung noch Zeit, Empfängniß, oder Genuß eines freien poetischen Gefühls zu verstatten. Die positiven, damals zu oft mißverstandenen Satzungen des Christenthums und dessen Ausleger hinderten die Menschen an eigner Freiheit des Gefühls wie des Gedankens. Wenige Ausgezeichnete erhoben sich über ihre Zeit: ohne die Erscheinung des Ritterthums, das der Poesie wenigstens einige leichte,

spielende Versuche abgewann, die fast nur lyrischen Characters sind, wie grösstentheils auch die Epopöen dieser Zeit, würde das Mittelalter keine Stelle haben können in einer Geschichte der Poesie. Dafs aber in dieser Zeit eine Tragödie auf keine Weise entstehen konnte, bedarf des Beweises nicht, da sie ja nur das Product ist eines ungebundenen, in keine Fesseln weder des Gedankens noch der Zeit gebannten Geistes.

So entschlief sie herüber zu der hellen Morgenröthe unserer Zeiten, wo sie durch eines Mannes unübertroffene Kraft wie durch Einen Schlag ins Leben zurück gezaubert wurde. Shakespeare zeigte, dafs unsere Zeit für die Tragödie wieder reif sei. Aber sie wachte als eine andere in einer andern Zeit auf, als in der sie entschlafen. Ihre antike Tendenz gieng nach Shakespeare ganz unter, dessen tragischer Geist sich unwillkürlich noch den alten Vorbildern annäherte. In ihm erscheint der letzte Kampf der neuen und alten Zeit um den Inhalt der Tragödie. Die neue mußte siegen: denn nur die Zeit behält Recht. Einige nothwendige Mittelglieder traten nach Shakespeare auf, die die itzige Epoche der Tragödie vorbereiteten, endlich herbeiführten, und leider dürfen wir uns nicht verhehlen, dafs wir itzt lebenden Zeitgenossen schon wieder hinter dem Ablauf einer Epoche der zeitig vollendeten Tragödie stehen. Viele Jahrreihen werden vorübergehen müssen, bis die Zeit den Cha-

racter einer neuen Tragödie gestalten wird, die wir nicht erleben. Das innere Wesen der kaum erst verschiedenen Tragödie hat sich fest durch die Idee des Christenthums bestimmt. Die Idee des Schicksals mußte untergehen mit dem Emporsteigen der im Christenthum als Hauptsatz ausgesprochenen Idee der göttlichen Vorsehung, die die Stelle des Schicksals in der alten Tragödie nicht einnehmen konnte, indem die christliche Demuth einen Heros neben, nicht unter der Gottheit, unmöglich gemacht hätte. So ändert sich das ganze Princip der Tragödie. Der Mensch erscheint nun nicht mehr im Kampf mit der Gottheit, sondern mit den Menschen für die Gottheit. Äußere Umstände wollen den Einzelnen zum Abfall von sich selbst bringen: aber sie überwindend opfert er sich als Sieger der Gottheit. So wird Stoff der Tragödie das Gemüth, die Empfindung des Einzelnen, die in den verschiedenartigsten Lagen und Gestalten dargestellt werden soll. Das Leben des Einzelnen im Ringen und Kämpfen um die Sicherung der eignen Freiheit und des Bewußtseins im Streit mit der Außenwelt ist Stoff der neuesten Tragödie. Man versuchte einigemal sie der antiken wieder näher zu bringen durch Zurückführung der Idee des Schicksals; aber diese Erscheinungen stehen als fremde Gewächse in unserer Zeit da und tragen keinen Saamen in sich um neue zu befruchten. Wir erinnern von wenigen an die Braut von Messina,

die auch der unsterbliche Dichter nur als Versuch einer möglichen Erneuerung der antiken Tragödie aufstellte. Der Zeit gemäßer war die indirecte Darstellung des Schicksals in der Idee des traditionellen Fluches, wie sie Werner im vier und zwanzigsten Februar dargestellt hat: aber auch diese Annäherung an die antike Tragödie war mehr eine gewaltsame Aufnöthigung einer uns fremden Idee, als ein freies organisches Product unserer Zeit: darum vermochte es auch die Gemüther nur weniger zu treffen, und blieb ohne entscheidenden Erfolg. Jedoch wollen wir keineswegs so verstanden sein, als ob wir diese indirecte Darstellung des Schicksals aus der neuen Tragödie ganz verbannt wissen wollten: so bald es, worunter wir den Fluch, Ahndungen, Träume, genug das unmittelbare Einwirken einer übersinnlichen Welt verstehen, in der Tragödie nicht leitendes und gebietendes Hauptprincip wird, das an die Stelle des unvermeidlichen Schicksals tritt, kann es mit großer Wirkung gebraucht werden, nur muß es immer der freien Kraft des Menschen untergeordnet bleiben ⁸⁾. Diese Versuche stehen in demselben Mißverhältniß zu ihrer Zeit, wie einst in einer andern Hinsicht die Perser des Aischylos ⁹⁾ oder die Eroberung von Miletos ¹⁰⁾, oder die Phönissen ¹¹⁾ des Phrynichos. Selbst unsere Zeit verschmäht mit Recht Darstellungen aus der unmittelbar verfloßnen Gegenwart, so sehr man uns auch itzt Undinge dieser Art

aufdringen will: denn nur in der Darstellung der Vergangenheit erhält sich der rein poetische Eindruck der Tragödie.

Fassen wir das eben Gesagte unter allgemeine Gesichtspuncte, so ergibt sich leicht der wesentliche Unterschied der alten und neuen Tragödie. Wurde in der alten Tragödie, vom allgemeinsten Gesichtspunkt aufgefaßt, der Kampf des freien Menschen um seine Freiheit mit dem Schicksal ringend dargestellt, in der neuen dagegen der Kampf eines mit äußern und innern moralischen Fesseln gebundenen Menschen, in welchem er nur strebt die verlorne, oder noch nicht besessene eigene Freiheit wieder zu erlangen, oder sich anzueignen, nicht im Streit mit der Gottheit, weil diese ihm nicht als unabwendbares, widerwärtiges Schicksal, sondern als gnädige, hülfreiche, tröstende Mutter erscheint, die sich des in dem Unglück des Lebens nach Selbstständigkeit und Freiheit ringenden Menschen annimmt: so ergibt sich klar, daß in dieser der Kampf um die Behauptung einer besondern Idee enthalten, in jener der Mensch ringend um eine allgemeine dargestellt wird. Die neue Tragödie scheidet sich sonach von der alten dadurch aus, daß ein Lebensmoment eines Menschen, eine einzelne That Gegenstand der Tragödie wird, in sofern dieses Motiv von der Bekämpfung einer von aussen einwirkenden Macht, die gewöhnlich unter der Gestalt der Leidenschaft auftritt, bestimmt

stimmt wird. Aus dieser Darstellung einer besondern Begebenheit soll sich dann erst die Beziehung auf eine allgemeine Idee ergeben; sie selbst aber ist nie rein ausgesprochen, höchstens leicht angedeutet, damit sie dem verständigen Zuschauer nicht entgehe. Dagegen wird in der alten Tragödie eine allgemeine Idee selbst rein dargestellt und eine besondere Begebenheit eines Menschenlebens oder auch Volkser eignisses wird nur als Vorwurf oder Unterlage zur nähern Erklärung des Allgemeinen gebraucht. Dieses ist daher ienem ganz untergeordnet und seine Darstellung wird von ienem allgemeinen Princip einzig bedingt. Hieraus bestimmen sich von selbst die Grenzen der Handlung, wie sie das antike Drama erfordert. Der plötzliche, durch irgend ein gewaltsames Durchhauen des Knotens herbeigeführte Abschluß einer Handlung, wie er zur augenblicklichen Erschütterung und Ergreifung des Gemüths wol genügend wirken könnte, reicht selten aus zur vollkommenen Darstellung einer allgemeinen Idee, wie sie im Griechischen Drama ausgesprochen werden soll. Indem die Folgen einer That in der That selbst liegen und wesentlich noch zu ihr gehören, weil man eine ursächliche Begebenheit nie ohne ihre Wirkung betrachten kann, so erfordert die darzustellende allgemeine Idee, wenn sie ihrem Umfange nach vollkommen würdig und bis auf den Grund erschöpft werden soll, [gewöhnlich diese Ausdehnung der

Handlung bis auf ihre nothwendigen darzustellenden Folgen hinaus zur völligen Beruhigung und Zufriedenstellung des von fernher theilnehmenden Gemüthes, sollte auch dabei der sogenannte theatralische Effect scheinbar aufgeopfert werden. Denn die vollkommne Einheit der Handlung in in ihrer Ursache und Wirkung ist ein nothwendiges Erforderniß in der antiken Tragödie ¹²). Hierin unterscheidet sich die neue Tragödie von der antiken, indem in iener mit der unmittelbar abgeschlossnen Handlung auch die Tragödie endiget, eben weil es ihr ja nicht obliegt eine allgemeine Idee durch eine besondere That oder Handlung auszudrücken, sondern nur die Handlung selbst an sich genommen. Diefs ist aber eben auch der Punct, den man von dem Character der neuern Tragödie ausgehend, in der alten bei ihrer Würdigung meistens übersehen hat, und durch welchen wir den Schluß des Sophokleischen Aias retten zu müssen glauben, auf welchen uns unsere Untersuchung nun zurückführt. Geben wir nun zuörderst den gesammten Inhalt unserer Tragödie an, damit wir über die in ihr ausgesprochne Idee ein Urtheil gewinnen können, von der die innere Anordnung der einzelnen Glieder nothwendig abhängt.

Achilleus war vor Troia durch die Hinterlist des klugen Paris gefallen. Den Helden den man bei seinem Leben oft verkannt, ehrte man im Tode so sehr, daß man seine Waffen als Ehren-

geschenk nur dem Würdigsten im ganzen Hellenischen Heere zuerkennen wollte. Die beiden Atriden, Agamemnon und Menelaos, konnten sich diese Ehre nicht anmassen, da sie, Hauptanführer des Heeres, als solche in dem Wettstreit um die Achilleischen Waffen als Richter selbst saßen und über die Ansprüche der Bewerber zu entscheiden hatten; so wurden unter den übrigen Preiſsbewerbern nur Aias, der Sohn des Telamon und der Erilöia ¹³⁾ und Odysseus würdig erkannt des Achilleus Waffen zu erhalten. In Rücksicht der ausübenden Macht ihrer Feldherrnstellen hatte keiner von beiden vor dem andern einen Vorzug, indem der eine dem Hellenischen Heere so viel Schiffe zugeführt hatte als der andere ¹⁴⁾. Ovidius ¹⁵⁾ läßt beide in dem Gericht vor den Atriden mit langen declamatorischen Reden auftreten und jeden von beiden seine Ansprüche und Rechtsgründe weitläufig auseinanderlegen. Odysseus, dem sein Gegner Arglist in Wort und That, und Feigheit wol nicht ohne Grund vorwirft, sucht durch Aufzählung seiner Heldenthaten sein Recht an dem Ehrenpreise zu erhärten. Dagegen durfte wol sein Mitbewerber, wenn er auch wo es auf Überlegung und Klugheit ankam, ienem weit nachstand, gerechtere Ansprüche haben, zumal bei einem Ehrengeschenk, das in Waffen bestand; denn nach Achilleus hatte das Hellenische Heer wol nie einen tapferern und braveren Kämpfer als den Telamonier unter

sich gezählt ¹⁶). So stellt ihn auch Homeros in der Ilias dar, ihn immer als den tapfersten Streiter aufführend ¹⁷). Dazu kam noch dafs die über den Tod des geliebten Sohns betrübte Mutter Thetis selbst demienien die kampfeswerthen Waffen bestimmt hatte, der den Leichnam ihres Sohnes gerettet ¹⁸), und diefs war kein anderer als Aias selbst gewesen, der die um den todten Achilleus kämpfenden Troer veriagte und den Leichnam aus dem Kampfe zog ¹⁹), obwol sich derselben That auch Odysseus rühmt ²⁰), welchen aber Aias sogleich widerlegt ²¹). Zu diesem gerechten Ansprüche gesellte sich noch der der nahen Verwandschaft mit dem Todten, indem die Väter beider Helden Brüder gewesen waren ²²). Das angestammte Recht des Aias an den Waffen seines Verwandten scheinen nach dem Tode des Aias die Götter selbst anerkannt zu haben, indem nach einer Sage ²²) diese bestrittenen Waffen, die bei einem Schiffbruch des heimfahrenden Odysseus dem Meere anheim gefallen waren, von den Wellen an die Küste von Salamis angetrieben wurden, wo Teukros den geliebten Bruder begraben haben sollte. Dennoch, ohnerachtet dieser gerechten Ansprüche entschieden die partheiischen Atriden aus besonderer Gunst für den Laertiaden, und wie es scheint auf Antrieb und Vermittelung der Pallas, die dem Aias ob alter Vergehungen an ihr zürnte ²⁴). Auch mechte sich Aias eben erst noch den Groll des

Agamemnon zugezogen haben, indem er gegen das Gebot des Agamemnon den Palamedes beerdigt hatte ²⁵). So gewiß Aias überzeugt war, die Waffen des Achilleus erhalten zu müssen, so schmerzlich mußte er sich gekränkt fühlen, sich in seinen Hoffnungen getäuscht zu sehn. Diese Beeinträchtigung durch bloße persönliche Gunst veranlaßt, mußte ihm nach den Begriffen des Alterthums die schmachvollste Entehrung dünken, deren Bitterkeit er nur durch eine augenblickliche, frei gewählte Entsagung des Lebens oder durch genügende Rache überwinden konnte. Nach diesen beiden Motiven trennt sich hier der Mythos des Aias in zwei verschiedene Sagen, nach deren einer Aias sich nach Entscheidung des Waffengerichts sogleich entleibt habe ²⁶). Die andere, der Sophokles gefolgt, läßt ihn den Tod erst später finden, nachdem er blutige Rache an den Heerden des Hellenischen Heers, das er für das Heer nebst den Atriden und den Odysseus selbst hält, genommen hat. Der über die unverdiente Schmach erzürnte Aias gedenkt in der Nacht nach dem Waffengerichte durch schwere Rache sein erregtes Gemüth zu beruhigen. Mit entblößtem Schwerdte stürzt er in die Nacht hinein, um blutige Rache am ganzen Argivischen Heer, vornehmlich an dem tief gehafsten Odysseus und den beiden Atriden zu nehmen, ²⁷). Da tritt ihm aber die für ihren Liebling besorgte Athene in den Weg, ihm die Sinne verwir-

rend, und führt ihn statt zu dem Heere der Hellenen unter die Heerden des Heeres, wo er in seinem Wahnsinn eine gräuliche Niederlage anrichtet ²⁸). Viele der Schaafschlepper schleppt er geknebelt in sein Zelt, von denen er vorzüglich einen Bock seiner besonderen Rache auszeichnet, den er für den Odysseus hält ²⁹). Gerade gegen Odysseus trieb ihn sein Rachgefühl am meisten, welches nach der Sage noch über das zeitliche Leben hinausdauerte in die friedlichen Wohnungen des unterirdischen Hades, wo Aias den diese Wohnungen des Todes besuchenden Odysseus weder sehen mochte, geschweige anreden konnte ³⁰).

Mit dem Morgen, der auf diese Schreckensnacht folgte, beginnt die Sophokleische Tragödie. Odysseus, der von der Begebenheit in der Nacht schon dunkle Kunde erhalten, schleicht um das Gezelt des Aias umher, um die Wahrheit des Ereignisses auszukundschaften. Hier trifft ihn Athene, die ihn von dem wahren Zusammenhang der Sache unterrichtet. Durch ein Gespräch der Athene mit dem aus dem Zelte herausgerufenen Aias, dessen Augen durch die Macht der Göttin verfinstert seinen Feind nicht sehen, wird die Begebenheit dem Odysseus vollends klar gemacht. Nachdem beide die Bühne verlassen, tritt der Chor aus Salaminischen Schiffsfährten bestehend auf, zu welchem das Gerücht von der durch den Aias bewirkten Niederlage un-

ter der Heerde ebenfalls gelangt ist. Er ergießt sich hierüber, ungläubig an die erhaltene Kunde in ahnungsvollen Muthmaßungen, die er vom Aias selbst entweder widerlegt oder bestätigt haben will. Tekmessa, Tochter eines Phrygischen Königs Teleutas ³¹), Geliebte des Aias, tritt heraus und bestätigt durch eine ausführliche Erzählung dem Chor die ganze That. Während Tekmessa und der Chor noch über das Schreckliche des Ereignisses sich äußern, wird ihr Gespräch durch den Aias selbst unterbrochen, den man im Zelte Klagen ausstöhnen und um Beistand rufen hört, nachdem er wieder zur Besinnung gekommen und das Wahre und Ehrlose seines Zustandes erkennt. Die Scene öffnet sich endlich mittelst des Ekkyklema's und man erblickt den Aias im Zelte mit noch blutigen Händen mitten unter den gemordeten Thieren sitzend, der nun in bittern Klagen und Verwünschungen sich an seine Salaminischen Kampfgenossen wendet. Psychologisch richtig stellt der Dichter den Aias anfangs weich vor, ohnmächtig, niedergebeugt von dem ganz vernichtenden Schmerz über die unverschuldete und unbewusst begangene Missethat, der auch wol bei einem Helden für Thränen nicht zu klein sein dürfte ³²). Sein Gemüthszustand wird erst im Verlauf des Gesprächs gewaltsam, je mehr Aias seines Elends bewußt wird. Itzt erst reift der nothwendige Entschluß des eigenmächtigen Todes, der sich seiner bald bemächtigt und ihn

einzig beschäftigt. Keine Trostesgründe des Chors noch der Tekmessa, die ihm in einer herzzerreissenden Rede das Elend des alten durch seinen Tod dann verwaisten Vaters und Mutter und ihr eignes trostloses Unglück bewegend vorstellt, vermögen den gereizten Löwen zu besänftigen. Aias verlangt nach seinem Sohne Eurysakes, den er mit einem väterlichen Wunsche begrüßend der Obhut des eben abwesenden Teukros anvertraut, der ihn den alten Vater Telamon bringen solle. Darauf hebt der Chor von Neuem ergreifende Klagen an um Salamis und die daselbst lebenden bekümmerten Ältern des Aias. Nichts vermag aber den Entschluß des Helden wankend zu machen, der iedoch nur dunkel angedeutet wird. Aias giebt dem Chor noch Aufträge wegen des Eurysakes und der Seinigen, und unter dem Vorwand sich durch ein Sühnungsbad von Meerwasser zu reinigen und den Zorn der Gottheit zu versöhnen ³³), und sein Schwerdt tief in die Erde zu vergraben, wo es niemand sähe, und an sich nehmen könne, geht er ab. Mit einem Chorgesang wird die Scene beschloßen. Indefs ist Teukros von einem Zuge in die Gebirge Mysiens zurückgekehrt, und hat sich mit Mühe gegen die Beleidigungen des Argivischen Heeres, das ihn als den Bruder seines wüthenden Feindes und Verräthers zu steinigen droht, schützen können. Durch die weissagende Rede des Kalchas, der ihm den Frevel des Aias eröff-

net hat, ahnungsvoll beunruhigt, schickt er einen Boten voraus mit dem Auftrag, auf den Aias Acht zu haben, und ihn nicht eher als er selbst angekommen, aus dem Zelte zu lassen. Iedoch zu spät. Der Chor und Tekmessa beeilen sich nun den verschwundenen Aias aufzusuchen.

Die Scene vor dem Zelt des Aias verwandelt sich in die Meeresküste, wo Aias, nachdem er von der Welt Abschied genommen den Tod selbst zuletzt noch anredet und sich dann in das ihm vom Hektor geschenkte Schwerdt stürzt ³⁴). Der Chor in zwei Hälften getheilt und Tekmessa treten von verschiedenen Seiten auf, den verschwundenen Freund ängstlich suchend; die Trauer und die Klage um den gefundenen Todten unterbricht der endlich angelangte Teukros, der nachdem er seinen Schmerz in Klagen ausgesprochen, vom Chor zur Bestattung des Todten aufgefordert wird. Das Gerücht vom Tode des Aias hat sich indess schon verbreitet, und Menelaos tritt nun auf, dem Teukros die Bestattung des Bruders zu verbieten, weil Aias ein Feind und Verräther des Hellenischen Heers gewesen. Heftiger Wortwechsel zwischen Teukros und Menelaos, welcher sich mit dem Weggange des letztern schließt, der mit Gewalt droht. Dennoch bereitet sich Teukros vom Chor ermuntert zur Bestattung vor; während der Anstalten dazu tritt Agamemnon auf, vom Menelaos herbeigerufen, der nach einem heftigen Wortwechsel

mit dem Teukros für und wider die Bestattung des Aias, iedoch endlich vom hinzugekommenen Odysseus besänftigt wird. Dieser der heftigste Feind des lebenden Aias spricht für den Todten mit Worten, die die edelste Gesinnung verrathen. Er sucht sein Vergehen an dem Lebenden durch die Ehre und Rechtfertigung des Todten wieder auszusöhnen ³⁵). Agamemnon vom Odysseus überredet gestattet endlich die Beerdigung, zu der sich sogleich Teukros und der Chor anschicken, der mit einem kurzen Gesange, worin der in der Gegenwart irrende Sterbliche auf die in der Zukunft erst zu-enthüllende Wahrheit verwiesen wird, würdig die ganze Handlung schließt ³⁶).

Haben wir nun den Gang vorgezeichnet, den die Sophokleische Tragödie nimmt, so sind wir auch im Stande, über die in ihr ausgesprochne allgemeine Idee ein Urtheil zu fällen. Wir haben den Helden auftreten gesehen, verletzt durch Geringschätzung seiner Rechte, deren Gedanke in dem Kopfe des Aias sich bis zur moralischen Entehrung gesteigert hat. So ergiebt sich als Stoff der Tragödie das tief verletzte Ehrgefühl eines edlen großen Mannes, dessen Kränkung durch keine andere Rechtfertigung ausgeglichen werden kann als durch die eigenste Sühne, die er sich allein nur geben kann, durch eigenmächtige Entsagung des Lebens, das ihm keine Freude mehr zu bieten vermag ³⁷). Sein Selbstmord ist eine

frei gewählte, bewusste Handlung, wozu ihn der Schmerz über die nicht aussöhnbare, beleidigte Ehre nach der Ansicht der Alten nothwendig bewegen mußte. Auch gewinnt Aias die Idee des Selbstmordes erst, nachdem sein völliges Bewusstsein zurückgekehrt, sein Selbstmord ist kein im Wahnsinn des Schmerzes ergriffenes letztes, verzweifelndes Mittel, noch größerm Schmerz dadurch zu entgehen, sondern eine Handlung die aus voller Überzeugung des nothwendigen Todes entsprungen ist. Und sonach liesse sich die Grundidee des Sophokleischen Aias als das männliche Ehrgefühl in seiner ganzen Gröfse bestimmen ³⁸).

Hält man aber diese Idee für die einzige Grundlage des Aias, so dürfte unsere Tragödie sich ihrem Princip nach wol eher an die moderne Gattung, als an die antike anschliessen, was bei Euripides wol in einigen Fällen statt findet, bei Sophokles noch nie. Der Held in der modernen Tragödie tritt auf in einer fleckenlosen, menschlich-moralischen Gröfse, um welche er ringend gegen den Andrang äusserer Umstände, die ihn durch die Macht des Irdischen zu überwältigen suchen, kämpft, im Vertrauen auf seine ihm bewusste, innere Kraft, und endlich im Kampf für die Gottheit seinen Untergang als Triumph seines Sieges feiert, der nur für die Welt als Besiegung erscheint. Dagegen zeigt sich der antike Held nicht als moralisches Ideal, welches keinen Stoff für die Tragödie geboten hätte. Auf den

Helden muß ein antik-moralischer Makel haften, sei es nun daß dieser sich ihn selbst zu Schulden kommen gelassen, was seltener, oder daß dieser ihm wie durch eine sich in Geschlechtern fortpflanzende Ansteckung von den Vergehungen irgend eines Ahnherrn angeerbt worden ist. So entsteht die durch die alte Tragödie überall hindurch geflochtene Idee der Dike und der Nemesis, welche Gestalten in ieder Griechischen Tragödie mehr oder weniger mit ihrem Richteramte aus ihrem bis zur Zeit und Reife der Sühnung verschlossenen Dunkel hervortreten. In dem einem Falle, ie weiter in die Vorzeit die Vergehung eines Glieds der Familie, zu der der tragische Held gehörend selbst zum Schuldigen wird, hinausgerückt wird, um so reiner und gröfser erscheint der Held, der mit seinem Untergang eine Schuld zu büßen hat, die er nicht verschuldet, und um desto mehr wird die unbestochene Theilnahme des Zuschauers erregt, der sich gern des leidenden, unschuldigen Schlachtopfers annehmen und ihm eine Thräne des Mitleids weinen will. Auf der andern Seite, ist der Held der verschuldet habende selbst, so muß sein Vergehen so motivirt sein, daß es sich durch ein menschliches und darum verzeihliches Verbrechen, das aus dem Gefühl der Stärke, des Übermuths, der Gröfse oder auch der Schwäche entstehen kann, natürlich erklären lassen muß. Denn nur so kann das Mitleiden und die Theilnahme für ihn erregt wer-

den. So ungefähr bestimmt auch Aristoteles das Wesen des tragischen Helden, der nicht fehlen müsse durch Schlechtigkeit, sondern durch einen grossen Irrthum ³⁹). Diese in der Natur der Sache gegründete Ansicht des tragischen Helden, läßt sich nun aber keineswegs dem Sophokleischen Aias anpassen, sobald wir diesen aus reinem Schmerz über das gekränkte, sittliche Ehrgefühl leiden und untergehen lassen: sondern er entspricht im Gegentheil ganz der modernen Idee. Denn wir werden von der einen Seite theils von dem unschuldigen Leiden des Aias, sobald solches als ein ganz unverschuldetes erscheint, zu heftig und wehmüthig ergriffen und zu sehr an den blinden Zufall erinnert, der willkührlich mit den Leiden und Freuden eines Menschen spiele, von der andern Seite wird die Erbitterung zu gross gegen die Werkzeuge dieses Geschicks, gegen den Odysseus und die beiden Atriden, die als eigenmächtige Usurpatoren zu gewaltsam in die Rechte eines Menschen eingreifen, um nicht den allgemeinen Haß, Verachtung, Erbitterung der Zuschauer erregen zu sollen; wenn gleich schon Aristoteles die Tragödien im Alterthum, die den Mythos des Aias zum Gegenstande hatten, unter die Art der Tragödie zählte, die er *παθητική* nennt ⁴⁰). Versuchen wir auf eine andere Weise den Aias als wirklich antiken Helden der Tragödie zu retten.

Bei einer nähern Betrachtung unserer Tra-

gödie und ihres ganzen historischen Stoffs, finden wir auch hier, wie in allen antiken Tragödien das Ganze von einzelnen Fäden der Idee eines nothwendigen Verhängnisses durchwoben und zusammen gehalten, wodurch das Ganze erst Einheit erhält. Dieses unvermeidliche Geschick beruht wirklich auf einer Schuld oder Vergehung des Aias gegen die Athene, wodurch ein Verhältniß entsteht, das wenn auch in einem weit kleinern Maßstabe, mit dem Schicksalsmythos des Hauses der Atriden und des Oidipus vergleichbar ist, wo auch eine frühere Schuld eine lange Zeit hindurch von der unentfliehbaren Nemesis Geschlechter hindurch gerochen, und nur durch die schwerste, opferreichste Sühne endlich ausgeglichen wird. Jedoch ist der Umfang des Mythos beim Aias viel kleiner und Aias die einzige schuldige Person die zur Versöhnung dieser Schuld mit dem Schicksal als Opfer und Strafe das eigne Leben zu bringen hat. Durch ein frevelhaftes Wort des Übermuths, das aus dem übermäßigen Gefühl der angeborenen eignen Kraft entsprang, hatte Aias den Zorn der Götter und insonderheit den rächenden Groll der Athene auf sich geladen; denn den frevelnden Übermuth der Sterblichen, die sich zu den Unsterblichen kühn hinaufheben und sich neben dieselben zu stellen vermessen, strafen die Götter schwer ⁴¹). So singt der Deutsche Sophokles ächt antik:

Denn mit Göttern
 Soll sich nicht messen
 Irgend ein Mensch.
 Hebt er sich aufwärts
 Und berührt
 Mit dem Scheitel
 Die Sterne,
 Nirgends haften dann
 Die unsichern Sohlen,
 Und mit ihm spielen
 Wolken und Winde.

Kalchas, erzählt der Bote, weissagte dem auf dem Wege zum Aias begriffenen Teukros, daß an diesem Tage Aias untergehen müsse wegen einer frühern an der Athene begangnen Schuld des Übermuths ⁴²). Auf diesen Vorfall beziehen sich auch die dunkeln Worte der Athene, die vor frechem Übermuthe gegen die Götter warnend, ohne dem Odysseus verständlich zu sein, das Verbrechen des Aias rügen ⁴³). Als Urheberin seines Elends erkennt Aias selbst die Athene ⁴⁴).

Gleich mit dem Anfange der ganzen Tragödie tritt daher Athene auf, und ihr Erscheinen geht nicht blos aus einem günstigen Wohlwollen für den Odysseus hervor, den sie über die nächtliche Begebenheit im Lager zu unterrichten vorgiebt. Sie hat in iener bedeutungsvollen Nacht die Sinne des nach blutiger Rache dürstenden Aias nicht rein aus schützender Vorliebe für das

Hellenische Heer, die beiden Atriden und insonderheit den Odysseus verwirrt, damit sein Plan fehlschlage, sondern die beleidigte Göttin steigt vom Olympos hernieder, um als rächende Nemesis oder als strafende Dike den schuldigen Frevler zu züchtigen. Dafs unser Dichter beide Motive der Göttin, sich des verfolgten Odysseus anzunehmen und eine Schuld auszusühnen, so glücklich zu einer Idee zu verbinden verstand, kann ihm nicht hoch genug angeschlagen werden. Durch die Idee einer rächenden Nemesis in der Gestalt der Athene, die den verübten, unbändigen, aber in der Kraftfülle des Aias ganz natürlichen Übermuth straft, erhalten wir einen ächt antiken tragischen Stoff, der kaum besser erfunden werden konnte, als ihn der Mythos des Aias darbot, in welchem gewifs auch sein Frevel, über den unsere Traditionen leider schweigen, ausführlicher enthalten und allgemein bekannt war. — Und so finden wir wie in allen antiken Tragödien, auch hier die das Ganze leitende Idee der Nemesis, aus der sich die im Aias ausgesprochne Grundidee leicht gewinnen läfst. Soll sie kurz aufgefaßt werden, so möchten wir in ihm die Strafe und Aussöhnung eines durch kecken, sich auf das natürliche angeborne Gefühl der eignen schaffenden Kraft gründenden Übermuth gegen eine Gottheit verübten Frevels dargestellt finden.

Halten wir diese Ansicht über unsere Tragödie fest, so erscheinen alle einzelne Theile derselben

selben neu belebt und in einem ganz andern Lichte, weil nun für jeden einzelnen Strahl der Brennpunct aufgefunden worden. Jedes einzelne Motiv der Handlung bekommt nun erst seine Erklärung in seiner Beziehung auf jene allgemeine Idee, die dem Drama zum Grunde liegt. Auch jetzt sind wir erst im Stande über den sogenannten Anhang des Aias ein rechtfertigendes Urtheil zu fällen. Das Verbrechen des Aias an der Athene und desselben Strafe muß hart und grell dargestellt werden, damit die Aussöhnung desto größer erscheine und der Theilnahme der Zuschauer ganz genüge. Seinen Frevel büßt der menschlich sündigende Aias mit der härtesten Strafe, mit dem Verlust der Ehre und des Lebens. Aber mit ausgelittener Strafe beginnt auch sogleich das Versöhnungswerk, das der Zuschauer nicht bloß ahnden, sondern dargestellt und klar ausgesprochen haben will, der an plastische Versinnlichung gewohnte Grieche. War aber Aias Schuld eine schwere Vergehung an einer Gottheit selbst, so konnte die Versöhnung derselben auch nur auf einem langsamen Wege gewonnen werden. Denn eine beleidigte Gottheit zürnt lange, ist nicht sogleich aussöhnbar. Daher verzögert in unsrer Tragödie Athene die völlige Versöhnung durch das Verbot der Bestattung, wozu die beiden Atriden als blinde Werkzeuge gebraucht werden. Hierbei ist nicht zu übersehen die große Kunst unsers Dichters, der gera-

de zu diesem Zwecke die Atriden auftreten läßt, um beide, die eigentlich die mittelbare Ursache des Wahnsinns und Todes des Aias gewesen, gehässig und unmenschlich darzustellen, damit das äußerliche Vergehen des Aias an beiden weniger schuldvoll erscheine. So wird die moralische Ausgleichung der Schuld des Aias vorbereitet. Selbst nach der Strafe noch soll Aias die Rache der gereizten Göttin empfinden durch das un-stete, ruhelose Umherirren seiner Seele, ohne in dem Hades aufgenommen zu werden; denn in diesem Zustande glaubte man befänden sich die unbeerdigten Leichname Verstorbener. Die Bemühungen des Teukros um die Beerdigung des geliebten Bruders reichten gegen den kräftigen Willen der grausamen Atriden nicht aus: bis endlich Athene besänftigt durch die Leiden des Aias indirect mittelst des Odysseus, der zu ihrem Organ wird, die vollkommene Aussöhnung durch die Erlaubniß der Bestattung ausspricht. Sophokles läßt die Gottheit, deren unmittelbare Erscheinung Aischylos und Euripides, beide jedoch aus andern Motiven, am Ende des Drama's zur völligen Vermittelung der Mißverhältnisse gewiß bewerkstelligt haben würden, nicht selbst auftreten, um die Aussöhnung selbst zu verkünden, sondern er deutet ihre Willensmeinung durch einen Dritten in unmittelbarer Beziehung auf sie und das Drama stehenden indirect an. Die Gottheit ist vollkommen ausgesöhnt, so daß sie selbst

durch den Odysseus an der Bestattung hülfreiche und theilnehmende Hand anlegen will. Die Katastrophe des Aias erhält erst durch diese Ansicht der Bestattung eine ästhetische Nothwendigkeit; ohne dieselbe möchten wir nicht im Stande sein, das Vielen so anstößige Verweilen des Dichters bei dem Kampf beider Partheien um die Bestattung des Helden zu rechtfertigen, was A. W. Schlegel schon möglich glaubte durch die alleinige Idee der nothwendigen Beerdigung jedes Todten im Alterthum ⁴⁵). Sehr schön hat übrigens noch der Dichter die Beerdigung motivirt durch die eigne Bitte des sterbenden Aias um Bestattung ⁴⁶).

An diese aus der innern Anordnung des Drama entwickelten Gründe, durch welche, wie wir glauben, die hinausgedehnte Katastrophe des Aias genugsam gerechtfertigt worden, knüpfen wir noch eine Hypothese an, die durch ihre Wahrscheinlichkeit unsere Ansicht noch mehr bestätigt. Schon oben äußerten wir die Vermuthung, daß die Katastrophe im Aias wol durch die Annahme des Aias als eines Mittelstücks einer Trilogie, wodurch der Anfang und das Ende des Aias bedingt sei, eine Rechtfertigung erhalte. Denn ließe sich historisch erweisen, daß der Aias das Mittelglied einer Trilogie gewesen, auf welches ein drittes dann gefolgt, und daß die Katastrophe des Aias sich dergestalt an den Anfang des folgenden Stücks angeknüpft habe, daß der Inhalt des letzteren

durch ienes vorbereitet und motivirt worden sei, wie es in mehreren Dramen der Alten wirklich statt gefunden ⁴⁷): dann würde wol niemand die Einheit des Sophokleischen Aias bezweifeln, sondern den weniger befriedigenden Eindruck des Stücks in der Vereinzelung des Glieds aus dem Zusammenhange der ganzen dramatischen Kette aufzusuchen haben. Itzt hat die Zeit aber nur gewollt, daß ein einzelnes Glied einer Sophokleischen Trilogie oder vielmehr einer Tetralogie, spätern Geschlechtern aufbewahrt werde, damit sie in dem vereinzelt Drama schon die Größe des Dichters erkennen und bewundern möchten, der unnachahmlich hoch nach innigster Einheit der einzelnen Theile strebend, auch in einem herausgerissenen Stücke, das nothwendig zu mehreren gehörte, und nur durch die Auffassung der ganzen dramatischen Gruppe vollkommen, wie der Dichter wollte, verstanden werden konnte und sollte, die einzeln Bestandtheile so zu einem Ganzen zu vereinigen wußte, daß auch das vereinzelt Stück als ein harmonisches Ganze erscheinen mußte. Denn die einzelnen Stücke eines antiken dramatischen Ganzen, einer Tetralogie, müssen sich ihrem Wesen nach ebenso zu einander verhalten wie die einzelnen Figuren einer Gruppe: eine jede, obwol Theil eines Ganzen, muß doch als solcher ein für sich beschlossenes Ganze ausmachen, das eine eigne Idee harmonisch und vollkommen auszudrücken ver-

mag. — Allein weil sich diese Hypothese zur historischen Gewissheit nicht bringen läßt, haben wir unsere Vermuthung auch nicht als Rechtfertigungsgrund iener Katastrophe aufführen wollen, sondern wir behalten es der Zeit vor, ob sie unsere Hypothese die itzt nur Wahrscheinlichkeit hat, einmal durch eine spätere Offenbarung bestätigen, oder durch ihr ewiges Schweigen widerlegen, wenigstens entkräften wolle.

Ehe wir jedoch weiter gehen, glauben wir gleich einem Einwurf begegnen zu müssen, den man uns machen könnte mit dem vernichtenden Ausspruche, Sophokles habe keine Tetralogie mehr gearbeitet. Besitzen wir auch freilich keine Tetralogie von ihm mehr und scheint es auch sogar in der Natur der Sache zu liegen, daß die für solche grössere dramatische Compositionen, dergleichen Tetralogien sind, passende Verwürfe aus der Griechischen Mythologie von den frühern Tragikern so verbraucht worden, daß spätern nur wenige mehr zur Bearbeitung geblieben: so darf diess jedoch keineswegs dahin bestimmt werden, daß zu Sophokles Zeiten durchaus keine Tetralogien mehr bearbeitet worden wären. In Zweifel über diesen Gegenstand war selbst noch Lessing ³⁴⁾ begriffen, sich auf die verfängliche Autorität des Suidas stützend: beide hat jedoch nun Böckh widerlegt und erläutert ⁴⁹⁾, unumstößlich klar einige Tetralogien des Sophocles nachweisend. Hatte ja doch selbst in noch spä-

terer Zeit Platon, ehe er sich der Philosophie ganz ergeben, eine Tetralogie geschrieben, die er jedoch, ob wol sie schon von den Schauspielern eingelernt wurde, vor ihrer Aufführung noch vernichtete ⁵⁰⁾.

Für unsere Hypothese haben wir als innern Grund nun anzuführen die genaue Inhaltsverknüpfung der gleich näher anzugebenden vier Dramen. Nach unserer Vermuthung nämlich schrieb Sophokles eine Tetralogie, die aus den der Zeitfolge ihrer Aufführung nach geordneten Dramen, aus den Tragödien, dem Waffengericht, dem rasenden Aias, Teukros und dem satyrischen Drama Salamis ⁵¹⁾ bestand, deren innere Verbindung nach ihrem Inhalte nachzuweisen uns obliegt.

Der Inhalt des Waffengerichts ist schon oben berührt worden und zu oft von alten Dichtern und Künstlern benutzt worden ⁵²⁾, um nicht bekannt zu sein. Der Beweis, daß Sophokles eine Tragödie dieses Namens wirklich geschrieben, beruht freilich nur auf einer Annahme, indem der Titel des Sophokleischen Waffengerichts nicht auf uns gekommen ⁵³⁾. Allein das gewiß nicht ungefähre Zusammentreffen der andern zwei Dramen Teukros und Salamis lassen diese Annahme nicht ohne allen Schein der Wahrscheinlichkeit. Übrigens muß bemerkt werden, daß die vielen Nachahmungen dieses Gegenstandes bei den Römern auf mehrere ursprüngliche Bearbeitungen

bei den Griechen schliessen lassen, als die Titel davon aufbewahrt worden; denn aus dem ganzen Griechischen Alterthume ist nur die eine Bearbeitung des Aischylos ausdrücklich bekannt ⁵⁴). Vielleicht gehen wir auch nicht zu weit, wenn wir zur Aufhülfe unserer Hypothese, den Umstand herbeirufen, daß von den zwei dramatischen Römischen Bearbeitungen des Pacuvius und des Attius, jene als eine Übertragung des Aischylichen Waffengerichts erwiesen werden kann, wodurch also diese, die zumal mit dem von uns angegebenen Argument des Sophokleischen Waffengerichts übereinzustimmen scheint, leicht auf eine Sophokleische Bearbeitung dieses Gegenstandes schliessen läßt. Denn anzunehmen, daß diese beiden Römischen Dichter, von denen Cicero sagt ⁵⁵), sie ahmten den Aischylos, Sophokles und Euripides (der keine Tragödie dieses Gegenstandes geschrieben) nach, dieselbe Aischyliche Tragödie zu ihrem Vorbild gewählt hätten, liegt ausserhalb aller Wahrscheinlichkeit.

Das auf das Waffengericht in der Sophokleischen Tetralogie folgende Drama war der rasende Aias, dessen Stelle der Inhalt desselben genugsam rechtfertigt. An dieses knüpfte sich als Endstück der Trilogie der Teukros an, dessen wahrscheinliches Argument itzt kurz angegeben werden muß. Nachdem Troia zerstört, und ieder Grieche nach so langer Entbehrung das Vaterland wieder suchte, ieder auf seinem Wege, se-

gelte auch Teukros, Halbbruder des Aias ⁵⁶⁾ heim zum väterlichen Heerde auf Salamis, von wo er zwölf Jahre lang entfernt gewesen, weshalb er auch von den Seinigen anfangs nicht wieder erkannt wurde, wie Livius Andronicus es nach einem Griechischen Vorbilde dargestellt hatte ⁵⁷⁾; so auch Pacuvius ⁵⁸⁾. Aber seiner Sehnsucht nach dem Vaterhause entsprach nicht die Aufnahme daselbst. Der Schmerz des alten Vaters Telamon um den bei Troia gefallenen heldenmüthigen Sohn, an welchen der allein heimgekehrte nur noch schmerzlicher erinnern mußte, war zu groß, um Gründen des Trostes und der Vernunft Raum zu gestatten. Der höchste Schmerz verwandelte sich in Zorn gegen den ohne dem Bruder zurückgekehrten Teukros, wozu Telamon sich vollkommen berechtigt fühlte, indem er den nach Troia ziehenden beiden Söhnen zur Bedingung gemacht hatte, daß keiner von beiden ohne den andern wiederkommen sollte ⁵⁹⁾. Dieser verletzte Vertrag und andere Gründe, worunter gehört daß Teukros den entehrten Bruder nicht hinlänglich gerochen, noch auch sich dessen Sohns Eurysakes und dessen Mutter Tekmessa väterlich angenommen, waren so mächtig wirkend auf das erzürnte Gemüth Telamons, daß dieser den Teukros gar nicht aufnahm, sondern ihn für immer von Salamis verbannte ⁶⁰⁾. Das Argument des Sophokleischen Teukros scheint hiernach die Ankunft des Teukros auf Salamis, dessen Empfang

vom Telamon, Verstossung und Verbannung vom Vaterlande gewesen zu sein; welche Vermuthung durch die richtige Erklärung der erhaltenen Fragmente dieser Tragödie ihre Bestätigung erhält ⁶¹). So weit die Behandlung des Mythos im Sophokleischen Teukros, auf welchen endlich das satyrische Nachspiel und Schlusdrama folgte, die Salamis, mit welchem sich der ganze mythische Kyklos der Sophokleischen Tetralogie schließt.

Teukros vom Telamon verstossen, verließ mit seinen Waffengefährten das Vaterland, um ein neues zu suchen, wo er sich niederlassen könnte ⁶²). Nach langen Irrfahrten landete er endlich auf Kypros, wo er nach einem Orakel Apollo's sich ein Reich und eine Stadt gründete die er nach seinem Vaterlande Salamis nannte ⁶³). Die Landung auf Kypros, Besitznehmung des Landes und Gründung der Stadt Salamis, halten wir für das Argument der Sophokleischen Tragödie gleiches Namens, wodurch der in der ganzen Tetralogie enthaltene mythische Kyklos genügend und zugleich mit einem heitern frohen Ausgang des Ganzen, wie es wol dem Vorwurfe eines satyrischen Drama's angemessen, geschlossen wird ⁶⁴).

Nach diesen Untersuchungen in welchen der innere Zusammenhang einer Tetralogie als eines kyklischen Ganzen gezeigt worden, liegt uns nur noch ob, auf die Verbindung hinzudeuten, mittelst welcher der Aias an den Teukros vom Dichter verknüpft wurde, damit sich das Endresultat

ergebe, das unsere ganze Abhandlung zur Absicht hat. Die hierdurch aufzufindende Ursache der ungewöhnlichen Hinausdehnung der Katastrophe im Aias wird sich zugleich als ein nothwendiger Grund derselben ergeben und der Tetralogie erst hierdurch die nöthige Rundung geben.

Wenn Gesetz einer dramatischen Composition ist, einen mittelst der Motive von moralischer Freiheit von Seiten des Helden und von der willkührlichen Nothwendigkeit äusserer Umstände, die unter der Gestalt des Schicksals auftreten, verwirrten Knoten nicht durch ein Schwerdt zu durchhauen, sondern ihn auf eine natürliche, durch sich selbst bedingte Art zur völligen Befriedigung des menschlich fühlenden Zuschauers zu lösen: so ist es die nothwendige Aufgabe des dramatischen Dichters, insonderheit des antiken, den Helden seiner Tragödie in ein solches wechselseitig wirkendes Verhältniß zu der sich ihm entgegenstellenden äussern oder innern Macht, dem Schicksal bei den Alten zu bringen, daß er bei Unversehrtheit seiner moralischen Kraft nur dem unvermeidlichen, unabänderlichen Rathschlusse einer höher stehenden Macht des Schicksals weichen und mit diesem mit seiner ganzen menschlichen Kraft ringend fallen muß. So oft auch die Idee der dramatischen Einheit, in der man erst den wahren Tragiker als solchen erproben kann, vorzüglich in den Tragödien vernachlässigt worden, so klar steht doch dieselbe als

Haupterforderniß für eine dramatische Composition da, daß wenn diese aufgegeben, der letzte Zweck der Tragödie untergeht, und sie zu nichts andern wird als zu einem traurigen Beweise der Ohnmacht menschlicher Kraft, von welchem sich der Zuschauer mit Wehmuth und Widerwillen zugleich gegen eine tückische Gottheit wegwenden muß.

Wenden wir dieses unerläßliche Bedingniß einer dramatischen Composition auf den vorliegenden Teukros des Sophokles an, so kann man sich der Behauptung nicht entwehren, daß nach dem, wie das Argument dieser Tragödie vor uns liegt, die Verstossung des Teukros aus dem Vaterland vom Telamon ohne hinreichendes Grundmotiv dargestellt worden. Es entsteht nothwendig ein widriges Gefühl gegen die grausame Härte Telamons, der den Sohn des Theuersten, was die Alten kannten, des Vaterlandes beraubt, und ein ärgerliches zugleich gegen den Teukros, den man wegen seiner scheinbaren Gleichgültigkeit über den Tod eines Bruders und der mit diesem in Verhältniß stehenden Personen, als des Eury-sakes und der Tekmessa verachten muß. Man würde über die Verstossung des Teukros als über eine gerechte Strafe sich freuen, aber zugleich an der dargestellten brüderlichen Lieblosigkeit Ärgerniß nehmen müssen. So wäre aller dramatische Effect nothwendig verloren gegangen. Aber so unmotivirt läßt Sophokles seine Helden nicht

fallen; in ihrem Untergange zeigt er erst ihre Gröfse und Hoheit der Gesinnung und des Willens, der nur eben zu groß war, um in der Unzulänglichkeit irdischer Angelegenheiten Ausführung und Befriedigung zu finden. Betrachten wir den Zusammenhang der ganzen Tetralogie, so ergiebt sich eine vollkommne Lösung dieser scheinbar verletzten Einheit. Soll der Held im Teukros als ein mit Ehre und Freiheit gegen das Geschick kämpfender erhabener Mensch dargestellt werden, so mußte er als unschuldiges Opfer des unvermeidlichen Geschicks erscheinen und als unbescholtner Held fallen. Diefs ist eine der Ursachen der so lang ausgedehnten Katastrophe im Aias, die zugleich als Vorbereitung und Einleitung zum folgenden Teukros da steht. Teukros war keineswegs eine für das Argument des Aias nothwendige Person, und betrachten wir den Aias als ein einzelnes Ganze, so konnte er unbeschadet der Einheit im Aias wegfallen. Die Nothwendigkeit der Bestattung des Aias und der Ausgleichung hierdurch ist oben bewiesen worden; daß diese aber Sophokles durch den Bruder des Aias geschehen läßt, zeugt von der Gröfse des dramatischen Genie's des Sophokles, der hierdurch Gelegenheit fand, sein in der Tetralogie folgendes Drama einzuleiten und zugleich zu motiviren. Durch das Genugthun und die Rechtfertigung, die dem Aias durch den Teukros zu Theil wird, steht Teukros als Rächer und Vertheidiger

ger der Rechte seines Bruders da, und hierdurch ist es erst möglich gemacht worden, daß Teukros in dem Drama, das von ihm den Namen führt, als dramatischer Held, als großer und edler Mensch auftreten kann. Nun erst gewinnt das Geschick des verstoßenen Teukros Interesse, der unser ganzes Mitleiden und Theilnahme erregt. Um die Grösse des durch diesen Kyklos von Dramen hervorgebrachten Effects ganz übersehen zu können, wird hier noch die Schlusßbemerkung ihren Zweck nicht verfehlen, daß diese vier Dramen als Ein Ganzes auch bei der theatralischen Aufführung derselben behandelt, und so nach dem Gesetz der antiken Tetralogie hintereinander an einem Tage zu derselben Zeit auf der Bühne vorgestellt wurden ⁶⁵).

Anmerkungen.

I. Chr. A. Lobeck sagt zu V. 862. S. 361. *Sed carmen tam splendidum et αὐτοτραγικὸν ex manibus emit-tere non possum, quin producā velut epicitharisma post fabulam ea, quae Aiācis morte prodita legimus, quae utinam nostrum terminasset carmen. Inest enim in hac postrema fabulae parte a. v. 1040. usque ad clausulam tanta tenuitas, ut cum Aiācis morte ipsa etiam fabula exstingui videatur.* Weiterhin führt er als Beweise seiner Meinung die Urtheile Griechischer Kunstrichter an, wie die des Plutarchos, Dionysios, Longinos die dem Sophokles das πολλάκις ἐκ πολλοῦ τοῦ μεγέθους εἰς δυνάκενον κόμπιον ἐκπίπτειν vorwerfen: wobei nichts zu bedauern, als daß schon vor Lobecks Zeit man den tiefen Geist des Tragikers wenig verstanden, obwol man ihn beurtheilen zu können wähnte. Jedoch war Longinos Urtheil (II. Y. 33.) viel milder und gerechter, obwol er nach dem Geschmacke seiner Zeit an Manchem im Sophokles anstoßen mußte. Tyrwhitt's Ansicht über diese Tragödie darf nur angeführt

werden, um sie sogleich als unstatthaft und lächerlich zu verwerfen: er sagt zu Aristotel. Poet. 10, 4., Sophokles habe diesen Anhang blofs gemacht, um der Tragödie die gehörige Länge und Ausdehnung zu geben.

2. Bernhardi in der Einleitung zu einer Schulschrift: Zu der öffentlichen Prüfung der Zöglinge des Friedrichs - Gymnasiums. Berlin 1813. 8.

3. Vgl. Chariton 4, 1. wo nach andern hieher gehörigen Worten folgt: Ἄλλὰ νόμος οὗτος ἀρχαῖος Ἑλλήνων, ὥς τε καὶ τοὺς ἀφανεῖς τάφοις νομοεῖν. Vgl. daselbst d'Orville's Anm. S. 417. Lips.

4. Hieher bezügliche Stellen sind gesammelt von Kühn zu Ailianos V. H. 5, 14.

5. Ilias ψ, 69 — 75.

6. Dieses weiter auszuführen hat uns die vortreffliche Schrift von Heinrich Blümner: Über die Idee des Schicksals in den Tragödien des Aischylos. Leipzig. 1714. 8. überhoben.

7. Alexander Aphrodis. vom Schicksal c. 6. ἦθος ἀνθρώπων δαίμων κατὰ τὸν Ἡράκλειτον, τοῦτέστι φύσις, welches Fragment wir in der Schleiermacherischen Sammlung (Wolf Museum der Alterthumskunde 1, 3.) nebst andern vergeblich gesucht haben.

8. Vgl. Blümner a. a. O. S. 154. folg. Einen Wunsch der bei dieser Betrachtung entsteht, unterdrücken wir nicht, daß doch bald ein ernstes,

ausführliches aber gründliches Wort von irgend einem als competenten Richter gekannten Manne mit Nachdruck gesprochen werden möchte gegen die unsinnige Tendenz der Tragödie in neuester Zeit, die durch die Einführung hirnloser Träumereien, Ahndungen, Kinder- und Ammenmärchen und ieder Art Gespensterspuks die itzt schon so sehr in üblem Geschmack und neuem Aberglauben begriffene, irrende Menge zu irgend einer Erschütterung, nur zu keinem poetischen Eindruck zu zwingen sucht. Wenn itzt in Deutschland regierende Kunstrichter zur Einsicht dieser an sich unpoetischen, und durch sich Geschmack und moralische Bildung untergrabenden Dramatik zu verblendet sind, so möchte man dieselben nur die Urtheile andrer Nationen über die dramatischen Unarten unsrer Zeit vergleichen lassen, die freilich nicht ganz competente, aber einsichtsvolle, zu benutzende Richter sind. Aber wir brauchen ein Deutsches Wort an Deutsche gegen Deutschen dramatischen Unfug, gegen welchen wir ein eben so kräftiges wünschen, als mit welchen man itzt dem politisch-moralischen zu begegnen weiß.

9. Dafs die Perser bei ihrer Aufführung in Athen, wie in Sparta (vgl. Vita Aeschyli cod. Guelph. bei Hermann *de Choro Eumenidum Aeschyl. diss. II. p. XIII.*) wirklich mit einem solchen Beifall aufgenommen wurden, dafs der Dichter in dem musischen Wettkampf zu Athen den Preis errang,

rang, wie der Verfasser des Arguments zu den Persern erzählt, kann man gewiss nur dem unmittelbaren Eindruck zuschreiben, den das erregte, lebhaft, eitle Athenervolk bei der Darstellung seiner eignen Heldenthaten empfinden mußte. Vgl. Blümner a. a. O. S. 83. A. W. Schlegel Vorles. über dramat. Kunst und Literatur Th. 1. S. 162. Also läßt ja auch den Aischylos Aristophanes selbst reden, Ran. 1053. Inv.

*Εἶτα διδάξας τοὺς Πέρσας, μετὰ τοῦτ' ἐπιθυμεῖν
ἐδίδαξα*

νικᾶν αἰεὶ τοὺς ἀντιπάλους, κοσμήσας ἔργον ἄριστον.

ΛΙΟΝΥΣΟΣ.

*Ἐχάρην γοῦν τηνικ' ἂν ἤκουσας περὶ Δαρείου τε-
θνεώτος*

ὁ χορὸς δ' εὐθύς τῷ χεῖρ' ὥδι ξυγκρούσας εἶπεν Ἴαυοῖ.
Als Rechtfertigung der in dieser Stelle vorgenommenen Veränderungen mögen folgende Bemerkungen dienen. V. 1053. nehmen wir die Vulgata gegen Porson Vorr. zu Eurip. S. LIV — LVI. Lips., der den Artikel *τοὺς* nach Autorität von drei Handschriften herauswerfend (was hier unmöglich) zu lesen vorschlägt,

*εἶτα διδάξας Πέρσας, μετὰ ταῦτ' ἐπιθυμεῖν ἐξεδί-
δαξα,*

in Schutz, nicht als ob wir den Daktylos in der vierten Stelle und die Trennung der Präposition von seinem Hauptwort durch die Cäsur als musterhaft ausgeben wollten. Aber keinem Dichter

ist in keiner Zeit nicht etwas Ähnliches begegnet, und von ienen beiden Fällen finden sich Beispiele, wenn auch natürlich nur wenige, die nur eine freche Hand verbessern wollen mag. Von iener Nachlässigkeit führen wir als Beweisstelle an Nub. 325.

ὥς οὐ καθορῶ παρὰ τὴν εἴσοδον · ἤδη νῦν καὶ μόλις
ἑώρων,

nach Wolfs richtiger Herstellung, die durch den Cod. Victor. in Thiersch. Act. Phil. Mon. 1, 3. S. 331., der die Glosse εἶδον in den Text genommen, bestätigt wird. Mehr Beispiele hat Hermann Handb. der Metr. §. 286. S. 160. und Element. Doctr. metr. S. 402. Porsons strenge Meinung theilte neuerdings wiederum Reisig Coniectan. in Aristoph. Lib. I. c. 4. S. 134., ob mit Recht und Glück, bezweifeln wir. In Betreff der durch die Cäsur vom Hauptwort getrennten Präposition im Tetram. anapaest. catal., was nach Porson S. LVI. auch Hermann. Elem. Doctr. metr. S. 398. für unstatthaft erklärt, zweifeln wir sehr mit Gerhard Lect. Apollon. S. 137. an der Allgemeinheit dieser Regel, zumal da sich aus dem Aristophanes selbst drei Beispiele auffinden lassen, die nur mit Gewalt weggebeitzt werden können. Auch kann man hier noch eine andere Trennung durch die Cäsur anführen, die zwar iener unähnlich, aber nach iener Ansicht eben so unstatthaft sein müßte. Vesp. 576.

Οἴκτειρόν μ', ὦ πάτερ, αἰτοῦμαι σ', εἰ καὺτὸς
πώποθ' ὑφείλου,

was doch wohl niemand ändern wird. Wäre selbst die Cäsur im Aristophanischen Verse durchgehends Gesetz, was nicht der Fall ist, so möchten wir die Trennung des Artikels und der Präposition vom Hauptwort dennoch nicht für unmöglich halten, da dieselbe Erscheinung sich in dem ganz analogen Tetrameter trochaic. catal. findet (siehe Gerhard a. a. O. S. 136.) und durch eine andere bestätigt wird, in welcher ja sogar Artikel und Präposition vom Hauptwort durch den noch härtern Versabschnitt getrennt werden. Siehe Sophokles Oed. Tyr. 1264. 1403. 1436. Erf. Vgl. Hermann zur Antigone 407. S. 285. der gröfs. Erf. Ausg. Dafs Vers 1055. der Frösche, der in den gewöhnlichen Ausgaben anders gelesen wird, einer Änderung bedurfte, sahen alle Herausgeber ein, deren Versuche uns aber sämmtlich mißlungen zu sein scheinen, so dafs dieß uns selbst an dem unsrigen zweifeln läßt.

10. Der Fehlgriff war zu crafs, um nicht verstanden und gerügt zu werden. Herodotos 6, 21. erzählt: Ἀθηναῖοι μὲν γὰρ δῆλον ἐποίησαν ὑπεραχθεσθέντες τῇ Μιλήτου ἀλώσει, τῇ δὲ ἄλλῃ πολλαχῇ, καὶ δὴ καὶ ποιήσαντι Φρυνίχῳ δράμα Μιλήτου ἄλωσιν, καὶ διδάξαντι, ἐς δάνουά τε ἔπεσαν τὸ θέητρον καὶ ἐξημίωσάν μιν, ὡς ἀναμνήσαντα οἰκήϊα κακὰ, χιλίησι δραχμῇσι· καὶ ἐπέταξαν μηκέτι μηδένα χρᾶσθαι τούτῳ τῷ δράματι. Siehe Ailian. V. H. 13, 17. und da-

selbst die Ausl. Schlegel. a. a. O. S. 118. Wenn Kanngießer Über die alte komische Bühne in Athen S. 90. den Grund dieser ernsthaften Rüge in einer aristokratischen, iede Persiflage unterdrückenden Stimmung des Volkes findet: so hat er sich wol nicht erinnert, wie leise erst in späterer Zeit die Aristokraten Athens auftraten, um der Persiflage des Staats und einzelner Personen Einhalt zu thun. Übrigens haben wir in der angeführten Stelle des Herodotos gewifs mit Recht statt der Vulgata ἔπεος die Lesart mehrer Handschriften ἔπεσαν aufgenommen, wie auch Longinos II. γ. 24. gelesen hat, über dessen Herausgeber Tollius, der daselbst ἔπεσαν unverändert gelassen, Iac. Gronov. Observ. in Herodot. S. 144. ed. Wessel., die Vulgata im Herodotos vertheidigend ohne Wirkung seine Galle ergießt. Der Gehrauch dieser aoristischen Form läßt sich durch mehre Beispiele dieses und anderer analogen Verba aus Herodotos, Xenophon und Andern erweisen. Siehe Matthiä Ausf. Gr. Gramm. §. 188. S. 230. Gregor. Corinth. de dial. Ion. 72. Τῇ εἰκὼν οὐ χρῶνται, ἀλλὰ τῇ εἰκας μετοχῇ ἀορίστου πρώτου, προφέροντες ὡς τύψας, und dazu Schäfer S. 481. flg., wenn gleich andere Griechische Grammatiker durch den gangbaren Sprachgebrauch verführt iene verkannte Form aus ihrer Grammatik als ungebräuchlich ganz ausgeschlossen, wie Phrynichos Eclog. v. Εὐρασθαι S. 56. ed. Pauw. Diesen Rest des alten Ionismos

aus dem Herodotos, selbst aus den Attikern wo er sich einigemal erhalten zu haben scheint, ganz verdrängen zu wollen, weil er nicht in die Grammatik Mancher paßt, halten wir für ein Zeichen von wenig Achtung gegen das Recht alter Denkmale, die nicht mehr als eigne Anwalde für ihre Sache reden können. Wir nehmen daher in Schutz die zwei aus dem Euripides angeführten Stellen, denen noch dazu durch Verbesserungsmittel aufgeholfen werden soll, die eine genauere Prüfung nicht aushalten. So coniectirte Hermann in der Leipz. Litt. Zeit. 1807. S. 1754. in des Euripides Troad. 292. statt *προσέπεσα* das zu unserer Verwunderung auch von Seidler gebilligte *προσέπαισα*. Wie aber *δυστυχῆσά τω προσέπαισα κλήρω* erklärt oder vertheidigt werden könne, hat Keiner dargethan; dagegen ist die Vulgata in dem Griechischen, insonderheit Euripidischen Sprachgebrauch genügend begründet. Vorsichtig aber haben Seidler und Matthiä *προσέπεσον* in den Text aufgenommen. Eben so unzulässig ist Hermanns a. a. O. und Seidlers zu der Stelle der Troad. vorgeschlagene Änderung in Alcest. 465.

Χθὼν ἐπάνω πέσον, ὦ γύναι,

welche durch das unveränderbare Metrum der Antistrophe sich selbst widerlegt. Dasselbe Strafgericht hat auch, um dieß noch hinzu zu setzen, die Form *εὐράμην* betroffen, die man eben so wenig aus den Attikern verdrängen sollte, wo sie sich vorfindet, wie es neulich noch geschehen in

Plat. Phaedr. 49. So lassen wir, wie auch bisher geschehen, unangetastet εἴρωτο bei Philostratos, Vit. Sophist. 2, 12, 2. p. 593. Vgl. Matthiä a. a. O. S. 251. d'Orvill. zu Charit. S. 402. 403. Lobeck zum Aias 280. S. 262.

11. Vgl. Hermann de Aeschyli Persis. Lips. 1814. 4. Kanngiefser a. a. O. S. 91.

12. Schlegel a. a. O. Th. 2. Abth. 1. S. 88. 89.

13. Über den wahren Namen der Mutter des Aias fühlt man sich in Verlegenheit, da auch noch keinem der Alterthumsforscher, die diesen Gegenstand berührt, in welcher Hinsicht zu nennen Palmerius Exercitat. S. 523. Meursius Thes. 22. S. 92 flg. Heyne Obs. ad Apollodor. S. 309 flg. Lobeck zum Aias v. 570. S. 306., gelungen ist, die verschiedenen Angaben der Schriftsteller zu vereinigen. Außer den eben genannten führt noch Andere, die aber eben so wenig auf ein Resultat gekommen, an Jaeger Annotat. ad Sophoc. Ai. S. 81. Auch dürfte hier schwerlich eine historische Gewissheit gefunden werden. Sicher ist daß Telamons Gemahlin des Alkathoos Tochter gewesen, mit der er den Aias gezeugt. Plutarchos Parallel. T. 2. S. 312. B. Τελαμὼν ὁ Αἰακοῦ καὶ Ἐνδηΐδος ἐλθὼν εἰς Εἰβοίαν καὶ νυκτὸς ἔφυγεν. Ὁ δὲ πατὴρ αἰσθόμενος καὶ τῶν πολιτῶν τινα ὑποπτεύσας, ἔδωκε τὴν κόρην καταποντωθῆναι τινὶ τῶν δορυφόρων. Ὁ δὲ ἐλέησας ἀπημπόλησε ἡ προσχούσης δὲ τῆς νεῶς Σαλαμῖνι, Τελαμὼν ὤνήσατο ἡ δὲ ἔτεκεν Αἴαντα, ὡς Ἀρητᾶδης Κνίδιος

ἐν δευτέρῳ Νησιωτικῶν. Dafs diese Stelle des mangelhaften Sinnes wegen von vorn herein sehr im Argen liege, ist klar. Entweder mufs man nach ἐλθὼν εἰς Εὐβοίαν καὶ eine Lücke annehmen, in der etwas ähnliches ausgefallen, wie φθείρας τὴν Περίβοιαν (oder Ἐοίβοιαν), oder man mufs zu einer Coniectur seine Zuflucht nehmen, die nicht weit entfernt liegt. Wie, wenn man emendirte Ἐνδηΐδος συνελθὼν Ἐοίβοιαν καὶ νυκτὸς ἐφυγεν? Will man das lästige καὶ nicht dulden, so liesse es sich leicht in αὐτίκα verändern; das abgekürzte συν konnte leicht von dem unmittelbar vorausgehenden s verschlungen worden sein, wie oft der Fall gewesen: vgl. Schäfer zu Dionys. Hal. de comp. verb. S. 147. 317. und im Index verb. der Melet. crit. v. Σὺν S. 164. Die Bedeutung des Wortes συνέρχεσθαι statt coire, die in den Lexicis noch fehlt, ist selten, aber sehr natürlich: wir wissen sie itzt nur zu belegen durch Eurip. Dan. 28. Apollodor. 3, 15, 1. 4. 5. Schol. br. zu Ilias α, 4. Endlich Matthaios im Evang. 1, 18. Mehr noch giebt Schleufsner Nov. lex. graeco-lat. in nov. test. T. 2. p. 1006. u. dies. Wort. Eben so fehlt auch bei Schneider der Gebrauch des Wortes συνάγειν in derselben Bedeutung, die vorkommt bei Philostrate. Epist. 42.

Diese Tochter des Alkathoos wird einstimmig Περίβοια genannt von Apollodor. 3, 12, 7, 2. Xenoph. Cyneg. 1, 9. Pausan. 1, 42, 1. 4., wo noch ausserdem erzählt wird, dafs Periboia zugleich

mit Theseus bei Gelegenheit des Kindertributs nach Kreta zum Minos geschickt worden, womit auch derselbe 1, 17, 3. übereinstimmend, sie wiederholt *Ἠερίβοια* nennt, wie auch Plutarchos Thes. 29. S. 13. E. und Athenaios 13. S. 557. A., der sie unter den Gattinnen des Theseus aufführt. Beide Stellen sind sich so ähnlich, daß man leicht anzunehmen geneigt ist, Athenaios habe den Plutarchos vor Augen gehabt, und daß sonach *Μερίβοια*, wie Periboia daselbst genannt wird, nur aus einem Schreibfehler statt *Ἠερίβοια* entstanden sei, wie auch van Staveeren zu Hygin. fab. 97. vermuthete; Burmann im Catalog. Argonaut. v. Telamon wollte *Ἐρίβοια* lesen. An allen diesen Stellen, die des Athenaios ausgenommen, findet keine Verschiedenheit der Lesart statt; wie leicht aber die Verschreibung *Ἠερίβοια* statt *Ἐρίβοια* sei, ist klar.

Gegen diese Zeugnisse tritt nun ein gleiches Heer von Stellen auf, die für *Ἐρίβοια* streiten, wie Philostephanos bei Schol. br. zu Ilias π, 14. Diodor. Sic. 4, 317. Pindar. Isthm. 6, 65. und Schol. zu v. 58. Io. Tzetz. Chiliad. 3. Hist. 76, 260. Hygin. fab. 97. Is. Tzetz. zum Lykophr. 451., wo sie die Tochter des *Ἠορδάων* genannt wird, gewiß aus einem Irthum, endlich ein des Metrums wegen unumstößlicher Beweis im Aias des Sophokles selbst, v. 570.

Τελαμῶνι δαίξει, μητρὶ τ' Ἐρίβοιαν λέγω.

Da nun der Name der Tochter des Alkathous *Ἐρί-*

βοια unwiderlegbar hervorgeht, so bleibt kein anderer Ausweg, als entweder eine schon früh in die Exemplare gerathene Corruption des Namens aus *Ἐοίβοια* in *Ἠεοίβοια* anzunehmen, wodurch die Fehler in ienen Stellen entstanden, oder was uns wahrscheinlicher dünkt, den Namen *Ἠεοίβοια* in ienen Stellen geradezu als durch die Ähnlichkeit beider Eigennamen von den Abschreibern verwechselt, mit dem richtigern *Ἐοίβοια* umzutauschen. Beiläufig bemerken wir, daß in der angeführten Stelle des Sophokles sonst *Ἐοίβοια* gegen den Gebrauch der Tragiker stand, den endlich Schäfer dargethan. Siehe Lobeck zum Aias S. 306. 446. Erfurdt zum Aias a. a. O. Vgl. noch Sophokl. Antigon. 32. Trach. 9. Nur im Genitiv behält die Attraction ihr Recht bei den Tragikern, wie in der von Lobeck angeführten Stelle des Aischylos.

14. Nämlich zwölf an der Zahl. Vgl. Ilias β, 557. 558. 631. 637. Hygin. Fab. 97.

15. Metam. 13. init.

16. Pindaros Nem. 8, 41. nennt ihn ἄγλωσσον μὲν, ἤτορ δ' ἄλκιμον. Ovidius läßt den Aias sagen v. 12.

Quantum acie valeo, tantum valet iste loquendo.

Von beiden sagt Nestor bei Kointos Smyrn. 5, 151., daß sie sich vor den andern Helden auszeichneten, ὁ μὲν πολέμῳ, ὁ δὲ βουλῇ. Vgl. Aias v. 1327. Eurip. Orest. 1487. Pors. Theokrit 16, 74. Skolion bei Athen. 15. p. 695. C. und darüber

Ilgen de carm. conviv. Graec. S. 76 flg. Heyn. Obs. ad Iliad. T. 4. S. 395. 396. Aias war überhaupt im Alterthum durch die Stärke und Grösse seines ungeschwächten Körpers berühmt. Nach Philostrate. Epist. 22. S. 922. trug er nicht einmal eine Fußbekleidung. Wir setzen einen Theil dieser Stelle hier her, um sie im Vorbeigehn von einem groben Fehler zu reinigen: τί οὖν οὐκ ἀνυπόδητος βαδίζεις; τί δὲ τῇ γῇ φθονεῖς; ΛΑΥΤΙΑ, καὶ σανδάλια, καὶ κρηπίδες, καὶ πέδιλα νοσοῦντων ἐστὶ φορέματα, ἢ γερόντων u. s. w. Was soll λαυτία, das etwas ganz anderes bezeichnet als was hierher paßt? Vgl. unsere Analecta critica S. 17. Man lese ΒΛΑΥΤΙΑ und der Stelle ist geholfen. Vgl. hierüber Wolf zu Plat. Symp. 2. S. 7. Salmas zu Tertullian. de pall. 3. S. 221., wo auf eine ähnliche Weise die Lesart zwischen lautiores und plautiores schwankt. Vgl. noch Suidas v. βλαύτη T. 1. S. 436. und v. βλαυτίοις S. 437. Endlich führen wir eine Stelle eines bis itzt noch unedirten fragmentarischen Werks Philemons des Grammatikers an, das in einer Florentiner Handschrift der bibl. Laurentiana befindlich; daselbst Fol. 94. recto: Βλαυτίον, σανδάλιον, ὑπόδημα· λέγεται καὶ Βλαντίον.

17. Ilias ψ, 482. 483. So rühmlich besingt ihn auch Kointos 5, 129 flg.

καὶ ἀντιθέου Τελαμῶνος
Αἴας, ὃς μέγα πάντας ὑπείρεχεν ἐν Δαναοῖσιν·
ἄσπερ ὡς ἀρίδηνλος ἀν' οὐρανὸν αἰγλήεντα

*Ἐσπερος, ὃς μέγα πᾶσι μετ' ἄσράσι παμφαίνησι
τῷ εἰκῶς, τεύχεσσι παρίστατο Πηλείδαο.*

18. Siehe Kointos 5, 123. wo Thetis sagt:

*Νῦν μὲν δὴ κατ' ἀγῶνος ἀέθλια πάντα τελέσθη,
ὅσ' ἐπὶ παιδὶ θανόντι μέγ' ἀχρυμένη κατέσθηκα
ἀλλ' ἴτω ὃς κ' ἐσάωσε νέκυν καὶ ἄριστος Ἀχαιῶν,
καὶ νῦν κεν οἱ δηητὰ, καὶ ἄμβροτα τεύχη ἔσασθαι
δώσω, ἃ καὶ μακάρεσσι μετεύαδεν ἀθανάτοισιν.*

Vgl. Odyss. λ, 545.

19. Siehe Kointos 3. vornehmlich von v. 394.
an und Tzetz. Posthom. 426 flg.

20. Koint. 5, 286.

21. Dasselbst v. 292. Schol. Horat. Carm. 1,
7, 25. Dafs er den todten Achilleus aus dem Kam-
pfe getragen, läfst auch Antisthenes in seiner
magern Sophistischen Vertheidigungsrede Orat.
Graec. ed. Reisk. T. 8. S. 53. den Aias selbst
als Rechtsgrund auf den Besitz der Waffen des
Achilleus anführen. So scheint es auch der Telamo-
nier zu sein, der auf einer Gemme im Museo
Florent. T. 2. Taf. XXI. Nr. 111. den gefallenen
Achilleus über den Schultern aus dem Kampfe
trägt. Auch besafs der Herzog von Orleans eine
Gemme, auf welcher dieselbe Vorstellung, über
deren Erklärung die neben beiden Figuren einge-
grabenen antiken Worte Aias und Achilleus
in Etrurischen Schriftzügen keinen Zweifel las-
sen. Siehe *Description des pierres gravées du cabinet
du duc d'Orléans. Tom. 2. S. 5.*

22. Hygin. fab. 107. *Achille occiso ac sepulturae tradito Ajax Telamonius, quod frater patruelis eius fuit, postulavit a Danaïs, ut arma sibi Achillis darent, quae ira Minervae abjurgata sunt ab Agamemnone et Menelao et Ulyssi data.* Ovidius v. 29 flg. Nach ihrer beiderseitigen Verwandtschaft heißen daher beide oft *Αἰανίδες*; Valcken. zu Eurip. Phoen. S. 255. Aias beweint den Achilleus bei Kointos 3, 427. als *πατροκασιγνήτοιο φίλον ποθέων παῖδα*. Auch sagt Aias daselbst 5, 235. 236.

Οἶδα γὰρ ὥς σέο πολλὸν ἀγανότερος καὶ ἀρείων εἰμί · γένος δέ μοι ἐστίν, ὅθεν μεγάλῳ Ἀχιλλῆϊ.

Telamon war nämlich ein Sohn des Aiakos, nach Pausan. 1, 42, 4. und der Endeis, von welchen beiden auch Peleus erzeugt worden: Apollodor. 3, 12, 6, 8. Als Rechtsgrund zu den Waffen führt auch Aias selbst die Verwandtschaft an bei Lukian. Dial. mort. 29, 1.

23. Pausanias, 35, 3. *Λόγον δὲ τῶν μὲν Αἰολέων τῶν ὕπερον οἰκησάντων Ἴλιον ἐς τὴν κρίσιν τὴν ἐπὶ τοῖς ὅπλοις ἤκουσα, ὅτι τῆς ναυαγίας Ὀδυσσεὺς συμβάσης ἐξενεχθῆναι κατὰ τὸν τάφον τὸν Αἴαντος τὰ ὅπλα λέγουσιν.* Andere Stellen siehe bei Lobeck zu Aias v. 862. S. 362. Vgl. noch Boissonade zu Philostrat. Heroic. p. 435.

24. So hatte es auch dargestellt Lesches in der Ilias *μικρὰ* im ersten Buche, das überschrieben war *ὅπλων κρίσις*, wie Proklos in seiner Chrestomathie angiebt, hinter Tho. Gaisfords Ausg. des Hephaistion S. 481. und vor Bekkers Ausg.

des Tzetzes S. X., und so alle spätere Dichter nach dem Vorgang Homeros in Odyss. 2, 546. Vgl. noch Hasselbach über den Philoktetes des Sophokles S. 139. Anm. 8.

25. Philostrat. Heroic. 10, 7. S. 714. Olear.

26. Diesem Mythos scheinen Viele der frühern Dichter gefolgt zu sein, von denen ihn dann die spätern entlehnten. So Eurip. Helen. 102. Ovid. Met. 13, 382 — 392. Tzetz. Posthom. 481 — 491. Ihm schloß sich ein andrer gleichfalls sehr alter an, nach welchem Aias bald vom Paris durch einen Pfeilschuß, bald vom Odysseus selbst durch Hinterlist, bald vom Hektor früher getödtet worden sei. Siehe hierüber Lobeck zum Aias S. 361. flg. Auctor ad Herenn. 1, 11. Selbst auf den Teukros war Verdacht des Mords gefallen, so daß dieser sich gegen den Telamon ob dieser Beschuldigung zu reinigen hatte, nach Pausanias 1, 28, 12.

27. Hierher gehört ein Scholion aus einer Vaticanischen Handschrift excerptirt in *Notices et extraits des manuscrits de la bibliothèque nationale, publiés par l'institut national de France* T. 6. p. 506. Ἡ μὲν τοίνυν ἀνάνδρου καὶ δειλοῦ, καθ' ἡσυχίαν ἀλγεῖν · ἀνδρὸς δὲ μεγαλόφρονος, οἷος οὗτος ὁ Τελαμῶνος, καὶ τὸ δίκας ζητεῖν παρὰ τῶν ἡδικοκότεων σαφῆ.

28. Aias v. 51 flg. Kointos 5, 352 — 455. Der Wahnsinn des Aias war bei den Alten sprüchwörtlich geworden: vgl. Plant. Captiv. 3, 4, 82.

Ia der Aberglanbe schob alles was den Heerden zustiefs, auf den nachwirkenden Einfluss des Aias, und die Hirten fürchteten sich vor Aias Geist, wie die lustige Geschichte bei Philostrate. Heroic. 2, 9. S. 681. 682. beweist. Bei Theokrit. 15, 138. heisst Aias ὁ μέγας βαρυνάμιος ἦρωος.

29. Aias v. 6. flg. 101. flg. Eine auf diese Scene bezügliche Darstellung auf einer alten Glaspaste erwähnt Winkelmann Gesch. d. Kunst 5, 3, 15. Th. 4. S. 149. nach Meyer's Ausg., nämlich Aias einen grossen Widder tödtend nebst zwei Hirten und dem Odysseus, dem die daneben stehende Pallas den wüthenden Aias zeigt.

30. Vgl. Odyss. λ, 543. Lukian. Dial. mort. 29, 1.

31. Siehe über ihn unten Anmerk. 35.

32. Vgl. Kointos 5, 464 flg. So hatten den Aias vor Schaam weinend auch Künstler im Alterthum dargestellt, vornehmlich Timomachos, wie wir ausdrücklich wissen. Vgl. Winkelmann a. a. O. Lessing Laokoon III. S. 24. Böttiger Prologus I. de Medea Euripidea cum priscae artis operibus comparata. S. XVI. XVII. Andere Beispiele von weinenden Griechischen Heroen giebt Hasselbach über den Philoktetes des Sophokles S. 8. 174. an.

33. Durch Bad und Benetzung mit fliessenden Wasser wurde ieder Mord und Blutschuld gesühnt: vergl. vor andern Stellen Schol. zu Aias v. 653. Erfurdt zu Soph. Oed. Tyr. 1227. S. 160.

flg. d. kleinern Ausg. und Lomeier *de vett. gentili-
lium lustrationibus* c. 17. S. 174.

34. Vgl. Anakreon 31, 13. Sophokles ist bei der Entleibung des Aias, indem dieser sich nämlich den Stahl in die Seite stößt, von dem gewöhnlichen Mythos abgegangen, nach welchem Aias am ganzen Körper den Hals ausgenommen unverwundbar war, wie Lobeck zu v. 833. und 862. S. 362. richtig angemerkt hat. Als nämlich Aias eben geboren worden, gieng die Sage, habe Herakles sich gerade bei seinem Waffengefährten, dem Telamon auf Salamis befunden, den neugebornen Knaben in die Haut des Nemeischen Löwen, der gegen Eisen selbst unverwundbar gewesen, eingehüllt emporgehalten, und ihm von den Unsterblichen Unverwundbarkeit erfleht, was nicht ohne Erfüllung geblieben; iedoch habe die Löwenhaut die Achsel und den Hals unbedeckt gelassen, weswegen diese Theile des Körpers gegen Wunden unbeschützt geblieben wären. Siehe Philostrat. *Heroic.* 11, 1. S. 719. Wolf zu Platon. *Symp.* 35, 2. S. 111. (T. 10. S. 266. Bipont). Heyne *Obs. ad Apollodor.* 3, 12, 7. S. 309. 310. Eudokia Violar. S. 392. 28., die von Lobeck a. a. O. und S. 365. beigebrachten Stellen, endlich noch die Venetianischen Schol. zu *Ilias* ψ , 821., wo, beiläufig bemerkt, gleich im Anfang $\kappa\alpha\tau' \epsilon\kappa\epsilon\iota\nu\omicron\nu \kappa\alpha\iota\omicron\nu$ zu lesen. Schicklich kann hier an die itzt wieder im Vatican befindliche Heraklesstatue mit dem jungen Aias auf dem linken Arm erinnert

werden, die als solche Winkelmann Vorläufige Abhandl. von der Kunst der Zeichnung alter Völker S. 241. flg. Bd. 7. der Meyersch. Ausg. sämmtl. Werke erkannte, wo itzt auch eine Zeichnung genannter Statue Taf. VIII. litt. A. beigegeben worden. Über den Kunstwerth genannter Statue vgl. Meyer zu Winkelmann. Bd. 6. Abthl. 2. S. 377. flg. Auch sollte nach diesem Mythos Aias seinen Namen erhalten haben, indem, als Herakles für den neugeborenen Knaben Unverwundbarkeit vom Zeus erbeten, als Zeichen der Gewährung der Bitte dieser einen Adler (*αἰετός*) gesendet habe, wovon der Knabe der guten Vorbedeutung wegen sogleich auch den Namen erhalten habe. Vgl. Apollodor. 3, 12, 7, 2. Pindar. Isthm. 6, 77. flg. und daselbst das Scholion. Philostrat. Heroic. a. a. O. Tzetz. zu Lykophr. 455., wo die Worte *καὶ γεννηθέντα τὸν Αἴαντα Ἄετὸν ἐκάλεσαν εἶτα Ἀϊαντος αὐξηθέντος τῇ λεοντῇ τοῦτον Ἡρακλῆς διεσκέπασε* nach zwei Handschriften und der Eudokia a. a. O., die den Tzetzes offenbar vor Augen hatte, so zu ändern sind: *καὶ γεννηθέντα τὸν Αἴαντα Ἄετὸν ἐκάλεσαν, εἶτα Αἴαντα αὐξηθέντα δὲ τῇ λεοντῇ τοῦτον* etc. Hierauf spielte auch der Künstler an, der auf einer Gemme bei Tassie *Descript. Catalogue. T. 2. S. 547. Nr. 9370.* dem Schild des Aias einen Adler als Emblem gab.

Wenn aber Lobeck a. a. O. den Mythos von der Unverwundbarkeit des Aias für eine bloße Erfin-

Erfin-

Erfindung der spätern Dichter hält, die Homeros Stillschweigen über die empfangene Wunden des Aias durch eine solche mythische Einkleidung zu deuten gesucht hatten: so hat er gewiß das hohe Alterthum iener Sage nicht erwogen, die nach dem Zeugniß des Scholiasten zu Pindar. Isthm. 6, 53. in den *μεγάλαις ἡοιοῖς* enthalten gewesen sein soll. Im Gegentheil ist eben so wenig anzunehmen, daß Sophokles den gewöhnlichen Mythos nach seiner Bequemlichkeit so umgebildet habe; sondern er fand ihn so vor. Denn auf dieselbe Weise gebrauchte ihn Aischylos in seiner *ὀπλων ἡρώων*, wie unten gezeigt werden wird, und so hatte ihn Euphorion bei Schol. Pindar. Nem. 7, 39. und Pindaros selbst Nem. 8, 40. dargestellt, und so wurde er wiederholt auf Münzen, wie auf einer der Prusäer, wo Aias mit behelmtten Haupte, gebogenem Knie sich mit vorgebogenem Körper in das auf der Erde befestigte Schwerdt stürzend, neben sich Harnisch und Schild, abgebildet ist, in Pembrok Mus. III. Tab. 96. Nr. 2. Harduin. Num. Antiq. S. 411. Eckhel Num. vet. anecdot. P. I. Tab. XI. N. 13. S. 188. Eben so auf einer Gemme bei Lippert Dactyloth. universal. Chil. II, 2, 23. S. 23. Ferner gedenkt Tassie Descript. Catalogue. T. 2. S. 547. Nr. 9370. einer Gemme auf welcher Aias vorgestellt, wie er auf einem Altar knieend das Schwerdt sich in die Seite stößt, neben ihm sein Schild, auf welchem ein Adler

befindlich ist als Anspielung auf die Etymologie seines Namens.

Übrigens wo von dem Tode des Aias die Rede, ist nicht zu übersehen was nicht ohne Bedeutung, daß das Schwerdt, womit sich Aias entleibte, ein Geschenk des Hektor war, so wie auch umgekehrt der todte Hektor vom Achilleus um Troia an einem Gürtel geschleift wurde, den er vom Aias als Gegengeschenk für das Schwerdt erhalten hatte. Dieß hat der einsichtsvolle Dichter nicht unbemerkt gelassen: siehe Aias v. 1016 — 1024. 657 — 662. Vgl. Kointos 5. Muncker zu Hygin. fab. 112. Die ganze Sage gieng aus von Ilias η, 299 flg.

Der Mythos läßt ferner, nachdem Aias gefallen, in seinem Vaterlande Salamis eine Pflanze zuerst aufblühn, die weißlich röthlich, kleiner als die Lilie, die Buchstaben, wie sie die Hyacinthe in ihrem Kelche trägt (Theokr. 10, 28. Pausan. 3, 19, 4. Ausl. zu Ovid. Met. 10, 215. Mosch. 3, 67.), nämlich *AI AI*, auch gehabt habe. Pausanias Worte 1, 35, 3. sind folgende: *Λέγουσι δὲ οἱ περὶ τὴν Σαλαμῖνα οἰκοῦντες, ἀποθανόντος Αἴαντος τὸ ἄνθος ἐν τῇ γῇ σφίσι φανῆναι πρῶτον· λευκὸν ἔστιν, ὑπέρουθρον, κρίνου καὶ αὐτὸ ἔλασσον καὶ τὰ φύλλα· γράμματα δὲ ἔπῃσιν οἷα τοῖς ὑακίνθοις καὶ τούτῳ.* Der Scholiast zu Theokr. a. a. O. sagt, die Blume, die aus dem Blute des Aias entsprossen, sei die Hyacinthe selbst. Vgl. Plin. H. N. 21, 11. Sie ist das Linnéische *Delphinium Aiacis*,

Rittersporn: Linnaei Spec. Plant. S. 718. Auf die Inschrift der Blume bezieht sich das schöne Fragment des Euphorion bei dem Schol. zu Theokr. a. a. O. und Eustath. S. 285., das wohl zu kühn von Salmasius *Exercit. Plin.* S. 733. B., richtiger von Lobeck. S. 364. so verbessert wird:

*Πορφυρέη ὑάκινθος, σὲ μὲν μία φῆμις αἰοιδῶν
 'Ροιτείας ἀμάθοισι δεδοπότος Αἰανίδαο
 εἶαρος ἀντέλλειν γεγραμμένα κωκύνουσιν.*

Nikandros im zweiten Buche seiner *Γεωργικῶν* bei Athen. 15. S. 683. führt an die *ὑάκινθος Αἰαστής*. Siehe daselbst Schweigh. Animad. T. 8. S. 150. Von diesem *ΑΙΑΙ* selbst leitete das etymologisirende Alterthum den Namen *ΑΙΑΣ* ab: siehe Schol. zu Theokr. a. a. O. Selbst Sophokles, der auch anderswo häufig Etymologieen anbringt, läßt den Aias von sich sagen v. 430. flg.

*Αἴ, αἴ· τίς ἄν ποτ' ᾤεθ' ᾧδ' ἐπώνυμον
 τοῦμὸν ξυνοίσειν ὄνομα τοῖς ἐμοῖς κακοῖς;
 νῦν γὰρ πάρεστι καὶ δὴς αἰάζειν ἐμοί,
 καὶ τρίς· τοιούτοις γὰρ κακοῖς ἐντυγχάνω.*

Vgl. überdieß Schneider im Lex. v. *ὑάκινθος*.

Am Rhoiteischen Gestade wurde Aias Körper begraben unverbrannt, nach einem Ausspruch des Kalchas, nach welchem das Todtenopfer mittelst des Feuers Selbstmördern nicht zukäme, (Philostrat. Heroic. 11, 3, S. 721.), obwol Kointos 5, 650. flg. und Dictys 5, 15. S. 135. Argentor. den Leichnam verbrennen und die Asche in einer Urne geborgen daselbst in einem Grabmale aufbe-

wahrt werden lassen. Die Stelle selbst wurde *Αἰάντειον* genannt und es befand sich daselbst ein *ἱερόν* mit der Statue des Aias. Siehe die von Vossius zu Mela 1, 18. S. 127. und Meziriac *Commentaires sur les Epitres d'Ovide* T. 1. S. 251. gesammelten Stellen. Vgl. noch Philostrate. *Heroic.* 2, 10. S. 864. wo Viscontis Bemerkung in Boissonades Ausg. S. 351. nachzusehen und Olear. zu dess. *Vit. Apollon.* 4, 13. S. 150. Tzetz. *Posthom.* 491. Lukian. *Contempl.* 23. An diesem seinem Begräbnisorte wollte auch der fromme Aberglaube zuweilen die zürnende Stimme des Aias hören, wie die Erzählungen beweisen bei Philostrate. a. a. O. und 2, 9. S. 681. flg. und das Epigramm. *ἀδεσπ.* CCCCLVI. in Brunck. *Anal.* T. 3. S. 248. Übrigens ehrte man das Andenken des Aias auch auf Salamis durch einen Tempel, wo seine Statue aus Ebenholz gearbeitet stand, nach Pausan. 1, 35, 2., die Winkelman *Gesch. d. Kunst* 1, 2, 9. T. 3. S. 28. der Meyerschen Ausg. als ein Product der ältesten Sculptur angiebt. Nach seinem Tode ward ihm vollkommnes Recht und glänzende Ehre zu Theil. Seine völlige Bestattung dauerte nach Dictys 5, 16. S. 136. drei Tage lang und die Anführer des Hellenischen Heers legten zuletzt noch Locken ihres Haars auf den Grabhügel. Selbst die Athener ehrten sein Andenken in späterer Zeit durch ein mit Waffen geschmücktes Paradebett, wie der Schol. zu Pindar. *Nem.* 2, 19. erzählt, und die Einwohner von Salamis feierten ihm zu

Ehre ein Fest, nach seinen Namen *Αἰάντεια* genannt: siehe Hesych. v. *Αἰάντεια*. Gleichwol hatte Aias Selbstmord in der Meinung der Menschen vielen Anstoß gefunden, worauf sich Pindaros Isthm. 4, 58 flg. bezieht sagend, obwol auch Aias durch diese Gewaltthat den Tadel aller, die nach Troia gezogen, auf sich geladen, so habe iedoch Homeros ihn durch seine ehrenvolle Erwähnung unsterblich gemacht.

Diesen Bemerkungen fügen wir noch einige bei über die oft widerholte dramatische Bearbeitung des Mythos des Aias. Ausser dem Sophokles schrieb einen *Αἴας μαινόμενος* (oder *μανιώδης*, wie er genannt wird in einer Inschrift auf der sogenannten Troianischen Tafel im Museo Capitolino, vgl. *Mus. Capitol.* T. 4. tav. 68. Num. 90.). Theodektes, Redner und Schüler des Isokrates: siehe Aristot. *Rhetoric.* 2, 23. T. 4. S. 286. 289, der Buhlischen Ausg. Vgl. Fabric. *Bibl. Graec.* T. 2. S. 323. Harl. Ruhnken. *Hist. crit. orator. graec.* S. LXXXIII. Auf dessen Aias bezüglich und zwar aus dem Munde der unglücklichen Tekmessa vermuthen wir ein Fragment, das uns aufbewahrt Eusebios *Praep. Evang.* 10. S. 466. D.

Σαφῆς μὲν ἐν βροτοῖσιν ὕμνεϊται λόγος,
ὥς οὐδὲν ἔστιν ἀθλιώτερον φυτόν
γυναικός.

Auch dürfte es wol rathsamer sein die aus einer Tragödie Aias von Clemens von Alexandria, *Strom.* 2. S. 462. citirten Iamben, über welche zu

vergleichen Bothe zum Aias S. 407. und Lobeck S. 235., dem Theodektes, als dem Sophokles beizulegen, da sie in dem Sophokleischen Aias sich nicht finden, wenn man sie nicht als Reste einer doppelten Recension oder Überarbeitung dieser Tragödie ansehen will, von der sich wahrscheinliche Spuren erhalten haben in den verschiedenen von den Scholiasten erwähnten Lesarten, die neben einander, nicht unter einander zu stellen sind: als z. B. vs. 50. wo über *μαιμῶσαν* der Scholiast bemerkt *γράφεται καὶ ΔΙΨΩΣΑΝ* was auch wol nach den von Erfurdt angeführten Volckena-rianis eine nochmalige Überlegung nicht ausschließt. Dasselbe Urtheil gilt von einem Fragment, das uns aufbewahrt Apollonius der Alexandriner *περὶ ἐπιρρήμάτων* in Bekkers Anecd. Gr. T. 2. S. 564. wo ohne Angabe eines Verfassers angeführt wird:

"Ενθα μὲν Αἴας κεῖται,

was wol der Stelle des Sophokleischen Aias v. 907. 908.

πᾶ, πᾶ

κεῖται ὁ δυστράπελος, δυσώνυμος Αἴας gegenüber gestellt werden darf und zu weiteren Untersuchungen dieser Art auffordern wird. Dieser Gegenstand bedarf aber erst noch einer nähern Erörterung. Ferner wird ein Aias dem jüngern Astydamas beigelegt, worüber man Fabric. a. a. O. S. 289. vergleiche. Auch bei den Römern mußte der wüthende Aias ein beliebter Gegen-

stand gewesen sein, wovon die vielen dramatischen Bearbeitungen zeugen, die wir wenigstens dem Titel nach kennen. So arbeitete nach einem Griechischen Vorbilde Livius Andronicus seinen Aias, dessen Nonius 2, 447. Erwähnung thut, und Ennius, dessen Fragmente in der Hesselschen Ausg. gesammelt sind. Ia vom Augustus selbst ist uns aufbehalten, daß er den Sophokleischen Aias übersetzt, wenn auch nicht mit Glück, wenn man dem eigenen Autorgefühl trauen darf, das das eigne Werk selbst wieder zu vernichten gebot. Vgl. Suet. Aug. 85. fin. Joann. Laurentios Lydos de mens. 12. S. 49. flg. Suidas v. *Αἴγιονοτος*. Auch für mimische Darstellungen wurde dieser Gegenstand in den spätern Zeiten der Römischen Kaiser benutzt, wie aus einer schlechten Vorstellung, *ὁ Αἴας ἐμμανὴς* genannt, die in iene Zeit fällt, erhellt: vgl. Lukianos Harmonid. 1. T. 1. S. 851. Reitz.

35. Odysseus giebt selbst dem todten Aias des Achilleus Waffen zurück, damit sie ihm ins Grab folgen sollen, was aber Teukros ausschlägt mit dem Bedeuten, daß das, was des Todes Ursache gewesen, dem Todten nicht mit ins Grab gegeben werden dürfte. Philostrat. Heroic. 11, 3. S. 721. Eudokia Violar. S. 28.

36. Wir bedauern bei diesen Untersuchungen nicht haben benutzen zu können eine von uns vergeblich gesuchte Schrift von Süvern, *de Sophoclis Aiace flagellifero*. Thoruni 1800., dessen rich-

tiges Urtheil über Dramatik uns wol oft eines Bessern belehrt haben würde. Übrigens giebt den Gang des Sophokleischen Dramas aufser in der neuesten Zeit, wo es am gründlichsten geschehen von Mosche über die Tragödie des Sophokles Aias. Frankfurth am Mayn, 1799. 4. erstem Stück, auch Io. Tzetzes Chiliad. 3. Hist. 76, 260 flg. dergestalt an:

*Αἴας ὁ Τελαμώνιος, ὁ παῖς τῆς Ἑριβοίας
ὁ Λυσιδίκης σύζυγος, πατήρ δὲ τοῦ Φιλίου,
τοῦ Εὐρυσάκους τε πατήρ ἐκ τῆς δοριαλώτου
Τεκμήσεως, τῆς τοῦ Τεύθραντος, ὁ πῦργος τῶν
Ἑλλήνων,*

ὁ νουνεχὸς, ὁ συνετὸς, ὁ τῶν εὐκαταστάτων.

Ὁ θεὰ μόνη σύμπαντας ῥυθμίζων, συνετίζων,

τῶν Ἀχιλλείων ξερηθεὶς ὅπλων ἀδίκῃ κρίσει,

ἐξυπερξέσας τῷ θυμῷ, φρενῶν ἀπεξεσκήθη,

Ἑλληνικά τε θρέμματα δόξας ἀνθρώπους σφάττει.

Τέλος ῥαίσας τι μικρὸν, καὶ γνοῦς τὰ τῆς μανίας,

αὐτὸς αὐτόχειρ ἑαυτοῦ γίνεται τούτου χάριν.

Ὁ τοῦ Σοφίλου Σοφοκλῆς γράφει τὰ περὶ τούτου.

V. 263. stand offenbar fehlerhaft Τεύθραντος. Über den Namen dieses Phrygischen Königs vgl. Lobeck und Erfurdt zu Aias v. 209. wo er wie auch v. 329. Τέλευτας genannt wird, verschieden von der geläufigern Tradition, die ihn Τεύθρας nennt, nach der Gegend bei Troia, die er beherrschte: vgl. Brodaeus zu Philostr. Epigr. S. 650. Olear. Schol. Pindar. Olymp. 9, 108. Euripides Fragment bei Stephan. Byz. v. Τευθράντιος (in Becks Ausg.

fr. 3.). Tho. Gaisford zu Proklos Chrestomath. S. 474. Auch hatte ein Römischer Tragiker Ilius, wenn es nicht Livius, nämlich L. Andronicus heißen soll, nach Macrob. 6, 4. S. 455. Pontan. ein Drama Teuthras geschrieben. — V. 264. *νουνεχῆς* zu schreiben. V. 265. lesen wir

ὁ θεῶν μόνῃ σύμπαντας ῥυθμίζειν συνετίζων.

Noch wollen wir V. 267. auf das Wort *ἐξυπερζέω* aufmerksam machen, das einen Nachtrag zu den Griechischen Wörterbüchern darbietet, die wir bei gelegener Zeit durch eine neue Sammlung zu bereichern gedenken.

37. Diefs spricht der Held selbst sehr deutlich aus v. 457 — 480.

38. Vgl. Schlegel a. a. O. Th. I. S. 177. 189.

39. Seine Worte in der Poetik 13, 5. flg. sind so bezeichnend, dafs wir sie herzusetzen nicht unterlassen können: *Ἔστι δὲ τοιοῦτος, ὁ μήτε ἀρετῇ διαφέρων καὶ δικαιοσύνῃ, μήτε διὰ κακίαν καὶ μοχθηρίαν μεταβάλλων εἰς τὴν δυστυχίαν, ἀλλὰ δι' ἁμαρτίαν τινὰ τῶν ἐν μεγάλῃ δόξῃ ὄντων καὶ εὐτυχία· οἷον, Οἰδίπους καὶ Θυέστης, καὶ οἱ ἐν τοιούτων γενῶν ἐπιφανεῖς ἄνδρες. Ἀνάγκη ἄρα τὸν καλῶς ἔχοντα μῦθον ἅπλοῦν εἶναι μᾶλλον ἢ διπλοῦν, ὥσπερ τινὲς φασι, καὶ μεταβάλλειν οὐκ εἰς εὐτυχίαν ἐκ δυστυχίας, ἀλλὰ τοῦναντίον ἐξ εὐτυχίας εἰς δυστυχίαν, μὴ διὰ μοχθηρίαν, ἀλλὰ δι' ἁμαρτίαν μεγάλην, ἣ οἷου εἴρηται, ἢ βελτίονος μᾶλλον, ἢ χείρονος.*

40. Wir schreiben die Stelle aus der Poetik 18. init. ganz aus, um sie im Vorbeigehen von

einem groben Fehler zu reinigen: Τραγωδίας δὲ εἶδη τέσσαρα· τοσαῦτα γὰρ καὶ τὰ μέρη ἐλέχθη· ἢ μὲν πεπλεγμένη, ἣς τὸ ὅλον ἐστὶ περιπέτεια καὶ ἀναγνώρισις· ἢ δὲ παθητική, οἷον οἷ τε Αἴαντες καὶ οἱ Ἰξίονες· ἢ δὲ ἠθική, οἷον αἱ Φθωτίδες καὶ ὁ Πηλεύς· τὸ δὲ τέταρτον ὍΜΑΛΟΝ, οἷον αἷ τε Φορκίδες καὶ Προμηθεύς, καὶ ὅσα ἐν ᾄδου. Was Aristoteles durch ὁμαλὸν bezeichne, ist schon an sich unklar: dafs aber die richtige Lesart ἀπλοῦν sei, erhellt aus Vergleichung einer andern Stelle in der Poetik 24. init. "Ἐτι δὲ τὰ εἶδη ταῦτα δεῖ εἶναι τὴν ἐποποιίαν τῇ τραγωδίᾳ· ἢ γὰρ ἀπλῆν, ἢ πεπλεγμένην, ἢ ἠθικὴν, ἢ παθητικὴν δεῖ εἶναι; und dafs in dieser Stelle, worin sich Aristoteles offenbar auf iene bezieht, ἀπλῆν richtig sei, beweisen die folgenden Worte: καὶ γὰρ καὶ τῶν ποιημάτων ἐκάτερον συνέστηκεν, ἢ μὲν Ἰλιάς, ἀπλοῦν καὶ παθητικόν· ἢ δὲ Ὀδύσσεια πεπλεγμένον· ἀναγνώρισις γὰρ διόλου· καὶ ἠθική (soll wahrscheinlich ἠθικόν heissen, was die Abschreiber irrig auf ἀναγνώρισις bezogen). Vgl. noch eine andere iene Coniectur bestätigende Stelle, 10. init. Εἰσὶ δὲ τῶν μύθων οἱ μὲν ἀπλοῖ, οἱ δὲ πεπλεγμένοι· καὶ γὰρ αἱ πράξεις, ὧν μίμησις οἱ μῦθοί εἰσιν, ὑπάρχουσιν εὐθύς οὕσαι τοιαῦται· λέγω δὲ ἀπλῆν μὲν πράξιν, ἐξ ἣς [so lesen wir nach wahrscheinlicher Coniectur, die der Aristotelische Sprachgebrauch bestätigt] γενομένης, ὥσπερ ὥριστα, συνεχοῦς καὶ μιᾶς ἄνευ περιπετείας ἢ ἀναγνωρισμοῦ ἢ μετάβασιν γίνεται· τῶν δὲ ἀπλῶν μύθων καὶ πράξεων αἱ ἐπεισοδιώδεις εἰσὶ χεῖρις. —

πεπλεγμένην δὲ ἐξ ἧς μετὰ ἀναγνώσεως ἢ ἀμφοῖν
ἢ μετάβασίς ἐστι. Ταῦτα δὲ δεῖ γενέσθαι ἐξ αὐτῆς
τῆς οὐσιότητος τοῦ μύθου u. s. w.

41. Die Idee, daß die Götter jedes gegen
sie emporstrebende übermüthige Gefühl und Kraft-
äusserung der Sterblichen mit sicherer Sühne rä-
chen, ist eine ächt antike, überall sich wieder-
holende. Hierauf bezüglich sind die Worte des
Kalchas, die der Bote wiedererzählt v. 757. flg.

*Τὰ γὰρ περισσὰ κἀνόητα σώματα
πίπτειν βαρείαις πρὸς θεῶν δυσπραξίαις,
ἔφασχ' ὁ μάντις, ὅστις ἀνθρώπου φύσιν
βλαστῶν, ἔπειτα μὴ κατ' ἀνθρώπον φρονεῖ.*

Vgl. v. 384. So, um nur einige Beweisstellen an-
zuführen, Aischylos Pers. 821—832. Pindar. Nem.
11, 16—21. Olymp. 1, 183. Bekannt ist die schö-
ne Stelle bei Herodot. 7, 10. Ia, allzugroßes
Glück und Macht sei, glaubten die Alten, eine
übermenschliche Annäherung an die Götter, ziehe
Neid derselben zu, und man müsse sich glück-
lich preisen, wenn ein großes Glück durch klei-
ne Unglücksfälle gemälsigt und ausgeglichen wer-
de. Vgl. Heindorf zu Platons Phaedr. 57. S. 252.
Blümner über die Idee des Schicksals in
den Trag. des Aischylos S. 93.

42. Vgl. von V. 747—777.

43. Vgl. V. 127—133. und 590. 591.

44. Vgl. V. 399. 450. 755. 943. 944.

45. Schlegel a. a. O. Th. 1. S. 185. erklärt
die Katastrophe einzig durch „die Wichtigkeit

der Beerdigung.“ „In der Antigone geht die ganze Handlung davon aus, und im Ajax findet sie dadurch erst einen befriedigenden Schluss.“ Ebenso hatte sie früher Mosche über die Tragödie des Sophokles Aias, erstem Stück S. 25. aufgefaßt: derselben Meinung folgte auch Hermann in seiner Ausg. des Aias von Erfurdt. In einem weitem Sinn die Idee des Aias auffassend, versuchte Solger in der Vorrede zu seiner Übersetzung des Sophokles Th. 1. S. XXVI. die Katastrophe zu rechtfertigen durch die nothwendige Ausgleichung der übermenschlichen, übermüthigen Kraftäufserung des Aias, die bestraft ohne völlige Sühne durch die Beerdigung des Todten nicht statt finden könne. Eine Erklärungsart die der unsrigen nahe kömmt, iedoch nicht ganz zur völligen, innern Vertheidigung der Katastrophe hinreicht.

46. V. 825. flg.

*Πέμψον τιν' ἡμιν ἄγγελον, κακὴν φάτιν
Τεύκρῳ φέροντα, πρῶτος ὥς με βασιᾶσῃ
πεπτῶτα τῷδε περὶ νεορρόαντῳ ξίφει.*

47. Siehe hierüber Böckh de Trag. Graec. c. 21. S. 265 flg. Durch diese Idee geleitet kam auch Schlegel a. a. O. Th. 1. S. 159. flg. auf die nachher von Blümner a. a. O. S. 99. flg. bestätigte Coniectur über des Aischylos Schutzflehenden, daß sie als Mittelstück einer Trilogie zwischen den Aigyptiern und den Danaiden gestanden hätten.

48. Leben des Sophokles S. 381. der sämmtl. Schrift. Th. 14.

49. a. a. O. S. 105 flg.

50. Ailian. V. H. 2, 30. und daselbst die Ausl. Diogen. Laert. 3, 61. Ia selbst eine Trilogie des Euripides erwähnt Ailianos V. H. 2, 8., bestehend aus dem Alexandros [so, statt Alexandra: s. Wolfs Litt. Annal. N. 4. S. 529.], Palamedes, den Troerinnen und dem Satyrischen Drama Sisyphos: vgl. Corsini Fast. Attic. T. 3. S. 248. Beweises genug sind endlich die erhaltenen Titel seiner satyrischen Dramen, die angiebt Böckh a. a. O. c. 10. S. 125. Auch einer Trilogie des Nikomachos wird gedacht: vgl. Fabric. Bibl. Graec. T. 2. S. 312. Harl.

51. Wir haben den Titel des Sophokleischen Dramas *Σαλαμῖς* wieder aufgenommen gegen die Meinung Bruncks, Bothes, der der Autorität Bentleys *Epist. ad Millium* S. 57—59. (S. 500—502. Lips.) folgend, dieses Drama aus der Zahl der Sophokleischen ganz ausstreicht; welcher Meinung auch Böckh *de Trag. Graec.* S. 120. stillschweigend beigestimmt zu haben scheint, indem er dieses Drama in dem Verzeichniss der Sophokleischen ganz übergangen hat. Bis ietzt sehen wir noch keinen hinlänglichen Grund den Titel *Σαλαμῖς*, weil er eine zufällige Ähnlichkeit mit einem andern Sophokleischen, *Σαλμωνεύς* hat, in diesen zu verändern, und aus zwei Dramen eins zu machen, blos einer hergebrachten, übeln Gewohnheit philologischer Kritiker willen, die in z

zufälligen Ähnlichkeiten, die durch keinen innern Grund auf einander in Beziehung stehen, gern eine und dieselbe Sache wieder erkennen. Wir behaupten das Sophokleische *Σαλαμῖς*, zumal da es in der Stelle des Galen. Comment. I. ad Hippocrat. *περὶ τῶν ἐπιδημίων* VI. S. 454. Basil. zweimal vorkommt: denn in der letztern Stelle ist *Σαλαμῆνη* nur ein leicht erklärlicher Schreibfehler statt *Σαλαμῖνι*. Wir kommen unten auf dieses Drama zurück, wo der ächte Titel desselben noch wahrscheinlicher gemacht werden wird. Dafs das Drama übrigens wirklich ein satyrisches gewesen, geht aus der Stelle des Galenos selbst hervor, indem es daselbst zweimal citirt wird *ἐν Σαλαμῖνι Σατύροις*, nach einem bekannten Sprachgebrauche; wenn auch Casaubonus *de satyr. poes.* 1, 5. in dem Verzeichniß der satyrischen Dramen des Sophokles die *Σαλαμῖς* gleichfalls übergangen hat. Dafs an sich gegen das Drama *Salamis* nichts einzuwenden sei, beweist Aischylos Drama gleiches Namens, dessen Titel unter seinen verloren gegangenen Dramen gedacht wird, und derselbe Titel einer *Salamis* des Euripides, den aus den in Siebenkees *Anecdota Graec.* abzudruckenden Scholien zu Platons *Laches* vorläufig Harles zu Fabr. *Bibl. Gr.* T. 2. S. XVIII. anführt. Uns sind genannte *Anecdota* nicht zur Hand um beurtheilen zu können, mit welchem Rechte wir vermuthen, es möchte eine Namenverwechslung der drei tragischen Choryphaien vorgegangen sein;

nur bemerken wir noch daß gedachter Titel des Euripidischen Dramas in den Fragmenten-Sammlungen des Euripides bis itzt noch fehlt.

52. Homeros deutet das Waffengericht nur kurz an, Odyss. λ, 543 flg., mag aber wol für viele spätere Dichtungen die erste Quelle gewesen sein. Von da gerieth der Mythos in die Hände der kyklischen Dichter, die ihm erst die itzige Aufführlichkeit und ganze Gestaltung gaben. Arktinos von Miletos hatte in seiner *Ἰλίου περίοδος* den Troianischen, nachhomerischen Mythos gerade bis auf das Gericht um des Achilleus Waffen geführt, vgl. Tychsen Vorr. zu Kointos S. LXXVII. flg. LXXII. Proklos Chrestom. S. 479. ed. Gaisf. Hier nahm ihn Lesches von Mytilene auf, ihn ausführlich in seiner *Ἰλιάς μικρά* und zwar gleich im ersten Buche besingend: vgl. Tychsen S. LXIII. flg. Aus der epischen Darstellung des Lesches nahmen dann die tragischen Dichter den Stoff für ihre *ὀπλων κρίσεις*, wie ausdrücklich Aristoteles Poet. 23, 7. berichtet, und hiernach arbeiteten wol Aischylos und Sophokles. So wurde der ganze Mythos fortgebildet, den spätere Dichter dann wieder aufnahmen und ausführlich behandelten, wie Kointos im fünften Buche v. V. 128. an, u. s. w., Ovidius Metam. 13. Selbst für die zeichnenden Künste bot dieser Mythos reichhaltigen Stoff zur Behandlung dar. So berichten Athenaios 12. S. 543. E. F. und Ailianos V. H. 9, 11. nach Theophrastos von einem Wett-

streite des Parrhasios und des Timanthes über denselben Gegenstand, in welchem Letzterer den Sieg davon getragen. Ailianos Worte sind folgende: *Ἡγωνίσατο δὲ ποτε ἐν Σάμῳ, συνέτυχε καὶ ἀντιπάλῳ οὐ κατὰ πολὺ ἐνδεεστέῳ αὐτοῦ, εἴτα ἡττήθη. Τὸ δὲ ἐπίγραμμα ἦν αὐτῶν ὁ Αἴας ὑπὲρ τῶν ὅπλων τῶν Ἀχιλλέως ἀγωνισάμενος πρὸς τὸν Ὀδυσσεύα· ἡττηθὲς δὲ, εὖ μάλα ἀστείως ἀπεκρίνατο πρὸς τὸν συναχθόμενον αὐτῶ τῶν ἐταίρων ὁ Παρράσιος· ἔφη γὰρ αὐτὸς μὲν ὑπὲρ τῆς ἡττης ὀλίγον φροντίζειν· συνάχθυσθαι δὲ τῷ παιδὶ τῷ Τελαμῶνος, δεύτερον τῷτο ὑπὲρ τῶν αὐτῶν ἡττηθέντι.* Vgl. noch hierüber Plin. 35, 10. Vielleicht ist uns von der Darstellung des Parrhasios oder des Timanthes ein Nachbild erhalten in einem geschnittenen Carniole, befindlich auf dem Grabe der heiligen drei Könige im Cöllner Dom; es ist darauf vorgestellt eine große Säule, an deren Fuß ein Schild liegt, links sitzt ein behelmter Heros, übrigens nackt, den Speer mit der Säule kreuzend, rechts ein anderer Heros in demselben Kostüm, nur kleinerer, schwächerer Gestalt, wie sie dem Odysseus beigelegt wird, mit beiden Händen einen Speer haltend. Dieser Stein ist beschrieben und abgebildet in *Collection des pierres antiques dont la chasse des SS. trois rois mages est enrichie dans l'église métropolitaine à Cologne* par I. P. N. M. V. S. 28. zu Tab. 8. Nr. 45. Freilich ist diese Erklärung des Steins nach sehr problematisch, zumal da man auf dem Schilde das übliche und wie es scheint allgemein bekannte Emblem

blem des Schildes des Odysseus, das Medusenhaupt wiedergegeben zu sehn wünscht, während gedachter Schild ohne weiteres Wappen ist: jedoch ist dies glücklicherweise kein hinlänglich verneinender Grund. Über das Medusenhaupt als Achilleisches Schildwappen, dergleichen wol jede Griechische Familie hatte, vgl. Euripides Electr. 432. flg., wornach Eckhel *Choix de pierres gravées*, dessen gelehrte Bemerkungen darüber zu vergleichen, die Deutung eines Carneols daselbst Nr. XV. S. 37. richtig fand. Dafs hierbei an die Beschreibung des Achilleischen Schildes in der Ilias nicht zu denken sei, bedarf wol keiner Erinnerung.

53. Denn dafs das Sophokleische Drama *Kρίσις* ein satyrisches gewesen, beweisen die aus ihm erhaltenen Fragmente, sah Brunck ein, und bestätigte Böckh a. a. O. S. 127.

54. Zu den uns erhaltenen Fragmenten der Aischylischen *ὄπλων κρίσις*, deren Argument wahrscheinlich Hygin. Fab. 107. erzählt, und darnach von dem Sophokleischen in Rücksicht des Umfangs verschieden wäre, fügen wir noch ein andres muthmafslich hinzu, das von Eustathios S. 515. Rom. ohne des Verfassers Namen, von Plutarchos Quaest. Symp. 2, 5. S. 640. A. dem Aischylos beigelegt, und wol als Rechtsgrund an des Achilleus Waffen vom Aias angeführt werden konnte:

Βριθὺς ὀπλιτοπάλας δαΐος ἀντιμάχοισιν,

welche Stelle wir von Seiten des Metrums lieber unangetastet lassen, als mit Meineke *Cur. crit.* S. 29. καὶ vor δάϊος einzuschieben. Angenommen, daß Hyginus a. a. O. das Argument von einer von beiden ὀπλων κρίσις angebe, so bestand die eben erwähnte Verschiedenheit des Aischylischen und Sophokleischen Dramas darin, daß in iener am Ende als Schlufsstein des Mythos sich Aias entleibte, in dieser hingegen der Tod des Aias für das in der Tetralogie auf die ὀπλων κρίσις folgende Stück, den Αἴας μαινόμενος aufgespart wurde. Hierauf beziehen sich die Worte des Schol. zu Sophokl. Aias 832. Lobeck. (824. Erf.), die dieser Coniectur Evidenz geben: παραδεδομένον κατὰ ἰσορίαν, ὅτι κατὰ τὸ ἄλλο σῶμα ἄτρωτος ἦν ὁ Αἴας, κατὰ δὲ τὴν μασχάλην τρωτὸς διὰ τὸ τὸν Ἡρακλέα τῇ λεοντῇ αὐτὸν σκεπάσαντα κατὰ τοῦτο τὸ μέρος ἀσκέπαστον εἶσαι, διὰ τὸ γωρυτὸν, ὃν περιέκειτο [siehe hierüber das oben Gesagte]. Φησὶ δὲ περὶ αὐτοῦ Αἰσχυλος, ὅτι καὶ τὸ ξίφος ἐκάμπτετο, οὐδαμῇ ἐνδιδόντος τοῦ χρωτὸς τῷ σφαγεῖ [so zu lesen statt σφαγῇ, nach Sophokl. Ai. 806. Erf.]. τόξον ὥς τις ἐντείνων, πρὶν δὴ τις, φησὶ, παρῶσα δαίμων ἐδείξεν αὐτῷ, κατὰ ποῖον μέρος δεῖ χρῆσασθαι τῷ σφαγεῖ [vulgo σφαγῇ, wie oben]. Mit dieser Angabe stimmen auch die von Lobeck S. 354. angeführten Worte des Eustathios S. 995. zusammen: τρωτὸς ἦν ὁ Αἴας ὅλον τὸ σῶμα, καὶ ὁ μόνον τὰ περὶ τὴν μασχάλην κατὰ Αἰσχυλον; nur muß man κατὰ Αἰσχυλον auf den letzten Theil der Behaup-

tung beziehen, wie man denn auch so nicht anders kann. Nun erhält auch das aus der Aischylischen ὄπλων κρίσις von Stobaios Eth. serm. 122. citirte Fragment im Munde des sich entleiben wollenden Aias vollkommnes Licht:

τί γὰρ καλὸν ζῆν βίον, ὃς λύπας φέρει.

Über die zwei nur in Fragmenten erhaltenen Römischen Nachahmungen des Pacuvius und Attius läßt sich nach dieser Voraussetzung auch ein bestimmtes Urtheil gewinnen, und muthmaßlich das Vorbild angeben, das ein ieder dieser Dichter vor Augen gehabt. Das von Nonius v. Damnare 4, 111. uns aus dem *Armorum iudicio* des Attius aufbewahrte Fragment, um den Gebrauch des Worts *damnare* statt *morti dare* zu erhärten,

Maior erit luctus, quum me damnatum audient,

wo bis itzt das unpassende *audiet* stand, gehört offenbar in den Schlußmonolog des Aias, den er nach dem für ihn unglücklich ausgefallenen Waffengericht vor seiner Entleibung hielt. Fand also die Entleibung des Aias in dem Drama des Attius statt, so irren wir gewiß nicht, wenn wir es als Aischylische Nachahmung ansehen. Dafs das von Macrobius 6, 1. S. 440. Pontan. angeführte, so zu lesende Fragment des Attius,

Virtute sis par, dispar fortunis patris,

offenbar dem Sophokleischen im Aias v. 550. 551.

ὦ παῖ, γένοιο πατρὸς εὐτυχέστερος,

τὰ δ' ἄλλ' ὁμοίως · καὶ γένοι' ἂν ἔ κακός

nachgebildet sei, streitet keineswegs gegen unsere Behauptung, indem durch viele Beispiele bewiesen werden kann, daß die Römischen dramatischen Nachbildner einzelner Stellen, ja ganze Stücke aus andern Griechischen Tragödien den ihrigen einverleibten; worüber vgl. Terent. Andr. Prol. 8. flg. Eunuch. prol. 25. flg. Heaut. prol. 17. flg. Adelph. prol. 6. flg. Planck zu Ennius Medea S. 52. Und warum sollen wir sonach nicht annehmen dürfen, Attius habe den ganzen Sophokleischen Monolog des sterbenden Aias in sein *Armorum iudicium* übergetragen? Durch diese Induction wird klar, wie grundlos die Behauptung Plancks a. a. O. S. 56. sei, Pacuvius habe in seinem Drama den Aischylos übertragen, indem es nicht glaublich, daß Pacuvius und Attius nach demselben Muster gearbeitet.

In eine spätere Zeit fällt die Römische Nachbildung des Pomponius Secundus, deren Lactantius zu Statius Theb. 10, 836. gedenkt. Auf eine mimische Darstellung läßt die Erzählung schließen bei Lukianos de saltat. 83. T. 2. S. 313. Reitz.

55. Academ. 1, 3, 10.

56. Ilias 9, 283. 284. Telamon hatte ihn mit der Hesione, Tochter des Laomedon gezeugt, die er als Kriegsgefangene von Troia weggeführt hatte, als er den Herakles dahin auf seinem Zuge als Gefährte begleitet hatte. Lactantius zu Statius Achill. 2, 196. Lindenbr. *Originem belli Theba;*

ni [lies Troiani] taliter historia refert: *Herculem quum Colchos iret perduto Hyla post peragratam Mysiam navibus Troiam venisse, a cuius portu [soll wol porta heissen] quum eum Laomedon arceret, occisus est et eius filia Hesiona belli iure sublata comite Lamotii [lies comiti Telamoni] tradita est, qui prius ascenderat murum [vgl. Apollodor. 2, 6, 4, 3. flg. Philostrat. d. lüng. Imag. 12. Hygin. fab. 31.]: unde natus est Teucer. Nam Aiace[m] ex alia constat esse natum. Tunc Hercules Priamum quoque redemptus [lies redemptum] a vicinis hostibus in patrio regno locavit: unde est Priamus dictus ἀπὸ τοῦ προίασθαι, id est emere [vorher emeie]. Vgl. Hygin. fab. 39. Tzetz. zu Lykophr. 452. Schol. Sophokl. Ai. 430. S. 267. Erf., wo unter andern steht: μεθ' ἧς [Ἡσιόνης] ἐγέννησε τὸν Τεῦκρον· ἐκάλεσε δὲ Τεῦκρον, ἵνα δείξῃ ὅτι ὁ παλαιὸς ἐκεῖνος ἦν πρόγονος Προάμω καὶ Ἡσιόνης. Die Troer nämlich hießen Τεῦκροι nach einem ihrer alten Könige Τεῦκος: vergl. Heyne Obs. zu Apollodor. 3, 12, 1, 5. S. 326. flg. Siehe noch Aristotel. Rhet. 3, 15, 9. T. 4. S. 379. Buhl., wo aus einer auch daselbst 2, 23. S. 274. angeführten Tragödie Τεῦκος dasselbe bestätigt wird. Die erstere Stelle lautet also: οἷον ἐν τῷ Τεύκρῳ ὁ Ὀδυσσεύς, ὅτι οἰκεῖος τῷ Προάμῳ· ἡ γὰρ Ἡσιόνη ἀδελφὴ· ὁ δὲ, ὅτι πατὴρ ἐχθρὸς τῷ Προάμῳ ὁ Τελαμών· καὶ ὅτι οὐ κατεῖπε τῶν κατασκοπῶν. Weder über den Verfasser noch über den Plan dieses Τεῦκος wagen wir etwas zu bemerken, ausser daß es nicht der Sophokleische sein kann, und*

daß in demselben die Scene wahrscheinlich noch vor Troia spielt.

57. Varro de L. L. 6. S. 80. Bip. *Nec mirum quum non modo Epimenides post annos quinquaginta expergitus a multis non cognoscatur, sed etiam Teucer Livii post annos duodecim ab suis qui sit ignoretur.* So schreiben wir diese vielfach verdorbene Stelle. *Expergitus*, was wir statt der sinnlosen Vulgate *expeditus* vorgeschlagen, wird bestätigt durch Festus *EXPEPGITVS ab alio excitatus, quem solemus dicere expergefactum.* Vgl. Nonius 2, 278. v. *Expergo*. Diomedes 1. S. 372. Putsch., nach welchem der von Priscianus 10. S. 888. angeführte Vers des Lucilius so zu ändern:

• Et somno pueros quum mane expergitu' clamo
clamas.

58. Nach Priscian. 4, S. 634.

Postquam defessus perrogitando advenas

De gnaus, neque quemquam invenit scium.

Die Advenae sind Teukros und seine Gefährten, die sich als Fremdlinge ausgeben, um dem nach seinen Söhnen vor Troia fragenden Telamon nach und nach die Nachricht von Aias Tode beizubringen, worauf sich auch das Fragment bei Nonius 2, 33r. bezieht:

Nos illum interea perficiendo propitiaturos facul remur.

59. Vgl. Schol. zu Horat. Carm. 1, 7, 25. und dazu Mitscherl. T. 1. S. 96. In Bezug darauf sagt Teukros bei Soph. Ai. 995.

Ποῖ γὰρ μολεῖν μοι δυνατόν, ἐς ποῖες βροτᾶς,

τοῖς σοῖς ἀρήξαντ' ἐν πόνοισι μηδαμῶ;
 ἢ πού με Τελαμών, σὸς πατὴρ ἐμός θ' ἄμα,
 δέξαιτ' ἂν εὐπρόσωπος, ἴλεώς τ' ἴσως,
 χωροῦντ' ἄνευ σου;

und Pacuvius nach einem Griechischen Muster bei Cic. de or. 2, 46. tamen in hoc genere saepe ipse vidi, quum ex persona mihi ardere oculi hominis histrionis *) viderentur, spondalia illa dicentis:

Segregare abs te ausus, aut sine illo Salamina ingredi,

Neque paternum adspectum es veritus?

Numquam illum adspectum dicebat, quin mihi Telamon iratus furere luctu filii videretur. Ut [Hermann de cantico in Romanorum fabulis scen. Lipsiae 1811. S. XIV. liest at, ohne Noth und gegen den Zusammenhang der ganzen Stelle] idem inflexa ad miserabilem sonum voce:

. Quem aetate exacta indigem

*Liberum lacerasti, orbasti, exstinxisti, neque fratris
 necis,*

Neque gnati eius parvi, qui tibi in tutelam est traditus, flens ac lugens dicere videbatur. Dafs von diesen beiden Fragmenten des Pacuvius, welche sich genau aneinander auch dem Metrum nach anschliessen, wie Porson zu Eurip. Hec. 22. erwiesen, das erstere hauptsächlich auf eine solche conditio qua non, die Telamon den beiden Söhnen auferlegt,

*) Eins von diesen beiden letzten Worten scheint Glosse des andern zu sein, was wir angedeutet in Wolfs Litt. Anal. Nr. 4. S. 531.: wir glauben *histrionis*.

sich bezieht, ist klar, wozu noch die Erklärung unserer wahrscheinlichen Coniectur des corrupten Wortes *spondalia* beiträgt, welches herzustellen sich Viele Mühe gaben, unter welchen wir nur den letzten Versuch von Hermann a. a. O. S. XV. anführen, welcher zu lesen vorschlug *e sponda illa dicentis*; der Grund aber, den Hermann zur Erläuterung seiner Verbesserung anführt, scheint wenig zu den *ardentibus oculis* des Telamon zu passen. Jedoch halten wir unsere Verbesserung *sponsa illa*, deren leichte Erklärung am Tage liegt, keineswegs für eine evidente, sondern stellen sie nur als Versuch andern gegenüber, uns einstweilen bei Salmasius *Exercit. Plin.* S. 88. vorgebrachter Lesart *spondaulia illa* beruhigend, die zu ihrer Rechtfertigung vielleicht bis itzt nur der richtigen Erklärung bedurfte. Was hindert nämlich uns die erste Zusammenkunft des Teukros mit Telamon bei Gelegenheit einer Opferfeier zu denken, die in mancher Hinsicht der dichterischen Anlage der Tragödie gelegen gewesen, und dann die nach einstimmiger Angabe der alten Grammatiker und Musiker bei Opfern gebräuchliche spondeische Melodie in fraglicher Stelle überhaupt nur für ein wegen des Opferfestes feierliches Zwiegespräch oder bloße Anrede Telamons an Teukros zu nehmen? Freilich steht uns keine Beweisstelle zu Gebot über den Gebrauch des auch nur sich zweimal findenden Wortes *spondaulium* (*carmen*) von jedwedem Opfergesange, was

wir aber auch in der That nicht vermissen, die später oft von ihrer eigenthümlichsten auf einem historischen Wege so sehr veränderte Bedeutung tausender von Wörtern ermessend. Endlich ist uns auch das metrische Verhältniß der Worte zur Prosodie so sehr unbekannt, daß man schwerlich geradezu wird ableugnen mögen, Trochaien hätten nie können zu einer spondeischen Melodie vorgetragen werden. So wird man gewiß, ohne der Sache Zwang anzuthun, *spondaulia illa* von ienen Trochaien im Munde Telamons verstehen können, die mit Begleitung von ernster Flötenharmonie vorgetragen wurden. Daß nur eine solche Bedeutung die Worte *spondaulium*, *spondaules* erlauben, beweist der Zusammenhang aller dahin gehörigen Stellen, die sich zusammen finden in Gaisfords Compilation zum Hephaistion S. 226. Vgl. auch den Scholiasten selbst zum Heph. c. 3. S. 158. Gaisf., und füge hinzu Isidor. Orig. 1, 16. S. 830. ed. Godofred. *Nam spondeus tractus quidam dicitur, id est sonus, qui fundebatur circa aures sacrificantium. Unde hi et qui tibiis canebant in sacris gentilium, spondiales [sic!] nominabantur.* Eine hieher gehörige Stelle des Diomedes, eines der bis itzt vernachlässigtesten, wichtigsten Lat. Grammatiker, dem wir eine kritische Ausgabe bereiten, können wir nicht umhin hier auszuschreiben, da sie sich itzt schon von einigen groben Fehlern befreien läßt: seines dritten Buches col. 472. Putsch. lese man mit uns wie folgt: *Huic*

contrarius est spondeus, qui constat ex duabus longis temporum quatuor, ut *heros*, dictus παρὰ τὴν σπονδῆν, quia in templis hoc pede quaedam carmina componebantur, scilicet ut libantes sonum vocis abominosae audire non possent *Arcadiae princeps venerat: sors accipitur ab agricolis. Hoc successit et hoc divino ritu cum aulis paribus a musicis, thure incensis altaribus, musicos choros geminis gressibus explicare et aequipedi sono tibicinem spondaulium canere iubebat, ut duabus longis melodius, quasi duplicibus et iugibus vocibus prospera deorum voluntas firmaretur.* Als Rechtfertigung unserer Textveränderungen diene folgendes. Das gegen das fehlerhafte *herus* aufgenommene *heros* steht in zwei sehr guten Hdschr. der Königl. Bibliothek in Paris, gezählt Nr. 7493. und 7494., und endlich in einer Ausg. des Diomedes, die von Ioh. Caesario besorgt, Coloniae per Ioh. Soterem 1536. herauskam. Dafs statt *abominosae* Salmasius *Exercit. Plin. a. a. O. ominosae* lesen wollte, führen wir nur der Vollständigkeit willen an. *Possent* statt *posint* nahmen wir aus gedachter Cöllner Ausg. auf. Hinter diesem Worte geht erst die Noth um den Text an, den wir selbst nur theilweise aus Handschriften und alten Ausgaben berathen können. Da der Text bei Putschius ganz sinnlos geworden, so folgen wir grösstentheils der Vulgate der Cöllner Ausg., zumal da diese sich auf Hdschr. Autorität zu stützen scheint, und geben nur unsere etwaige Abweichung von ihr an. Dafs nach *possent* eine Lücke im Texte statt findet, lehrt der Zu-

sammenhang, welcher wir selbst nicht zu rathen wissen mit den Worten: *Radamantho* [sic!] *autem constitutus traditur qui Arcadiae princeps etc.*, die der Pariser Codex 7493., der von beiden Parisern ältere, im X. oder XI. Jahrh. geschriebene nach *pos-*
sent einschiebt: die Lücke wird hierdurch nur weiter hinausgeschoben. *Ab* statt *pro* nahmen wir aus Putschius, dem die Pariser beistimmen. Die Cöllner *hoc divum ritu*: die Vulgata auch in beiden Parisern. *Cum aulis* und *spondaulium* ist vortreffliche Coniectur Salmasius a. a. O.: *tibicinem* und *iubebat* floss aus eigener, wozu der Cöllner *iubebant* leichte Hand bot. Das Übrige ist gegeben wie in der Cöllner steht, von welcher wir nur noch bemerken, daß sie in einer der nächsten Zeilen die richtige Lesart *placasse* statt *placare* darbiete. So möge die ausführliche Erörterung dieser noch sehr im Argen liegenden Stelle des Diomedes gründlicheren Untersuchungen als Unterlage und Vorläufer dienen!

61. Das von Schol. Aristoph. Nub. 583. (574. Wolf.) angeführte Fragment,

οὐρανοῦ δ' ἔπο

ἦστραψε, βροντῇ δ' ἐρράγη δι' ἀστραπῆς

ist wahrscheinlich ein Stück aus des Teukros Erzählung der Abentheuer auf seiner gefahrenreichen Heimfahrt nach Salamis, wo er wol mehr als einen Sturm zu bestehen gehabt. Offenbar lagen ferner in dem Munde des über Aias Tod

trauernden Telamon die Worte bei Stob. Flor. Tit. CXXIII. S. 503.

Ὡς ἄρ', ὃ τέκνον, κενήν
 ἑτερπόμην σου τέρψιν εὐλογεμένον,
 ὡς ζῶντος· ἥ δ' ἄρ' ἐν σκότῳ λαθῆσά με
 ἔσαιν' Ἑριννὺς ἡδοναῖς ἐψευσμένον.

Auf eine auf Salamis statt findende Scene läßt auch die Erwähnung des *Κυχρεῖος* bei Stephan. Byz. h. v. schließen, eines Orts daselbst, der von einem alten Heros *Κυχρεὺς*, Sohn des Poseidon und der Salamis seinen Namen hatte: vgl. Steph. Byz. h. v. Apollodor, 3, 12, 7, 1. 6, 8. Tzetz. zu Lykophr. 451.

Nach dem Sophokles arbeitete Pacuvius wahrscheinlich seinen Teucer, wie die erhaltenen Fragmente zeigen. Eine Anordnung derselben, so weit sich etwas sicheres bestimmen läßt, dürfte hier nicht am unrechten Orte sein, zumal da sie auf die Sophokleische Tragödie noch mehr Licht wirft. Aus dem Prologos, der in troch. tetr. catal. abgefaßt gewesen zu sein scheint, wodurch Plancks zu Ennius *Medea* S. 75. Meinung, daß die Prologe und ersten Scenen Römischer Dramen jedesmal in iambis trimetris abgefaßt gewesen, widerlegt wird, was stillschweigend schon geschehen in unsern *Analectis criticis* S. 131., ist das Fragment genommen, bei Nonius 10, 14.

*Ubi poetae pro sua parte falsa conficta canant,
 Quia causam humilem dictis ampliant*

Am Ende des erstern Verses findet noch ein me-

trischer Fehler statt, den wir mit Godofreds Lesart *confictaque* nicht zu heben, sondern zu vergrößern glauben. *Quia* statt *qui* gab die Wölfenbüttler Handschrift des Nonius, welcher wir Erwähnung gethan *Analect. crit.* S. VII. und über welche noch zu vergleichen Schneiders Vorr. zu den Scriptor. de R. R. Tom. I. S. X.

Aus der Erzählung Teukros von seiner Heimfahrt scheinen folgende Fragmente zu sein: bei Nonius 2, 663. v. *Properatim*.

... *Mihi classem impetrat Thessalam*

Nostramque in altum ut properiter deducerem.

Wahrscheinlich schrieb Pacuvius

... *Mihi classem Thessalam impetrat.*

Ferner in der Sriverischen Sammlung S. 71.

Armamentum stridor et rudentum sibilus,

und ebendasselbst S. 74.

Flictus navium,

und endlich S. 73.

Periere Danai, plera pars pessumdata est.

Worte des Telamon gegen den Teukros sind folgende, bei Nonius 4, 196. so herzustellen:

Te repudio, nec recipio,

Matura, dico, facesse.

Gebhard *Lect. antiq.* 2, 12. wollte *Te repudio, nec recipio, nam tibi dico facesse* lesen. Andere noch anders. Ebendasselbst im Nonius und bei Festus v. *Facessere*:

Facessite hinc omnes, parumper tu mane.

Ferner bei Nonius 1, 6. 4, 498.

Quam te post multis tueor tempestatibus.

Endlich bei Nonius 2, 692.

Quamquam annisque et aetate hoc corpus putret,

wo man dem Metrum einigermaßen aufhelfen würde, wenn man statt *quamquam* läse *quam*, mit der Bedeutung von *quamquam*, wie es steht Terent. Heaut. 4, 6, 3. Über beider Worte häufige Verwechslung in den Handschr. vgl. Goerenz zu Cic. de legg. 1, 4, 14. und zu de fin. 2, 10, 29.

Außer dem Pacuvius bearbeitete diesen Gegenstand auch Livius Andronicus, dessen Teucer erwähnt wird von Varro de L. L. 6. S. 80. Bip.; wen dieser aber zum Vorbild gehabt, ist nicht auszumachen. Einen *Τεῦκρος* schrieb auch Ion: vgl. Bentley *Epist. ad Millium* S. 498. Lips.

62. Vgl. Horat. Carm. 1, 7, 21. flg. Eurip. Helen. 82. flg.

63. Vgl. die Ausl. zu Vellei 1, 1. Burm., Schol. zu Horat. Carm. 1, 7, 25. Tzetz. zu Lykophr. 450. Justin. 44, 3. Pindar. Nem. 4, 75. Über die Stadt Salamis auf Kypros vgl. Cellarii *Notit. orb. antiq.* 3, 7, 17. T. 2. S. 229. Schwartz., Meursius *de Cypro insula* 1, 20. S. 56. flg. Hieher gehörig des Venetianischen Scholiasten Worte zu Ilias ψ, 1. *Κυπρίων τῶν ἐν Σαλαμῖνι ἡ λέξις*. Vgl. Heyne *Obs. in Iliad.* Tm. 7. S. 619. Endlich wollen wir eines uralten, noch ungedruckten Scholions gedenken, das sich auf dem Rande einer in der Königl. Bibliothek zu Paris

aufbewahrten Handschrift von Eusebios Praeparatio Evangelica befindet, und zu den Worten 4, 16. S. 155. B. (ed. Viger. Parisiis 1628.) ἐν δὲ τῇ νῦν Σαλαμῖνι, πρότερον δὲ Κορωνεῖα ὀνομαζομένη fol. 276. verso also lautet: οὐ τὴν πρὸς ταῖς Ἀθῆναις Σαλαμῖνα λέγει· αὕτη γὰρ Κούλουρις πάλαι ἐλέγετο, ὡς καὶ Καλλίμαχος ὁ Κυρηναῖος ἐν τῇ Ἐνάλη φησὶν· ἀλλὰ τὴν κατὰ Κύπρον Σαλαμῖνα λέγει. Um auf die Älte und sonach die Wichtigkeit dieses Scholions aufmerksam zu machen, bemerken wir nur dafs die Handschrift, die 451. gezählt wird, und aus welcher Mittheilung ähnlicher Auszüge wir einer schicklichern Gelegenheit aufsparen, nach allen palaiographischen Kennzeichen dem zehnten Jahrhundert angehört, und dafs der Text gedachter Randscholien mit Uncialen abgefaßt ist; ganz ähnlich den Randscholien des berühmten Pariser Codex Regius des Platon (Nr. 1807.), oder der nun in der Bodleiana zu Oxford befindlichen Handschrift des Platon, von der Tho. Gaisford Nachricht gegeben, und wovon nächstens genauere Kunde und Nutzung zu erwarten ist. Übrigens wie und ob das aus dem Kallimachos angeführte Κέλερις mit dem Fragm. Callim. LXVI. Bentl.

Ἐν γὰρ μιν Τροιζῆνι κολεραίη ὑπὸ πέτρῃ

Θῆκε σὺν ἀρπιδεσσι

vereint werden könne, lassen wir unerörtert, es weiterer Forschung anempfehlend: nur zu bemerken erlauben wir uns noch, dafs Salamis heut

zu Tage Colouri heisst, sicher corruptirt aus dem alten Namen *Κούλορις*.

64. Noch ist übrig den schon Anm. 51. dargelegten Beweis von der Existenz eines Sophokleischen Dramas *Σαλαμῖς* mehr noch zu bestätigen. Die beiden aus diesem Drama uns bei Galenos aufbewahrten Fragmente nämlich eignen sich vortrefflich dazu, aus einer parodirenden Erzählung zu sein, die Teukros von einem während seiner Irrfahrt auf dem Meere ausgestandenen Sturm hält:

*καὶ τὰχ' ἂν Κεραύνια
πέμφιξι βροντῆς καὶ δυσοσμίας βάλοι,*
und

πέμφιξι πᾶσαν ὅψιν ἀγγέλω πυρός
nach Bentley's a. a. O. vortrefflicher Herstellung. Nur möchten wir die Vulgate λάβοι in dem erstern Fragmente, statt welcher Bentley βάλοι gesetzt, vertheidigen, und *Κεραύνια* von dem Vorgebirge auf Kypros, das diesen Namen führte, verstehen, wodurch, wenn diese Erklärung die richtigere ist, unsere Ansicht von dem Argument des Sophokleischen Dramas keine geringe Bekräftigung erhält. Über die *Κεραύνια* bei Salamis vgl. Cellarii Notit. orb. antiq. 3, 7, 8. T. 2. S. 228. Wenn auch itzt noch in den daselbst angeführten Stellen bald *Κερώνια*, bald *Κερύνεια* gelesen wird, so halten wir doch *Κεραύνια* (nicht zu verwechseln mit einer Stadt *Κινύρεια* auf Kypros, so von ihrem Erbauer *Κινύρας* genannt, worüber Meursius

sius de Cypro insula 1, 9. S. 29. und Cellar. a. a. O.) für die richtige Lesart, eine Benennung, wodurch viele Küstenörter bezeichnet werden; unter andern hieß auch ein Theil der Aegyptischen Küste so: vgl. Mela 3, 8. fin. Unsere Vermuthung wird noch durch den Umstand bestätigt, daß nahe bei einem genannten Orte auf Kypros sich diejenige Stelle befand, wo Teukros mit seinen Gefährten gelandet sein sollte, und die nach dieser Begebenheit den Namen *Ἀχαιῶν ἀντή* führte: siehe Cellar. a. a. O.

65. Vgl. Böttiger Furienmaske S. 7. Diese Annahme giebt die Vernunft selbst an, und bedarf gar keiner historischen Bestätigung, zumal da es bekannt ist, daß man in Athen von frühem Morgen an anfieng an den dazu bestimmten Festen Dramen aufzuführen, und damit den ganzen Tag über bis zum Sonnenuntergang fortfuhr: vgl. Kanngießer über die komische Bühne in Athen S. 229. flg.

I. Beilage.

Ezech. Spanheims handschriftliche Bemerkungen zum Aias des Sophokles.

Was hier aus der in der Königl. Bibliothek zu Berlin befindlichen gelehrten Hinterlassenschaft Ezech. Spanheims mitgetheilt wird, verdanken wir der Aufmerksamkeit eines gelehrten Freundes, der uns als die vorliegende Schrift fast gänzlich schon abgedruckt war, noch zeitig genug an ein Handexemplar des Sophokles [Hed. Steph. 1603. 4.] erinnerte, an dessen Rand Spanheim seine beiläufigen Bemerkungen geschrieben. Obwohl schon im Voraus überzeugt, daß nach der bekannten Weise Spanheims die Alten zu commentiren, aus diesen Randglossen kein entschiedener Gewinn für die Wissenschaft zu erwarten, indem selbst die ausgearbeitetsten Schriften Spanheims kaum mehr als rohe Compilationen enthalten, und wir bei einer flüchtigen Einsicht des Buchs unsere vorläufige Meinung nur zu sehr bestätigt fanden: so schien uns doch Vieles der Mit-

theilung unter dem Namen von Collectaneen werth, die als solche einem künftigen Bearbeiter des Sophokles nützlich werden könnten. Hier konnten nur diejenigen Bemerkungen Spanheims eine Stelle finden, die zunächst den Aias angien, und von diesen haben wir wiederum dergestalt eine Auswahl getroffen, daß über zwei Drittheil derselben ihrer Verborgenheit oder der nochmaligen Beurtheilung eines Andern überlassen worden sind. Für Kritik des Textes war natürlich hier keine Ausbeute zu erwarten, und was sich vorfand wurde fast gänzlich aus Achtung gegen die Manen Spanheims unterdrückt: aber für die künftige Erklärung einzelner Stellen der Tragödie schienen uns viele der beigebrachten Parallelstellen tauglich, und so fanden sie hier einen Platz, welchen ihnen an einem gelehrtern Orte die Kritik verweigert haben würde. Daß uns Spanheims Bemerkungen durchgehend, gewissermaßen unterwegs einige Zusätze entfallen sind, haben wir durch genaue Bezeichnung von Häkchen, womit wir die Spanheimischen Glossen von den unsrigen unterschieden, wieder gut zu machen gesucht, indem nun niemand mehr sich zu beklagen hat, wenn er statt Spanheims Noten die unsrigen lesen sollte. Noch bemerken wir, daß bei Anführung von Stellen aus Aischylos, Sophokles und Euripides wir der Verszählung der Stanleischen, der großen Erfurdtischen und Matthiäischen Ausgaben gefolgt sind, außer

wo die Porsonische vorhanden. Auch fiel natürlich alles dasjenige weg, was wir schon von früheren Herausgebern angemerkt fanden, wodurch ätzte freilich manche der Spanheimischen Noten ein dürftigeres Ansehn erhalten, als sie es in der That haben.

V. 8.

„Plat. legg. 2. p. 654. D. Ταῦτ' ἄρα μετὰ τοῦθ' ἡμῖν αὖ καθάπερ κυσὶν ἰχθυεύσαις διερευνητέον. Oppian. Hal. 4, 275. Κνωσσίῳ εὐρίνοιο κυνὸς μένος. Cyneg. 4, 357. εὐρίνεσσι κύνεσσιν. Aeschyl. Agam. 1102. "Εοικεν εὐριν ἢ ξένη κυνὸς δίκην."

V. 30.

νεορρόαντῳ ξίφει] „Vide infra 843."

V. 69.

ἀποσρόφης] „Euripid. Bacch. 1120. διασρόφοις ὄσσοις."

V. 103.

τοῦπίτριπτον κίναδος] „Aristoph. Av. 429. κίναδος, μοχ τρίμμα. Lucian. Iov. tragoed. T. 2. p. 201. Τὸν Ἐπιτρέειον Δᾶμιν, τὸν ἐπίτριπτον. Dial. mort. T. 1. p. 254. ἀπάντων ἐκεῖνος κολάκων ἐπιτριπτότατος. Aristoph. Acharn. 556. ὦ πίτριπτε καὶ μιαιώτατε." Diesen Vers des Aias citirt Triclinius zu Electr. 1096. S. 326. Dem gelehrten Apparat Spanheims zu diesem Vers, womit zu vergleichen was derselbe zu des Aristophanes Plut. 275. beigebracht hat, müssen wir die Erklärung desselben nachschicken, die uns um so nöthiger scheint, da der

Sinn der fraglichen Stelle bis itzt, so viel uns bekannt, nur noch falsch verstanden wurde. Weil man *κίναδος*, das man Deutsch mit demselben Doppelsinn der wirklichen und angenommenen Bedeutung durch Spitz wiedergeben könnte, eben nicht von einem Ehrentitel des Odysseus verstehen konnte, so begnügte man sich gern mit der in den Lexicis gangbaren Bedeutung des Worts *ἐπίτριπτος*, nach welcher es unser verflucht, verwünscht sei. Wie wenig aber diese Bedeutung in dem Wort seiner Abstammung nach liegt, die durch keine der Stellen, wo das Wort vorkommt, nöthig gemacht wird, ist eben so einleuchtend wie das Plumpe des Schimpfworts an unsrer Stelle, wenn man *ἐπίτριπτον κίναδος* nach der gewöhnlichen Erklärungsart versteht. Aus den vorhandenen Beispielen des Worts *ἐπίτριπτος* läßt sich für seine Bedeutung nichts bestimmteres abnehmen, als daß es ein entehrendes, schmähendes Beiwort sei: den von den Auslegern zu dieser Stelle und Spanheim angeführten Stellen füge noch hinzu Aristoph. Plut. 619. wo ebenfalls Bisetus nach dem Etymolog. M. S. 367, 1. die gangbare Bedeutung des Worts wiedergiebt, wie auch Suidas v. *ἐπίτριπτος* und Thomas M. v. *ἐπιτρίβεται*. Bei diesen Umständen halten wir uns lieber an die aus dem Wort natürlich zu entwickelnde Bedeutung von verschmitzt, durchtrieben, die durch die Analogie von *τρίμμα*, *περίτριμμα*, *ἐπίτριμμα* ihre

vollkommene Begründung erhält. Hierdurch erhält die Sophokleische Stelle eine ganz neue Beziehung, die einmal nicht passender als Beiwort eines vom Fuchs hergenommenen Schimpfnamens, und dann als des im Alterthum als betrügerischen Schlaukopf berüchtigten Odysseus benutzt werden konnte. In der That konnte dem Odysseus kein empfindlicherer Spitzname zugesellt werden, als der von einem seiner in einem hohen Grade ausgebildeten Talente entliehen ward, das durch die Nebenerinnerung, daß er dasselbe von seinem leiblichen Vater Sisypchos geerbt, während Laertes dem Kinde nichts als den Namen gegeben, obendrein sehr ehrenrührig wird: vgl. den Scholiasten zu Sophokles Phil. 621. S. 143. und zum Aias v. 189. S. 202. flg., und überhaupt über das Recht der Vaterschaft des Sisypchos an den Odysseus denselben Schol. zu Philoct. 415. S. 135.

V. 110.

Ähnlich Plautus Rud. 4, 3, 59. 61.

Fiet tibi puniceum corium, postea atrum denuo.

Vgl. noch Aristoph. Acharn. 320.

V. 112.

σ' ἐπίεμαι] „Aeschyl. Prom. 4. ἄς σοι πατὴρ ἐφείτο, ubi σοι in dativo, uti mox v. 116.“ Sonderbar daß keiner von denen, die über die Möglichkeit der Elision des Diphthongen $\sigma\tau$ sich verneinend oder bejahend ausgesprochen, unsere Stelle in Frage gezogen. Man dachte an $\sigma\epsilon$ ἐπίεμαι, und so ließe sich der Satz grammatisch wol

construiren. Aber wie kann ein verständiger, mit seiner Sprache vertrauter Schriftsteller ein Pronomen seinem Verbum nahe bringen, und den regierenden Einfluss des Verbums auf das Pronomen aufhebend den Leser zu einem andern Regimen des Pronomens zwingen? Setzte einmal Sophokles das Pronomen zu ἐφίεμαι, so konnte er nach unsrer Überzeugung nur σοι setzen, und warum dürfen wir dasselbe nicht in ο' vermuthen? Glücklicherweise gieng Spanheim einer Zeit voraus, die sich in dem Streben gefällt, infallible Gesetze Griechischen Schriftstellern und insonderheit den Tragikern gewaltsamer Weise aufzudringen, und dieselben nach dieser halspeinlichen Gerichtspflege zu castigiren; und so konnte er noch das Rechte finden, den Diphthong hier für ausgestossen erklärend. Indem wir hoffen für den ausführlichen Beweis von der möglichen Elision der Pronomina σοι, μοι einen gelegnern Ort zu finden, beschränken wir uns im Voraus nur auf das gesunde Urtheil Lobecks zu Aias S. 249. zu verweisen.

V. 120.

καίρια] „Καίριος quandoque pro fatali. Aeschyl. Agam. 1352. καιρίαν πληγὴν.”

V. 145.

βοτὰ] „Aeschyl. Choeph. 751. 699.”

V. 176.

ἀναρπῶτον] „Aeschyl. Eum. 717. χρησμέες ἀναρπῶ-
τους πτίσαι.”

V. 178.

ἐλαφρηβολίαις] „Ελαφος πλακῆς τοῖς ἐλαφρηβολίοις, Athen. p. 646. E.”

V. 180.

μομφὰν ἔχων] „Pindar. Isthm. 4, 60. μομφὰν ἔχει.”

V. 202.

Beachtenswerth sind die Worte des Scholiasten zu dieser Stelle, der die Erwähnung der Abstammung der Salaminer von den Erechtheiden erklärt διὰ τὸ τὴν Σαλαμῖνα συνῆφθαι τῇ Ἀττικῇ, καὶ περισπένδασον τοῖς Ἀθηναίοις αὐτὴν κτήσασθαι. Πρὸς εἴνοιαν ἔν τῶν ἀκροωμένων τέτό φησιν. Ob der Scholiast hiermit Recht habe oder nicht, ist eine schwer zu entscheidende Frage, die sich ein ieder nach seinem eignen Gefühl beantworten mag, so wie Anspielungen eines Dramatikers auf die Begebenheiten seiner Zeit eben ihrer Natur nach von Vielen verstanden werden, noch Mehren aber als nicht vorhanden verloren gehen. An eine versteckte Beziehung hier zu denken, verbietet die Klarheit der Stelle selbst, indem eine absichtliche Anspielung hier entweder zu offen oder zu dunkel ausgedrückt wäre, um irgend einen Zweck erreichen zu können. Allerdings aber bezieht sich der Dichter auf eine damals aus Gründen gewiss sehr beliebte und in Athen gangbare Meinung von der Verwandtschaft der Athener und Salaminer, gleich wie er es thut unten V. 860., wo außer dem Scholiasten noch Wesselings Anm.

in der Erfurdt. Ausg. S. 597. zu vergleichen. Dergleichen wenn auch versteckte captationes benevolentiae werden mit Recht von guten Dichtern vermieden: iedoch werden sie bei der praktischen, agonistischen Tendenz antiker Dramen begreiflich, und wir halten unsere Behauptung nicht für irrig, daß in den uns aufbewahrten antiken Dramen noch viele dergleichen Anspielungen verborgen liegen, wozu uns der Schlüssel fehle. Wir erinnern hier an noch ein ähnliches Beispiel in der Sophokleischen Elektra, wo zu V. 724.

γνούς δ' οὐξ Ἀθηνῶν δεινὸς ἡνιοστόφος
ἔξω παρασπᾶ u. s. w.

der Scholiast gewiß nicht ohne Grund bemerkt: δεινὸς ἀντὶ τῆς ἔμπειρος· πρὸς εὐνοίαν δὲ τῶν ἀκροωμένων ἐπαινεῖ αὐτὸν ὡς Ἀθηναῖον. Iedoch vergesse man bei dieser Art Untersuchungen nicht, daß wir uns hier an der Gränze der historischen Kenntniß des Alterthums befinden, die der kühne Fuß des Kritikers nur zu leicht und zu oft überschreitet.

V. 205.

ὠμοκρατῆς] „Aeschyl. Sept. adv. Theb. 698. ὠμοδακῆς.“ Iedoch bezieht es Lobeck richtiger auf die Stärke der Schultern.

V. 207.

χειμῶνι] „Χειμῶνι pro μάχη, Antig. 657., χειμῶνι tempestate, Antiphon. Orat. 14. p. 98. ἐτύχομεν δὲ χειμῶνι.“

V. 213.

ἄρρητον] „i. e. αἰσχροῖον. Sic Sophocles in Σίνωνι, Hesych.“ Dasselbst steht: „Ἀρρητον· ἄφρασον, ἀπόρρητον, ἄφωνον, αἰσχροῖον. Σοφοκλῆς Σίνωνι.

V. 220.

χορηγήρια] „sacrificia. Aeschyl. Sept. adv. Theb. 236. ἀνδρῶν τάδ' ἐς σφάγια καὶ χορηγήρια, et Suppl. 459. δεῖ κάρτα θύειν καὶ πεσεῖν χορηγήρια. Ita Agam. 973. ἐν χορηγίοις, in victimis. Schol. Aeschyl. Suppl. l. l. εἰ γὰρ μόνον χορηγήρια τὰ μαντεύματα, ἀλλὰ καὶ τὰ θύματα.“

V. 250.

δικρατεῖς] „Aeschyl. Agam. 110. δίθρονον κράτος de Atridis. Sophocl. Phil. 1137. Ἀτρέως διπλῶν στρατηγῶν.“

V. 254.

ἄπλασος] „ἄπλασος, ἀληθινός, Hesych. F. ἄλασος.“ Diese Coniectur entschuldigt man wol gern, wenn man bedenkt, dafs in der Ausg., welcher sich Spanheim bediente, noch ἄπλασος stand, was freilich nicht zu dulden war.

V. 284.

λαμπτήρες] „Aeschyl. Choeph. 535. λαμπτήρες ἐν δόμοισι. Hesych. Ἀπτικοὶ τοὺς καλεμένους λύχνους.“ So erklärte es auch Lobeck richtig: iedoch scheint Spanheim früher zu Kallimachos H. in Del. 303. andrer Meinung gewesen zu sein.

V. 294.

ἔσω δ' ἐς ἤλθε] „Sic εἴσιθ' εἴσω. Euripid. Androm. 858.“ Sophokles Electr. 795. ἀλλ' εἴσιθ' εἴσω.

V. 351.

κυκλεῖται] „Supra v. 19. βάσιν κυκλῶντ'. Κυκλεῖται pro κυκλεῖ." Über diesen dem Sophokles eigenthümlichen Gebrauch des Passivums vgl. Erfurdt zu Oed. Tyr. 148. S. 28. d. klein. Ausg.

Zu den Worten des Scholiasten κυκλέω, κυκλῶ, τὸ εἰσφέρειν · κυκλόω δὲ, κυκλῶ, τὸ περιλαμβάνω bemerkt Spanheim: „Schol. MSS. ad Hom. Iliad. Δ, 259. Δηλῶ γὰρ δηλώσω, τὸ δείξω · δηλῶ δὲ, δηλήσω, τὸ βλάψω · κυκλῶ, κυκλώσω κοινῶς · κυκλῶ δὲ, κυκλήσω, τὸ ἐφ' ἁμάξας τάξω παρ' Ὀμήρῳ." Ähnliche Unterscheidungen in einem Lexikon bei Hermann de emend. Graec. gramm. rat. S. 339. und Etymolog. M. S. 264, 34. Übrigens scheint Spanheim das Homerische Citat falsch angegeben zu haben, da sich die grammatische Anmerkung des Schol. schwer nach den Worten des citirten Verses unterbringen läßt. Welches Manuscript des Homer aber hier gemeint werde, ist uns völlig unbekannt: er bezieht sich darauf noch zweimal, zu V. 840. und 846.

V. 395.

ἁμερίων] „Antig. 784. ἁμερίων ἐπ' ἀνθρώπων. Eurip. Iph. in Aul. 1311.

ἡ πολύμοχθον ἄρ' ἦν γένος,
ἡ πολύμοχθον ἁμερίων."

Letzterer Stelle gedachte wol nicht Porson, als er in Phoeniss. 130. ἁμερίῳ γέννα edirte, was wol ebenso ungewöhnlich ist als γένος θνητὸν, oder βροτὸν.

V. 407.

δίπαλτος] „Euripid. Iph. in Taur. 323. δίπαλτα
πολεμίων ξίφη.”

V. 411.

πόροι] „De mari, ὠκεανοῖο πόροι Aeschyl. Prom.
531. Idem Pers. 367. καὶ πόρους ἀλιόροθες.” Pers.
453. Apollonides in Antholog. S. 73. καὶ ποτε δι-
νήεις ἄφοβος πόρος.

V. 447.

φρένες διάσροφοι] „Eurip. Bacch. 1165. ἐν διασρό-
φοις ὅσοις.” Ganz ähnlich Sophokles Trach. 797.
διάσροφον ὀφθαλμὸν ἄρας.

V. 452.

ἔσφηλεν] „Eurip. Rhes. 914. ἥ σ' ἔσφηλε. Heraclid.
129. καῖσφηλεν γόνυ. Hippol. 871. μὴ σφήλης δό-
μης. Apollon. Rhod. 3, 1309. ἔσφαλε, ubi Schol.
σφαλῆναι ἐποίησε. Pindar. Ol. 2, 145. ὅς "Ἐκτορ"
ἔσφαλε. Apud Eustath. Iliad. Z. p. 623, 30. ὡς δη-
λοῖ καὶ Σοφοκλῆς ἐν τῷ "Ἐσφήλαν ἦδη καὶ κατώρθω-
σαν βροτές.” Dieser Vers ist aus Electr. 409.

V. 475. 476.

Der Sinn sowol als die Lesart dieser schwieri-
gen Stelle ist itzt durch Hermann hinlänglich
hergestellt worden. Zur weitem Bestätigung der
aufgenommenen Lesart hätte der bis itzt überse-
hene Scholiast zu Electr. 1481. S. 385. Erf. ange-
führt werden sollen, wo beide Verse auf dieselbe
Weise citirt werden.

V. 492.

ἔφεσις Διὸς] „Electr. 412. ἐφέσιον σκῆπτρον. Apud

Aeschyl. Agam. 860. ἐφεσίους δόμους, et Sept. adv. Theb. 73. Alibi ἐφεσίων θυμάτων, Agam. 1319."

V. 503.

λατρείας] „Aeschyl. Prom. 965. τῆς σῆς λατρείας." Trachin. 834.

V. 515.

ῥῆστωσας δορὶ] „Trach. 886. διηΐσωσε. Aeschyl. Prom. 669. πᾶν ἐξαισώσει γένος."

V. 543.

λελειμμένῳ] „E. λελησμένῳ."

V. 549.

πωλοδαμνεῖν] „Hesych. πωλοδαμεῖν; lege hinc πωλοδαμνεῖν. Plutarch. de educat. p. 2. F. τίνες δὲ ἵπποι καλῶς πωλοδαμνηθέντες. Ibidem p. 13. E. νεότης πωλοδαμνεῖται." Auf dieselbe Verbesserung im Hesychios fiel auch Wesseling, dessen Bemerkung in der Erfurdt. Ausg. befindlich.

V. 585.

τεθηγμένη] „Aeschyl. Prom. 311. τεθηγμένους λόγους (siehe daselbst den Schol.). Vide et Sept. adv. Theb. 721." Siehe zur letztern Stelle Blomfield im Glossarium V. 712. S. 168.

V. 607.

ἀπότροπον] „Plutarch. de Iside p. 370. C. τὴν μὲν ἀγαθὴν Διὸς Ὀλυμπίῃς μερίδα, τὴν δὲ ἀποτροπαίῃς Ἄιδου πονεμένων. Aeschyl. Pers. 203. ἀποτρόποισι δαίμοσι.

V. 625.

φρενομόρως] „Aeschyl. Prom. 877. φρενοπληγεῖς."

V. 626.

αἶλινον] „Aeschyl. Agam. 123.”

V. 627.

ἀηδῆς] „Aeschyl. Agam. 1155. ἰὼ, ἰὼ λιγείας ἀηδό-
 νος μόρον. Sophocl. Electr. 106. τεκνολέτειρ' ὥς τις
 ἀηδὼ [siehe das. die Ausl.], et Trach. 965. ἔκλαιον
 ὀξύφωνος ὥς ἀηδών. Euripid. Helen. 1110. ἀηδόνα
 θαυρούεσαν, μοχ θρήνοις ἑμοῖς ξυνεργός. Vide
 Hecub. 341.”

V. 632.

ἄμυγμα] „μυγμοῖς Aeschyl. Choeph. 22. Eurip.
 Androm. 810. ἀμύγματα θήσομαι.” Letztere Stelle
 löst Lobecks Zweifel vollkommen auf.

V. 673.

ἄημα] „Callim. H. in Dian. 56. μέγα πούλ' τ' ἄη-
 μα φυσάων.”

V. 710.

λαθίπωνος] „Trach. 1028. λαθίπονον ὀδύναν.”

V. 721.

κυνδάζεται] „Eustath. ad Iliad. p. 64. κῆδος ἀρσε-
 νικῶς ἢ λαιδορία· ὥς δὲ καὶ παρὰ Σοφοκλεῖ κατὰ τι-
 νας τὸ κυνδάζεσθαι, ὃ ἐστὶ λαιδορεῖσθαι.” Vgl. mit
 dieser Bemerkung das Scholion cod. Victor. zu
 Aristophan. Nub. 612. in Thiersch. Act. Phil. Mon.
 1, 3. S. 357., wo dieser Vers des Aias auch an-
 geführt wird.

V. 739.

ὑπεσπανισμένον] „Aeschyl. Choeph. 575. οὐκ ὑπε-
 σπανισμένη, ubi Schol. ἐκ ἀποτυγχάνεσα.”

V. 760.

μη κατ' ἄνθρωπον φρονεῖ] „Ab Aeschylo Sept. adv. Theb. 43. ὁ κόμπος δ' εἰ κατ' ἄνθρωπον φρονεῖ.“ Ebenso unten V. 776.

V. 785.

ξυρεῖ γὰρ ἐν χερσὶ] „Aeschyl. Choeph. 883. Euripid. Herc. Fur. 624.“

V. 827.

νεορρόντων ξίφει] „Aeschyl. Agam. 1360. ξὺν νεορρόντων ξίφει, uti et hoc loco Sophoclis legendum puto.“ Iedoch wenn an einer Stelle zu ändern, so stimmen wir für Beibehaltung der Vulgata im Sophokles, da sowol an dieser Stelle, als auch oben V. 30. νεορρόντων von dem Scholiasten hier durch τῷ δι' ὀλίγου θανθισθησμένῳ ὑπὸ αἵματος, dort durch νεωγὶ ἐρρόντισμένῳ ὑπὸ αἵματος erklärt wird. Uns kömmt das Aischylische νεορρόντων ξίφος sehr bedenklich vor, und wir wissen keinen andern Ausweg als es nach Sophokles zu corrigiren, der sich zuweilen ganze Phrasen vom Aischylos angeeignet, absichtlich oder nicht, gilt hier ganz gleich, z. B. aus unserer Tragödie, V. 692. ἔφριξ' ἔρωτι, Aischylos Fragm. vom Scholiasten zu Oed. Col. 1043. citirt, ἔφριξ' ἔρωτι. Denn dafs nach Hermann, dessen Meinung wir aus Schneiders Griech. Wörterbuch unter νεορρόντος ersehn, νεορρόντος von ῥύω abzuleiten, und sonach νεορρόντων ξίφος vom gezogenen, gezuckten Schwerdt verstanden werden könne, halten wir einmal für eine dichterische und dann für

eine sprachliche Unmöglichkeit; es läßt sich wol ein νεοσφαγῆς φόνος, wie Aias V. 546., aber kein frisch gezogenes Schwerdt denken. Endlich würde ein νεόρῥυτον ξίφος nach dem Sprachgebrauch von ῥύω kein frisch gezogenes, sondern ein frisch zurückgezogenes, eingestecktes Schwerdt bedeuten müssen. Aus Aischylos Pers. 147. und Xenoph. Anab. 3, 3, 15. τόξῃ ῥῦμα zur Vertheidigung anzuführen, würde Hermanns Meinung nur noch mehr entkräften, da dies ia eben keinen Bogenschufs, sondern ein Bogen spannen, einen Bogenzug bedeutet, wobei die Sehne zurückgezogen wird. Noch vergl. man Ilias α, 190.

ἢ ὅγε φάσγανον ὅξυ ἐρυσσάμενος παρὰ μηρῷ, da ia gleich V. 194. folgt, ἔλκετο δ' ἐκ κολοῖο μέγα ξίφος, und V. 210. μηδὲ ξίφος ἔλκεο χειρὶ. Und nun aufser diesen scheinbaren Gründen wüßten wir keine anzuführen, die ein νεόρῥυτον ξίφος zu halten vermöchten. Also lieber ein νεόρῥαντον ξίφος!

V. 831.

πομπᾶιον Ἑρμῆν] „Aeschyl. Eum. 91. ad Mercurium, πομπᾶιος ἴσθι. Hinc Ἑρμῆς pro morte, Aeschyl. Choeph. 620.”

V. 836.

τανύποδας] „Euripides Orest. 315. de iisdem, αἵ τε τὸν ταναὸν αἰθέρ' ἀμπάλλεθ. Hesychius τανύποδας Ἑριννῆς, ταχύποδας, ἐν τάχει τιμωρομένης.”

V. 840.

V. 840.

τὼς αὐτοσφαγεῖς] „Schol. MSS. ad Hom. Iliad. Γ, 415. ἰσέον δὲ ὅτι τῆς τὼς ἢ οὕτως χρῆσις καὶ παρὰ Σοφοκλεῖ ἐν τῷ · τὼς αὐτοσφαγεῖς ὁλοίατο.” Spanheims Hand war hier zu undeutlich, um sie richtig lesen zu können.

V. 846.

χρυσόνωτον ἥνιαν] „Eadem Schol. MSS. ad Hom. Iliad. Ε, 564. ἔκινεν χρυσόνωτοι μόνον παρὰ τοῖς παλαιοῖς ἥνιαι, ὁ πα... δὴ τινος μέμνηται καὶ Σοφοκλῆς. Eustath. ad Iliad. Ζ. p. 617. lin. 19. 20. Σημείωσαι δὲ ὅτι Ὅμηρον χρυσήνιον εἰπόντος Ἀρτεμιν, Σοφοκλῆς ἐντεῦθεν λαβὼν χρυσόνωτον ἥλιου ἥνιαν φησὶν.”

V. 881.

βοσπορίων ποταμῶν] „ἀκται βοσπόριαι. Antig. 957.”

V. 886.

ἀμενηνὸν] „Euripid. Troad. 196. νεκῶν ἀμενηνὸν ἄγαλμα. Ex Odyss. Κ, 521. νεκῶν ἀμενηνὰ κάρηνα.”

V. 910.

παμπήδην] „Aeschyl. in Fragm. p. 647. ex Euseb. Praep. Ev. 13, 3. κακῶσαι δῶμα παμπήδην θέλει. Nicandri Alexiph. 37. 526., ubi Schol. ἀντὶ τῆς πανταχῆ. Sic apud Aeschyl. Sept. adv. Theb. 823. κτημάτων παμπησίαν, et Pers. 731.”

V. 923.

ὠμόφρων] „Aeschyl. Choeph. 919. λύκος γὰρ ὡς ὠμόφρων, et Sept. adv. Theb. 736. ὠμόφρων σίδαρος.” Vgl. Sophokles Trach. 977.

V. 924.

ἐχθροδόπ'] „ἐχθροδοπὸς Aristoph. Acharn. 226. Sophocl. Phil. 1118. et Apollon. Rhod. 4, 1669. ἐχθροδοποῖσιν. Plato de legg. 7. p. 810. τῆς αὐτῆς ὁδῆ ἐχθροδοπέ.”

V. 967.

ἡμπόληκας] „Aeschyl. Eum. 634. de Agamemnone, ἀπὸ στρατείας γὰρ μιν ἡμποληκότα.”

V. 1014.

αἰόλου κνώδοντος] „Antig. 1217. ἔλκει διπλοῦς κνώδοντας.”

V. 1066.

μέγα] „μέγας.” So auch Musgrave, und vielleicht richtig, wenigstens gewiss nicht falsch: ähnlich unten V. 1240. μέγας δὲ πλευρὰ βοῦς.

V. 1100. und folg.

„Hoc fuit Thucyd. 1. p. 6. τοῖς Τυνδάρεω ὄρκοις κατειλημμένους.”

V. 1109.

„Sagittarii olim viles habiti pro gravi armatura militibus: vide Euripid. Herc. Fur. 160. Aeschyl. Pers. 239.”

V. 1111.

ἀσπίδ' εἰ λάβοις] „Sic ἀσπιδοφόροι Graeci sagittariis Persis oppositi, apud Aeschyl. Pers. 239. 240.” Noch bezeichnender ist Pers. 147., wo der Schol. zu vergleichen.

V. 1130.

Wie nach Brunck Lobeck richtig in den Text aufgenommen, so citirte auch Triclinius zu Electr.

1096. S. 326. Erf., aufser dafs daselbst fehlerhaft ἀντακούση.

V. 1145.

ἀνολβον] „ἀνολβον pro infelici, apud Euripid. Helen. 247. et ἀνολβα, tristitia, Iphig. in Aul. 498.”

V. 1154.

κοίλην κάπετον] „ῥωγὰς ἔχει κάπετος, Posidippus apud Athen. 10. p. 414. E.”

V. 1164.

ἰκτῆριον θησαυρόν] „θησαυρὸς κακῶν, Euripid. Ion. 923.”

V. 1177.

δορυσσόντων] „F. δορυσσόων. Vide Aeschyl. Suppl. 190. ὄχλον ὑπασπιστῆρα καὶ δορυσσόον, et 992. ὀπαδούς τεσδε καὶ δορυσσόους.”

V. 1200.

προβολὰ] „Sic πρόβολος, columnen, fulcrum. Aristoph. Nub. 1160. πρόβολος ἐμός.”

V. 1220.

διωμόσω] „διώμοτοι, Philoct. 591.”

V. 1234.

κατάσασις] „Euripid. Phoen. 1272. δαιμόνων κατάσασις, ubi Schol. κατάσασις, ἡ τύχη. Isaeus de Philoctemonis haered. p. 461. [T. 7. S. 139. Reisk.] καὶ προσεκαλέσατο εἰς ἐμφανῶν κατάσασιν.”

V. 1245.

κᾶξελευθεροσομεῖς] „Aeschyl. Prom. 180. ἐλευθεροσομεῖς. Euripid. Androm. 153.”

V. 1274.

ἄλμα κερειῖν] „Eustath. ad Iliad. H. p. 547. lin.

18. "Ορα δὲ ὅτι τὸ ἐξέθορε κλήρος κυνέης, ταυτόν ἐξί
τῷ ἄλμα ἐκούφισεν, ὃ Σοφοκλῆς παρέφρασεν ἐν τῷ,
πρῶτος ἐμελλεν ἄλμα κουφιεῖν."

V. 1339.

τῶν ἐν τέλει] „Philoct. 12. τῶν ἐν τέλει κλύειν. Ae-
schyl. Sept. adv. Theb. 1033. Καδμείων τέλει. Thu-
cyd. 1. p. 60. B. τῶν ἐν τέλει ὄντων." Dafs bei So-
phokles und überhaupt bei den Tragikern sehr
viele Wendungen und Ausdrücke vorkommen, die
aus der gerichtlichen Beredtsamkeit hergenommen
sind, ist sehr begreiflich und schon von Aristote-
les angemerkt worden: vgl. Solgers Vorr. zur
Übersetz. des Sophokles Bd. 1. S. XLIV.

V. 1373.

οὐπιβρόντητος] „Xenoph. Anab. 3, 4, 12. Ζεὺς ἐμ-
βροντήτους ποιεῖ τὰς ἐννοῶντας. Athen. p. 175. D.
ἐμβρόντητε σύ."

V. 1381. 1382.

„Arcebantur enim inimici a monumentis defuncto-
rum. Isaeus de haered. Artyphyli [T. 7. S. 242.
Reisk.] ἐπέσκηψε τοῖς οἰκείοις μηδένα ποτὲ εἶσαι
ἐλθεῖν τῶν Θεοδίππε ἐπὶ τὸ μνήμα τὸ ἐαυτοῦ. Unde lex
etiam Solonis, apud Plutarchum in Solone, ἐπ'
ἄλλότρια μνήματα μὴ βαδίζειν χωρὶς ἐκκομιδῆς."

II. B e i l a g e.

Über die verschiedenen Bearbeitungen des Sophokleischen Aias im Alterthum.

Seitdem in unserm Zeitalter durch sowol sichte-
tende als richtende Kritik die philologische Al-
terthumskunde auf denienien Standpunkt erhoben
worden, von welchem aus die uns überlieferten
schriftlichen Denkmäler der Alten nicht mehr als
fertige, gewordene Kunstwerke, sondern als wer-
dende, historische Urkunden betrachtet werden,
die nicht rein mehr des ursprünglichen Verfas-
sers unverfälschte Hand, sondern indem sie das
Leben einer ganzen Nation Jahrhunderte lang
durchlaufen, durch den sich in der Zeit ändern-
den Geschmack, oft selbst durch äußere Zeiter-
eignisse hier und da eine neue mit der ursprüng-
lichen Abfassung streitende Gestalt gewonnen:
seit dieser Epoche, die hauptsächlich durch die
neuen Untersuchungen über Homer veranlaßt,
der Alterthumskunde für immer ihre Richtung
gegeben, und sie zur Wissenschaft erhoben, hat

man angefangen in den dramatischen Compositionen der Alten nach derienien Gestalt, in welcher wir sie besitzen, nicht bloße von den Verfassern für die Aufführung bestimmte Theaterstücke zu sehen, sondern das Schicksal aller theatralischen Werke beachtend fand man, daß sie nachdem sie von Bühne zu Bühne in die grammatischen Werkstätte der Alexandriner gelangt und zwischen Moder und Würmern das Mittelalter hindurch um ihr physisches und moralisches Leben ringend, dasselbe bis zu unserer Zeit hingefristet, wol in einer ihren Verfassern kaum wieder erkennbaren Umgestaltung uns gegeben sein müßten. So schloß man aus Gründen der Vernunft, die auch in den wenigen uns erhaltenen historischen Notizen über das Schicksal alter Dramen ihre Bestätigung fanden. Daß dieses später geschah als zu erwarten gewesen, hat man den wirklich zu kargen Überlieferungen zuzuschreiben, die kaum mehr als Fingerzeige, nicht immer hinreichen den rechten Weg finden zu lassen. Besäßen wir vollständige Didaskaliesen der Sophokleischen, Euripidischen Dramen, oder die Schriften eines Dikaiarchos *), Eratosthe-

*) Hieher gehören dessen Schriften, als: *περὶ μουσικῶν ἀγώνων*, nach Schol. Aristoph. Vesp. 1231. Ran. 1537., welches dasselbe gewesen zu sein scheint, was derselbe Scholiast zu Nub. 1367. *περὶ μουσικῆς* nennt. Ferner *περὶ Διονυσιακῶν ἀγώνων*, nach Schol. Aristoph. Av. 1403. Fer-

nes *), und Anderer, oder die sogenannten *κωμωδόμενα* und *τραγωδόμενα* Vieler, als des Harmodios **) u. A., so würde die Beurtheilung alter Dramen eine ganz andere Gestalt an sich tragen. Indessen bis diesen Untersuchungen durch einen glücklichen Fund ein neues Licht aufgeht, muß man das Gegebene treulich benutzen, und dieses ist es, worauf sich dieser Versuch gründet, der einem künftigen Bearbeiter nur als Anregung zur weiteren Forschung dienen und ihm Materialien an die Hand geben soll.

Wenn von Überarbeitung einer antiken Schrift die Rede ist, so läßt sich eine zwiefache denken, von denen die eine vom Verfasser selbst,

ner *περὶ τῆς Ἑλλάδος βίου*, das vom Scholiasten des Apollonius Rhod. 4, 272. [wo in den Schol. editis vor *Ἑλληνικῆς* unbegreiflicher Weise *καὶ* stehn geblieben ist, das Schäfer aus den Schol. ineditis geradezu hätte wegstreichen sollen] *περὶ Ἑλληνικῆς βίης* weniger richtig angegeben wird: in welchem Werk viele Dramatik betreffende Notizen vorgekommen, wie aus dem Griechischen Argument zu Euripid. Med. S. 384. Porson. erhellt. Vgl. über dieses Werk Bredovii Epist. Paris. S. 14. Boissonade zu Lucae Holstenii Epistolae ad Diversos (Paris 1817.) S. 61. Dafs endlich Dikaiarchos für die Dramen des Sophokles vieles geleistet, ersieht man aus dem Griechischen Argument zu Aias S. VI. und zu Oed. Tyr. S. XII.

*) Er schrieb *περὶ κωμωδιῶν*, nach dem Schol. zu Aristoph. Ran. 1060.

**) Vgl. den Schol. zu Aristoph. Vesp. 1231.

die andere von Anderen unternommen gedacht werden kann. Der Grund, der den Euripides bestimmte, einigen seiner Tragödien durch eine nochmalige Umarbeitung eine neue Gestalt zu geben, wodurch er zum Beispiel iener erstern Art der Überarbeitung wird, fällt beim Sophokles zum Theil weg, an dessen dramatischen Compositionen die komische Geißel seiner Zeit nur wenig zu rügen finden konnte, obwol sie iedoch ihre Macht nicht ganz unversucht liefs. Vgl. Lessings Leben des Sophokles, Bd. 14. S. 424. der sämmtl. Schriften, den Scholiasten zu Aristophanes Nub. 258. Herm., zu Lysistrat. 138. Denselben zu Ran. 100. iedoch darf man in dieser Hinsicht nicht anführen, da aus dem Codex Ravenn. klar wird, dafs in diesem Scholion eine Namenverwechselung von Sophokles und Euripides statt gefunden. Und allerdings finden sich einige Sophokleische Dramen, von denen bestimmt nachgewiesen werden kann, dafs sie vom Verfasser zum zweitenmal herausgegeben worden, als die *ΑΗΜΝΙΑΙ*, die *ΤΥΡΩ*, der *ΦΙΝΕΤΣ*: hieher darf man iedoch weder die beiden Athamas, noch die beiden Thyestes ziehen, über welche Brunck seines Orts nachzusehen ist. Da aber eine wesentliche durch die abermalige Herausgabe entstandene Veränderung in den Dramen des Sophokles nicht erweislich ist, bedeutende Umarbeitungen derselben aber nach der uns erhaltenen Verschiedenheit der Lesarten im Alterthum nothwen-

dig statt gefunden haben, so sind wir genöthigt den Grund derselben anderswo zu suchen: zumal da vom Drama Aias, auf welches wir zunächst alles beziehen, keine Notiz von einer zweiten vom Dichter veranstalteten Ausgabe vorhanden ist. Endlich verbietet auch nichts die Annahme, daß diese zweiten Ausgaben nichts als neue unveränderte Auflagen gewesen, die nach des Dichters Tod durch seinen Sohn und endlich seinen Enkel wieder auf die Bühne gebracht wurden, wie dies ausdrücklich von der Eudokia Violar. S. 248. erzählt wird: *Ἰοφῶν Ἀθηναῖος τραγικὸς υἱὸς Σοφοκλέους τῷ τραγωδοποιῷ γνήσιος ἐδίδαξε δράματα πεντήκοντα· ὧν ἐστὶν Ἀχιλλεύς, Τηλέφος, Ἀνταίων, Ἴλιος, Πέρσις [soll wol Ἰλίου Πέρσις heißen], Δεξαμενὸς, Βάνχαι, Πενθεύς, καὶ ἄλλα τινὰ τῷ πατρὶ Σοφοκλέους. Vgl. Thierschii Act. Phil. Monac. 1, 3. S. 322. flg.*

Müßte man nicht so, den Gang der Griechischen Litteratur und ihre Fortpflanzung bis zu unsrer Zeit durch so manche Hülfe und Schutz gewährende Mittelglieder erwägend, auf die Idee kommen, es möchten die Sophokleischen Dramen durch gelehrte Hände Griechischer Kunstrichter einige Veränderungen erfahren haben, so werden wir, da einzelne Spuren von Überarbeitung sich ungesucht zeigen, von selbst an die der Sophokleischen Zeit zunächst gränzende Epoche der Alexandrinischen Gelehrsamkeit angewiesen, wo wir die Urheber dieser Überarbeitung zu suchen

haben. Da hier nur Andeutungen gegeben werden sollen, so beschränken wir uns von denen, die aus dieser Zeit sich mit der Sichtung des Sophokleischen Textes abgegeben, gerade nur zwei Choryphaien der grammatischen Schule in Alexandria anzuführen, nämlich Aristarchos und Didymos. Hieher gehören die Worte des Harpokration S. 45. ed. Gron. *ΔΕΡΜΙΣΤΗΣ* — Διδυμος μὲν ἀποδίδωσι τὸν σκώληκα ἔτω λέγεσθαι τῷ Σοφοκλεῖ ἐν Νιόβῃ, ἐν ἐβδόμῳ τῆς ἀπορεμένης λέξεως. Ἀρίσταρχος δὲ τὸ Σοφοκλείον ἐξηγέμενος, τὸν ὄφιν ἀπέδωκε. Vom Aristarchos wird dasselbe wiederholt vom Etymologus M. S. 257, 37., einem Anonymus in Bekkers Anecd. Graec. T. 1. S. 241. und Phavorinos unter *δερμίζης* S. 470, 17. Didymos wird weiter in dieser Beziehung erwähnt vom Scholiasten des Sophokles, der zu Oed. Col. 237. sagt: *Τὸ τῆς Ἀντιγόνης πρόσωπον ὄλον, καὶ τῆ χοροῦ τὸ τετράστιχον ἀθετῶνται, εἰ καὶ ταῦτα τῆς ὁμοίας ἔχεται δυνάμεως τῆ ποιητῆ — οὐδὲν δὲ ἐν τοῖς Διδύμῳ τέτων ὀβελισθὲν εὕρομεν.* Aus solchen Untersuchungen Alexandrinischer Grammatiker, die durch die angeführten Stellen erwiesen werden, entstanden dann wol die *ἀναγκαιότερα* τῶν ἀντιγράφων, deren der Scholiast zu Oed. Col. 389. gedenkt: *ΕΥΝΟΙΑΣ ΧΑΡΙΝ*, ἵνα εὐνοῇς αὐτοῖς. Ἐν τοῖς ἀναγκαιοτέροις τῶν ἀντιγράφων γράφεται *ΕΥΣΟΙΑΣ ΧΑΡΙΝ*, ὃ καὶ οἱ ὑπομνηματισάμενοι ἀξιῶσιν· εὕσοιαν δὲ φασιν τὴν εὐσθένειαν. Dafs endlich viele Bemerkungen der

Scholiasten des Sophokles ihren Ursprung wol Alexandria verdanken, läßt das Scholion zu Aias 135. S. 184. vermuthen, wo ohne alle Noth die Stadt Alexandria Beispielsweise als Erklärung von ἀγρίαλος angeführt wird, das nicht immer mit ἀμφρίαλος nothwendig gleichbedeutend wäre.

Erwägt man nun die gelehrten Bemühungen der Alexandrinischen Grammatiker, die in Commentaren, Recensionen verschiedener Schriftsteller niedergelegt wurden, und bedenkt man den Einfluß, den dergleichen Bemühungen zum Beispiel für die Kritik des Homer gehabt, so wird man wol nicht mit Unrecht auf gleiche Leistungen für Sophokles schliessen können, von welchem ja eben erwiesen, daß man in Alexandria sich mit ihm in grammatischer und kritischer Hinsicht vielfach beschäftigt habe. So wie ferner die Mehrzahl der sogenannten Scholiasten nichts anders als theils verstümmelte, theils überflüssig nach der Rohheit und Unwissenheit ihrer Zeit durch kindische Zusätze erweiterte Excerpte, aus für uns fast gänzlich verloren gegangenen Schriften Alexandrinischer Grammatiker sind, so sehen wir keinen Grund ab, warum man die vielfache Verschiedenheit der Lesarten im Aias, die oft sowol dem Sinn als der Sprache nach von ganz gleichem Werth an einer und derselben Stelle sind, nicht als Überreste Alexandrinischer Bearbeitungen des Sophokles ansehen solle. Auf demselben Weg mochte dann auch manche Ver-

schiedenheit in die Handschriften gelangt sein, wovon iedoch natürlich nur wenige Spuren übrig sein können, da die bis itzt bekannten Handschriften leider alle zu neu sind.

Ehe wir weiter gehn, scheint es nöthig zu sein zwei allgemeinen Einwürfen zu entgegnen, die aber auch in besonderer Hinsicht genau auf die vorliegende Tragödie bezüglich sind. Der eine betrifft die gehegten Zweifel an der Zuverlässigkeit der Scholiasten, die freilich durch ihren handgreiflichen Unsinn nur zu oft schon verdächtig geworden sind. Betrachtet man den Ursprung unsrer Scholiensammlungen, wie sie durch kunterbunt oft zu einem Ganzen zusammengossene Randglossen entstanden sind, von denen jede ehemals für sich gestanden; erwägt man überhaupt die Zeit und die Person, für welche dergleichen Glossen entworfen wurden, und endlich die rohe Unwissenheit ihrer Verfasser selbst: so ist nicht zu verwundern, daß sie so viel Lächerliches, Kindisches, für höhere Zwecke der Wissenschaft gänzlich Unbrauchbares enthalten. Dieses gilt von den eignen Meinungen und Urtheilen der Scholiasten, die dem Richteramt der strengsten Kritik zu unterwerfen sind. Dagegen halten wir dieienigen ihrer Nachrichten, die mehr auf einem indirecten Weg durch bloße beiläufige, oft zufällige Überlieferung zu uns gelangen, der höchsten Glaubwürdigkeit werth: hierunter verstehen wir iedwede historische Notiz, wenn

sie der Vernunft nicht geradezu entgegen läuft, Erwähnung verschiedener Lesarten und alles dessen, worauf sich als feststehendes Factum bezogen wird. Von dieser Seite benutze man die Scholiasten, nicht als Kritiker, sondern als Überlieferer, als welche sie die größte Aufmerksamkeit verdienen, da kein Grund vorhanden ist, sie sich als absichtliche Lügner und Betrüger denken zu müssen. Was die Anführung der Scholiasten von verschiedenen Lesarten, namentlich im Sophokles betrifft, so fragen wir, gewinnt denn nicht jede auf diesem Weg überlieferte Lesart, wenn sie nicht durch innere Gründe unmöglich wird, durch die Sicherheit und das Alter ihrer Tradition einen entschiedenen Vorzug vor der handschriftlichen Lesart, selbst beim Zusammenstimmen sämtlicher Handschriften, die durch ihre Neuheit ja aller Autorität ermangeln? Man sei gerecht und verhehle sich nicht, wie oft man gegen alle handschriftliche Bezeugung genöthigt gewesen ist, das einzige Heil in der vom Scholiasten empfohlenen Lesart zu suchen, und es wirklich da gefunden hat. Ein paar Beispiele aus unserm Aias zunächst entlehnt, werden hier am rechten Ort stehn.

V. 830.

τοσαῦτα σ' ὦ Ζεῦ προστρέπω· καλῶ δ' ἄμα,

wo sämtliche Hdschr. προτρέπω, das richtige allein der Scholiast.

V. 1045.

νύκτωρ ἐπεσφάτευσεν, ὡς ἐλοιδορεῖ.

So der Scholiast: die Hdschr. einstimmig ὡς ἐλοιδορεῖ.

Hat man doch selbst die Autorität des von Brunck ungebührlich befeindeten und darum oft verkannten Demetrius Triclinius, der zu Electr. 849. S. 285. Erf. von benutzten βιβλίοις πάνυ παλαιοῖς spricht, über die der Handschriften erheben müssen, wie einigemal es Brunck selbst geschehn lassen mußte, als im Aias 629. und 1180., wo statt des falschen ὄφελε aller Handschriften Triclinius das richtige ὄφελε empfiehlt. Des Triclinius Glaubwürdigkeit hat selbst auch Lobeck zu V. 58. S. 228. zu retten gesucht, was um so auffallender, da derselbe Lobeck über die Autorität der Scholiasten ein so unbilliges Urtheil fällt. Um die unbegreifliche Ansicht eines Mannes, der mit den Lehren Griechischer Grammatiker und ihrem Werth wie nur Wenige vertraut ist, und noch neulich den Beobachtungen der itzt so sehr herabgesetzten Schule der Attikisten ihr Recht widerfahren liefs, wenn's möglich für immer zu entkräften, wurde unsere Ansicht von dem Gehalt und dem Gebrauch alter Scholiasten überhaupt ausführlicher mitgetheilt, und wir fügen noch als Beweis unsrer Meinung das Resultat Lobecks selbst an, um dadurch darzuthun, wohin man von falschen Voraussetzungen ausgehend endlich gelange. S. 228. heisst es daselbst: „Quae

quum ita sint, saepe ne tantum quidem quantum cuilibet uni Mspto, hypomnematographorum lectionibus fidei tribuendum est, quas unde eruditi illi montis Caballini sessorum hauserint, penitus ignoramus."

Hieran schließt sich die Beantwortung eines andern Vorwurfs, mit welchem man dergleichen Untersuchungen über verschiedene Recensionen zu begegnen pflegt. Oft und leicht halte man nämlich für Reste alter Überarbeitungen verschiedene Lesarten, die keinen andern Ursprung hätten als die Unwissenheit der Abschreiber oder die zu große Eilfertigkeit ihrer Federn. Ein sehr gegründetes Wort, dessen man aber eben bei dieser Art Untersuchungen beständig eingedenk sein muß, um das Zufällige von dem Beharrlichen sorgfältig auszuscheiden. Nur schwieriger wird die Betrachtung, aber keineswegs aufgehoben, und wenn man sich bei Hypothesen vor Irrthümern nie ganz hüten kann, die jedoch der Hauptsache keineswegs schaden, so giebt doch der häufige Gebrauch von Handschriften und überhaupt von Varianten Kennzeichen an die Hand, Schreibfehler und sonst zufällige oder willkührliche Änderungen im Verlauf der Zeit entstanden, sogleich als solche zu erkennen. Wir führen aus dem Aias einige Beispiele an, wo neben der ächten Lesart aus besondern Gründen Varianten zufällig entstanden, die dem Sinn nach der Vulgata ganz gleich stehn, aber dennoch als Fehler anzusehn.

sind, die meistens vom Rand der Handschrift als Glossen in den Text wanderten. So V. 58.

ὅτ' ἄλλοτ' ἄλλον, ἐμπιπνῶν, στρατηλατῶν.

Des Scholiasten ἐμπιπνῶν entstand gewiss um diese Stelle dem V. 55. gleich zu machen, wo εἰσπυπνῶν in derselben Verbindung von Zeiten.

V. 364.

ἐν ἀφόβοις με θηροὶ δεινὸν χέρας.

Die Jenaer Hdschr. δεινὸν θέντα χέρας, sogar noch mit der Glosse βάλλοντα τὰς χέρας.

V. 445.

φωτὶ. Eustathios zum Homer an mehreren Stellen, die bei Erfurdt nachzusehn, citirt ἀνδρί.

V. 572.

ὥς σφιν γένηται γηροβοσνὸς εἰσαεῖ.

Suidas v. γηροτροφῶ citirt:

ὅπως γένηται γηροβοσνὸς αὐτοῖς εἰσαεῖ,

wo der Grund der Corruptel sehr klar ist: zu σφιν wurde am Rand αὐτοῖς bemerkt, und dieses an einer unrichten Stelle später in den Vers aufgenommen. Eben so sicher sind als reine Glossen die Lesarten μέχρ' οὐ und μέχρ' ἂν zu erkennen, die im folgenden Vers die Hdschr. statt ἔς τ' ἂν liefern.

V. 1048.

θανόντες ἂν προὔκειμεθ' αἰσχίῳ μόρῳ.

So ein Theil der Hdschr., der andere ἐχθίῳ.

Iedoch stimmt nicht nur hier Triclinius für die Variante ἐχθίῳ, wie die Herausgeber bemerken, sondern er wiederholt diese Lesart zu Electr. 685.

S. 261. Erf., diesen und den vorhergehenden Vers citirend: was wir iedoch keineswegs anführen, um der bessern Lesart der Hdschr. schaden zu wollen. Über die häufige Verwechselung beider Worte vgl. hier Lobeck, und Erfurdt zu Oed. T. 1506. S. 193. flg. der klein. Ausg., und zu Philoctet. 1260. S. 291. Ebenso im Aias V. 1323.

V. 1403.

κονῦθενι πώποτε λῶονι θνητῶν.

Die Ienaer und Moskauer Hdschr., die überhaupt gewöhnlich zusammenstimmen, haben *βροτῶν*: eine leichte und begreifliche Verwechselung von zwei synonymen Wörtern, von denen das eine den Abschreibern bald poetischer als das andere vorkam, und wornach sie dann ihre Lesart bestimmten: vgl. Schäfer zu Erfurds kleinerer Ausg. der Antigone Addend. S. 157. Ich füge noch ein Beispiel aus dem Euripides hinzu, dessen Text Hippol. 544. hat

θνατοῖς ὅταν ἔλθῃ,

wo man nur den Gegenvers 534.

ἔρως ὁ Διὸς παῖς

zu vergleichen hat, um dort *βροτοῖς* statt *θνατοῖς* herzustellen.

Dieses führt uns endlich auf den Beweis der Annahme verschiedener im Aias wiederzuerkennenden Recensionen selbst, die wir einmal in der Anführung von Versen finden, die obwol aus dem Aias ausdrücklich citirt, sich in dem uns bis itzt überlieferten Text nicht wiederfinden, und denen

doch ihre Stelle im Text muthmaßlich angewiesen werden kann. Den andern Grund giebt die Verschiedenheit der Lesarten ab, die eine mehr als zufällige Ursache haben muß.

In der Natur des erstern Grunds liegt selbst dafs er nur ein seltner sein kann, weil sich ausser dem Verfasser niemand ohne Noth erkühnt haben würde ganze Verse hinzuzusetzen, oder ganz umzuändern; iedoch schliesst sich dieses bei einer strengen, kritischen Überarbeitung nicht ganz aus, und es haben sich hiervon allerdings Beispiele erhalten. So der vom Stobaios S. 812. angeführte Vers,

ἄνθρωπος ἐστὶ πνεῦμα καὶ σκιὰ μόνον,

welcher in dem heutigen Text vergeblich gesucht, gegenüber gestellt werden muß den Versen 125. 126.

*ὁρῶ γὰρ ἡμᾶς εἶδέν ὄντας ἄλλο, πλήν
εἶδωλ', ὅσοιπερ ζῶμεν, ἢ κέφην σκιάν,*

wozu Lobeck S. 234. etwas der Wahrheit nahe kommendes ahndet, indem er über ienen Vers sich so äussert: „Sophoclem si constaret aliquando hanc fabulam retractasse, haec unde provenerint, haud difficile esset ad suspicandum.“ Man bezieht freilich ienen Vers auf des Sophokles *Αἴας ὁ Λοκρός*, wozu aber kein Grund vorhanden, da im Stobaios deutlich *Σοφοκλῆς Αἴαντι* steht, auf welche Weise der Lokrische Aias des Sophokles nirgends citirt wird.

Einen andern Vers führt ferner Stobaios Serm. 5. S. 133. ed. Schow. aus dem Sophokleischen Aias ausdrücklich an, und dergestalt, daß er ihn hinter vier aus derselben Tragödie entlehnte Verse setzt, so daß gar kein Zweifel statt finden kann, ob er aus unserm Aias citirt werde oder nicht: nämlich

χαίρειν ἐπ' αἰσχροῖς ἡδοναῖς οὐ χρεὶ ποτε,
mit welchem Vers der ganz entsprechende 1336. verglichen werden muß,

μὴ χαῖρ', Ἀτρεΐδῃ, κέρδεσιν τοῖς μὴ καλοῖς.
Vielleicht ist auch nicht ohne Grund, daß ein vom Stobaios bei derselben Gelegenheit aus dem Aias citirter Vers, nämlich 1339. der Stelle des V. 1336. so nahe liegt, daß Stobaios wol von dem einen Vers auf den andern gekommen sein mag.

Nicht so sicher ist das Urtheil über die vom Klemens von Alexandria uns aufbehaltenen Verse, deren Erwähnung von uns oben Anmerkung 34. S. 69. die Veranlassung dieser ganzen Beilage gegeben, zumal da sie wol aus einer Tragödie Aias, aber nicht ausdrücklich aus der Sophokleischen angeführt werden. Standen sie einmal in einem Sophokleischen Exemplare, so muß es in des Aias Rede von V. 430. an statt gefunden haben, vielleicht bei V. 440.

ἄτιμος Ἀργείοισιν ὧδ' ἀπόλλυμαι.
Über jene Verse vgl. noch Erfurdt in seiner Ausg. des Aias S. 658. flg.

Auf welche Stelle unsers Aias sich die Worte des Scholiasten zu des Aristides Orat. de quatuorv. T. 2. S. 143. beziehen, τὸ δειλίας γέρας ἀκίνδυνον Σοφοκλῆς ἐν Αἴαντι μασιγοφώρῳ λέγει. Αἴας γὰρ εἰ δειλὸς ἦν καὶ μὴ θρασὺς, εἴληφεν ἂν γέρας τῆς δειλίας τὸ μὴ κινδυνεῦσαι αὐτοχειρίᾳ, ist uns ebenso unbekannt: ein glücklicheres Gedächtniß wird leicht die rechte Stelle treffen, da wir berechtigt sind in unserm Aias darnach zu suchen. Auf ieden Fall haben wir diese Stelle als Anspielung auf die Lesart einer uns verloren gegangenen Recension zu betrachten, wenn auch Lobeck S. 235. sich gerade für das Gegentheil zu erklären scheint.

Nach diesen Voraussetzungen läßt sich itzt erst ein billiges und richtiges Urtheil über einen Vers gewinnen, welchen nach Bruncks Vorgang Porson zu des Euripides Med. 140., Lobeck und Erfurdt gänzlich verdammt haben. Nämlich nach V. 554.

ἐν τῷ φρονεῖν γὰρ μηδέν, ἥδιος βίος
folgt in allen Handschriften ein anderer, dem Sinn nach fast gleichlautender,

τὸ μὴ φρονεῖν γὰρ κάρτ' ἀνώδυνον κακόν,
welcher an diplomatischer Autorität ienem keineswegs nachsteht, zumal da er noch von mehreren alten Gewährsmännern, die bei den Herausgebern nachzusehn sind, als aus des Sophokles Aias und in vollkommenem Zusammenhang der ganzen Stelle angeführt wird. Und dennoch kann

begreiflicher Weise des Sinns und des zu ähnlichen Wortanfangs beider Verse wegen nur der eine von beiden in dem einen Exemplare statt gefunden haben, was jedoch der sonst so scharfsichtige Hermann nicht zugeben will, sondern beide Verse hintereinander beibehaltend eilfertig dazusetzt: „nam repetitio verborum in his ἐν τῷ φρονεῖν μηδὲν et τὸ μὴ φρονεῖν neminem offendet, qui meminerit frequentissimas esse huiusmodi repetitiones,” wovon er den Erweis schuldig geblieben und wol bleiben wird. Wir glauben die Schwierigkeit wol leichter so zu lösen, daß wir beide Verse als Reste zweier Recensionen ansehen, von welchen durch einen Zufall beide Lesarten in demselben Exemplare beibehalten wurden: eine Erscheinung, die sich in den Tragödien des Euripides sehr häufig wiederholt hat, und wovon wir aus der Medea hinlängliche Beispiele in unsern *Analectis criticis* cap. 5. angemerkt haben.

Als Beweis verschiedener Überarbeitung stehen hier folgende Lesarten, deren Verzeichniß wir aber hiermit keineswegs für abgeschlossen erklären:

V. 45.

κἄν ἐξέπραξεν, εἰ κατημέλησ' ἐγώ.

Kaum halten es hier die Herausgeber der Mühe werth einer Lesart alter Ausgaben zu gedenken, die sich vermuthlich auf handschriftliche Autorität gründete, und als Variante von dem Scholiasten erwähnt wird, nämlich ἐξπραξάτω, gegen

welche aus innern Gründen gar nichts einzuwenden ist. In derselben Bedeutung läßt Euripides Hecub. 519. die Hekabe sich nach dem Tod der Polyxena erkundigend fragen: *πῶς καὶ νῦν ἐξεπράξατ'*, wo es statt abthun, morden steht, gerade wie an unsrer Stelle. Herodotos 7, 158. hat *φόνον ἐμπροήξασθαι*. Ferner kömmt das Zeugniß des Hesychios dazu, dessen Glosse, *ἘΞΕΙΡΑΞΑΤΟ* · *ἐφόνευσεν* sich sicher auf unsere Stelle bezieht. Bedenkt man endlich wie neu sämtliche vorhandene Handschriften des Sophokles sind, so mochte man fast der Lesart *ἐξεπράξατ'* den Vorzug zugestehn, wenn sich nicht *ἐξέπραξεν* als ebenbürtig durch Oed. Col. 1659. rechtfertigte. Also stelle man beide Lesarten wenigstens neben, nicht unter einander.

V. 50.

καὶ πῶς ἐπέσχε χεῖρα μαιμῶσαν φόνου.

Die von dem Scholiasten aufbewahrte Lesart *διψῶσαν*, deren wir oben gedacht Anmerk. 34. S. 70., ist dem Sinn nach gleich passend: Valckenaer zu des Euripides Phoen. 1252. stellt freilich gelehrt genug auf, diese Lesart rühre von eines unbekannten Dichters Vers bei Athenaios 10. S. 453. F. her, wo es heißt,

ἴσχειν κελεύω χεῖρα διψῶσαν φόνου,

und ihm stimmen alle Herausgeber bei. Wenn sich aber die Variante natürlicher erklären läßt, warum seine Zuflucht nehmen zu einer Möglichkeit, die durch den den Abschreibern sonach bei-

gelegten Grund von Gelehrsamkeit durchaus unwahrscheinlich wird? So müssen die armen Abschreiber, die wahren Sündenböcke der philologischen Welt, nach dem Willen der Herausgeber bald gelehrt, bald einfältig genug sein.

V. 57.

δισσοῦς Ἀτρεΐδας αὐτόχειρ κτείνειν ἔχων.

Der Scholiast: γράφεται ΠΑΡΩΝ, das nach Lobeck ebenso richtig wie ἔχων.

V. 60.

ᾠτρυνον, εἰσέβαλλον εἰς ἔρηκ κακὰ.

Der Scholiast: γράφεται ἘΣ' ΕΡΙΝΝΥΝ ΚΑΚΗΝ, welche Lesart Erfurdt gegen Lobecks Zweifel gerechtfertigt hat, obwol wir ihr keineswegs dem Sinn nach vor der Vulgate den Vorzug zugestehn. Hermann läßt aus des Scholiasten Lesart muthmaßlich eine neue entstehen, εἰς ἔριν κακὴν, was uns matt genug dünkt: die numeri, meinte nämlich Hermann, litten bei der Lesart des Scholiasten so sehr, daß sie dann unmöglich mehr den Sophokles als Verfasser anerkennen könnten. Wir warten davon den Beweis ruhig ab, enthalten uns aber bis dahin aller Zweifel.

V. 98.

ὥς οὐποτ' Αἴανθ' οἶδ' ἀτιμάσουσ' ἔτι.

Die Scholiasten lassen auf eine ehemalige Lesart οἶδ' statt οἶδ' schließen, gegen welche an sich nichts einzuwenden, obwol οἶδ' ohne Zweifel viel bedeutungsvoller ist. Hätte man nur οἶδ' vorge-

funden, so würde man schwerlich sich nach etwas anderm hier umgesehn haben.

V. 115.

χωρὶ χειρί· φείδῃ μηδὲν ὧν περ ἐννοεῖς.

Der Scholiast: γράφεται *ἘΝΝΕΠΕΙΣ*. Diese Lesart, die der handschriftlichen durchaus das Gleichgewicht hält, hat noch keiner der Herausgeber nur anzuführen der Mühe werth erachtet. Das nenne ich den vorhandenen kritischen Apparat für die Bearbeitung eines Schriftstellers benutzen!

V. 159.

σφαλερόν. Suidas v. ῥῦμα liest χαλεπόν, was keine Glosse statt σφαλερόν ist: denn dieses Wort wird ganz anders von Lexikographen und Glossatoren erklärt, als nämlich durch ἀσθενής u. a. m.

V. 165. 166.

ἢ ἡμεῖς οὐδὲν σθένομεν πρὸς ταῦτ'
ἀπαλέξασθαι, σοῦ χωρὶς, ἄναξ.

Die Lesart von vier Hdschr. ἀπαλλάξασθαι übergeht Lobeck ganz, und Erfurdt gedenkt derselben nur im Vorbeigehn, und doch scheint, was Keiner bemerkt, so auch der Scholiast der Ienaer Hdschr. gelesen zu haben, den Sinn der Stelle so angehend: καὶ ἡμεῖς, ὃ ἄναξ, οὐδαμῶς δυνάμεθα πρὸς ταῦτα, ἃ φασὶ κατὰ σοῦ, ὥστε ἀπαλλάξασθαι τούτων. Sonach glauben wir nicht zu irren, in dieser freilich verdorbenen Lesart die ursprüngliche ἀλλάξασθαι vermuthend.

V. 221. 222.

οἷαν ἐδήλωσας ἀνδρὸς
αἵθοπος ἀγγελίαν.

Hermann zieht nach Hdschr. αἵθωνος dem αἵθοπος vor, das vielleicht noch mehr diplomatische Autorität hat. Weder gegen die eine noch gegen die andere Lesart ist etwas einzuwenden: nur muß wenn αἵθοπος beibehalten wird, in der Antistrophe κάρα καλύμμασι geschrieben werden, und wenn αἵθωνος gelesen wird, καλύμμασιν κρᾶτα, welches beides handschriftliche Lesart ist. Übrigens wollen wir beiläufig die obige Stelle gegen Lachmann in Schutz nehmen, der de choricis systematis tragicorum Graecorum S. 169. statt des gesunden ἀνδρὸς dem Dichter χειρὸς aufdringen will, eine Kühnheit, die in dieser Schrift nicht die kleinste ist.

V. 271.

ἡμᾶς δὲ τὰς φρονέοντας ἡνία ξυνών.

Der Scholiast bemerkt: γράφεται ΒΛΕΠΟΝΤΑΣ, was sogar Hermann in den Text aufgenommen: beide Lesarten sind gleich denkbar.

V. 293.

καὶ τὰς ἐκεῖ μὲν. Suidas v. πάθας fand καὶ τὰς μὲν ἔνδον. Vielleicht selbst hieherzuziehen die Varianten desselben Verses πάθας und τύχας, zwischen welchen sich die Autoritäten theilen, und von welchen keine einen entschiedenen Vorzug vor der andern hat.

V. 306. 307.

ἐν δ' ἐρειπίοις,

νεκρῶν ἐρειφθεὶς ἔζετ' ἀρνείου φόνε.

Der Scholiast: *τινὲς δὲ ἙΡΕΙΣΘΕΙΣ* γράφουσι, οἷον [lies ἤγουν] ἐπερεισάμενος, welche Lesart von Musgrave sogar aufgenommen, und von Solger Übers. des Sophokles T. 1. S. 328. als die vorzüglichere vertheidigt wird.

V. 402.

φύγη. Der Scholiast: γράφεται *ΤΡΑΠΗΙ*.

V. 455.

οὐχ ἐκόντος. Der Scholiast: γράφεται *ΟΥΚ' ΕΧΟΝΤΟΣ*, was er gelehrt erklärt.

V. 479.

ἀλλ' ἢ καλῶς ζῆν, ἢ καλῶς τεθνηκέναι.

Der Scholiast des Hermogenes S. 371. hat ἢ γὰρ καλῶς u. s. w.

V. 565.

τηλωπὸς οἶχνεϊ, δυσμενῶν θήραν ἔχων.

Der Scholiast *τηλουροῖς*, worin man richtig *τηλουρὸς* vermuthet hat: welche von beiden Lesarten der andern den Vorzug streitig mache, dürfte schwer zu sagen sein.

V. 871.

ἡμῶν γε ναὸς κοινόπλεον ὁμιλίαν.

Die Ienaer Hdschr. *παρρησίαν*, nämlich *παρθεσίαν*, auf welche Weise sie ebenfalls Electr. 1248. fehlt.

V. 989.

ἄγῳ κλύων δείλαιος, ἐμποδὼν μὲν ὦν.

Statt δείλαιος mehre Hdschr. δύσηνος mit der Glosse ἄθλιος.

V. 1006.

τοιαῦτ' ἀνὴρ δύσοργος, ἐν γήρᾳ βαρύς.

Zonaras T. 1. S. 577. Δύσοργος, Σοφοκλῆς· τοιαῦτ' ἀνὴρ δύσοργος, ἐν γήρᾳ βαρύς ἐρεῖ· γράφεται καὶ δύσεργος, ὀξύχολος. Die Vulgate citirt auſser den von den Herausgebern angeführten Gewährsmännern noch der Scholiast zu Oed. T. 17. S. 145. Erf. Übrigens geht aus der Erklärung ὀξύχολος des Zonaras klar hervor, daß bei ihm die Worte δύσεργος und δύσοργος versetzt worden sind, und die ganze Stelle so zu schreiben ist: Δύσεργος, Σοφοκλῆς· τοιαῦτ' ἀνὴρ δύσεργος — γράφεται καὶ δύσοργος, ὀξύχολος.

V. 1119.

ἐγὼ γὰρ ἂν ψέξαιμι δαιμόνων νόμους.

Eine Augsburger Hdschr. hat γένος statt νόμους.

V. 1220.

ἡμᾶς Ἀχαιῶν, ἔτε σὲ, διωμόσω.

Der Scholiast: γράφεται ΔΙΩΠΙΣΩ, wovon Lobeck sagt: „ego vero nec approbare, nec improbare possum.“

V. 1353.

ἢ πάνθ' ὁμοῖα πᾶς ἀνὴρ αὐτῷ πονεῖ.

Die Ienaer und Moskauer Hdschr. φιλεῖ statt πονεῖ.

Endlich soll noch von zwei Stellen gesprochen werden, wo dem Aias Verschiedenheit der Lesart aus Misverstand angedichtet worden. Nämlich V. 70.

αὐγὰς ἀπείρω σὴν πρόσωπον εἰσεῖν.

Da sich im Suidas aus dem Sophokles citirt findet πρὸς ὄψιν · πρὸς θεωρίαν, so bezog man flugs diese Worte auf unsere Stelle, und schloß daraus, Suidas habe πρὸς ὄψιν gelesen: so Lobeck, so Erfurdt. Aber eben die Erklärung πρὸς θεωρίαν, die hier in keinem Fall anwendbar ist, beweist die Unstatthaftigkeit dieser Annahme: auch wäre wol εἰσεῖν πρὸς τι erst noch zu erweisen. Warum soll aber nun gerade Suidas aus dieser Stelle sein πρὸς ὄψιν entlehnt haben, das in den andern 50—60 uns verloren gegangenen Dramen des Sophokles seinen Platz gehabt haben kann?

Die andere Stelle ist V. 330.

ἡμῖν τὸν ἄνδρα διαπεφοιβάσθαι κακοῖς.

Aus den Worten des Scholiasten hierzu, ΔΙΑΠΕΦΟΙΒΑΣΘΑΙ· ἐρμεηνέναι, παρὰ τὸν φοῖτον, ἢ ἀπὸ τῶν φοιβωμένων καὶ ἐνδεσιώντων· καὶ γὰρ ἐκεῖνοι μανία τινὲ ὅμοιον πάσχουσι schloß Valckenaer *Animadv. ad Ammon.* 2, 17. S. 149., der Scholiast habe διαπεφοιτάσθαι gelesen. So wahrscheinlich diese Annahme erscheint, so unzulässig wird sie, wenn man an φοιβωμένων und das folgende denkt, das zur Variante διαπεφοιτάσθαι nur ein Sinnloser hinzusetzen könnte. Ich begreife nicht dafs noch niemand φοῖβον statt φοῖτον verbessert hat, wohin ja selbst die Worte des Scholiasten Barocc. führten: διαπεφοιβάσθαι, μεμαντεῦσθαι καὶ ἐσοχάσθαι· φοιβάομαι τὸ μαντεύομαι, ὅθεν καὶ φοῖβος ὁ μάντις. Vgl. den Schol. br. zu Ilias α,

43. und den Scholiasten zu Sophokles Trach. 826.

τᾶς παλαιφάτου προνοίας,

wo nach anderm hieher gehörigen ganz ähnlich der Scholiast bemerkt: *γράφεται ΠΑΛΑΙΦΟΙΒΟΥ,* ἢ, *τῆς πάλαι μαντευσαμένης;* hier giebt uns das Versmass den Ausschlag für *παλαιφάτης*. Was die Schwierigkeit wegen der ungewöhnlichen Bedeutung des Worts *διαφοιβάω* betrifft, weswegen auch Schneider Griech. Wörterb. unter diesem Wort Valckenaers Meinung theilen zu müssen glaubte, so wollen wir erst abwarten, ob sich die durch ein einziges Beispiel eines Worts dargethane Bedeutung nicht noch anderswoher begründen lasse, indem wir ebenso wenig die *ἅπασι λεγόμενα*, wenn sie nicht innern Gründen widerstreiten, geradezu zu vertilgen berechtigt sind.

Nachträge.

Zu Seite 32.

Mit der von uns im *Aias* aufgefundenen Grundidee wird man das Urtheil des Verfassers des dem *Aias* vorausgeschickten Griechischen Arguments schicklich vergleichen können, welcher S. 5. der Lobeck. Ausg. sagt: *Παρίσησι δὲ ὁ λόγος τῆς τραγωδίας, ὅτι ἐξ ὀργῆς καὶ φιλονεικίας οἱ ἄνθρωποι ἤκοιεν ἐπὶ τὰ τοιαῦτα νοσήματα, ὥςπερ ὁ Αἴας προσδοκήσας ἐγκρατὴς εἶναι τῶν ὅπλων καὶ ἀποτυχῶν, ἔγνω ἑαυτὸν ἀνελεῖν.*

Zu Anmerk. 10. Seite 52.

Es sei uns erlaubt die Untersuchung über den Gebrauch des ersten Aoristus medii einiger Verben hier wieder aufzunehmen. Was Lobeck endlich im *Aias* 280. wieder einsetzte, *προσέπτατο*, ist unbegreiflicherweise von Erfurdt unbeachtet geblieben, welchen Fehler iedoch in seines Schülers Namen wahrscheinlich Hermann in seiner

Ausg. wieder gut machen zu wollen scheint. Auch las ia in dieser Stelle Eustathios ausdrücklich προσέπτατο, wie aus der von Brunck zu Aias 684. angeführten Stelle zu Ilias δ. S. 452. erhellt: τῷ δὲ πτέσθαι, ὃ ἐστὶ πετάσαι, χρήσις καὶ παρὰ Σοφοκλεῖ ἐν Οἰδίποδι. "Εοικε δὲ τῇ κινήσει [wahrscheinlich κλίσει] τοῦ σχέσθαι· ὡς γὰρ ἐσχόμην, σχέσθαι· οὕτω καὶ ἐπτόμην, πτέσθαι· οἶον, περιχαρὴς δ' ἀνεπτόμην. Δῆλον δὲ, ὡς ἐστὶ καὶ ἐπτάμην πρῶτος ἀόριστος, ἐξ ἧς καὶ τὸ, Τίς γάρ ποτ' ἀρχὴ τοῦ κακῆς προσέπτατο, καὶ ἀπαρέμφατον παρὰ γε Εὐριπίδῃ τὸ διαπτάσθαι, nämlich Medea 1. Dafs derselbe Lobeck, der zu unsrer Stelle so gründlich εὐράμην gerechtfertigt, unten V. 1012. die Lesart der Ienaer und Moskauer Handschrift εὐράμην dem freilich gangbarern εὐρόμην nachgesetzt hat, nimmt uns nicht wenig Wunder. Endlich läuft uns eben noch ein Gegner unsrer Meinung in die Hände, den wir der Vollständigkeit wegen anführen, den Scholiasten des Aristophanes, welcher zu Av. 841. κατὰπεσ' ἀπὸ τῆς κλίμακος bemerkt: τοῦτο ἔκθλιψιν πέπονθε [hier fiel wol ἀντὶ aus] τοῦ κατὰπεσε, δευτέρου ἀορίστου· ἡ γὰρ ἐν χρήσει τὸ ἔπεσα, ἵνα καὶ τὸ πέσον.

Zu Anm. 16. Seite 58.

Glücklicherweise noch ehe der Druck dieser Bogen beendigt, erinnert mich ein gelehrter Freund, dafs der Verbesserungsvorschlag in einer Stelle der Briefe des Philostratos schon von Pier-

sen Verisimil. S. 157. vorausgenommen; was hier nachträglich angeführt wird nicht nur der Gerechtigkeit gegen fremde Bemühungen willen, sondern um hierdurch unserer Meinung eine den Ausschlag gebende Autorität beizufügen. Als Beispiel des Worts *βλαυτίον* erinnere ich noch an Leonidas von Tarent XXXVIII, 3. S. 64. der Meinekischen Ausg. Auch findet sich *βλαύτη* statt *ὑπόδημα* gebraucht von dem Scholiasten zu Sophokles Oed. Col. 899.

Zu Anm. 52. Seite 79.

Unsere Ansicht dafs Sophokles bei Abfassung der *ὄπλων κρίσις* der mythischen Überlieferung der kyklischen Dichter gefolgt sei, kömmt ein allgemein hingesprochenes Zeugniß des Athenaios sehr zu Hülfe, welcher 7. S. 237. sagt: "*Ἐχαιρος δὲ Σοφοκλῆς τῷ ἐπικῷ κύκλῳ ὅς καὶ ὅλα δράματα ποιῆσαι κατακολεθῶν τῇ ἐν τούτῳ μυθοποιίᾳ.*"

Zu Anm. 53. Seite 81.

An die über das Sophokleische Drama satyricum, *κρίσις*, gemachte Bemerkung schliessen wir hier noch eine andere beiläufig an, die durch ihren Inhalt vor ähnlichem Irrthum bewahren möge. So sicher an sich der Titel dieses Dramas ist, so sehr hat man Unrecht denselben mit scheinbarem Glück überall da hinein zu corrigiren, wo man von Seiten der Palaiographie sich durch einige zufällig zusammentreffende Wahrscheinlichkeiten

keiten berechtigt glaubt. So führt Brunck unter den Fragmenten dieses Dramas N. V. aus des Apollonios Lex. Hom. v. ἰονθάδος die Worte an, λέγει Σοφοκλῆς ἐν Κρίσει, und setzt keck hinzu: „male editum ἐν Χρύσῃ.“ Dieser leichtsinnigen Kritik entgegenen wir mit eignen Augen gesehn zu haben, daß die berühmte Pariser Handschrift sowol an dieser, als auch an der von Brunck unter N. IV. aus Ammonios de diff. voc. v. βωμὸς angeführten und von ihm auf dieselbe Weise corrigirten Stelle klar und deutlich ἐν Χρύσῃ habe, welcher Titel durch die Autorität genannter Handschrift schon von selbst Wahrscheinlichkeit erhält. So wird nun in dem von Brunck unter N. II. angeführten Scholiasten des Aristophanes zu Ran. 193. der Lesart des Cod. Ravennas Σοφοκλῆς ἐν Χρύσῃ vor der Vulgata Σ. ἐν Κρίσει der Vorzug wol zu geben sein. Die Existenz endlich eines Griechischen Dramas Χρύσης setzt die Römische Nachahmung des Pacuvius außer allen Zweifel, dessen Chryses an vielen Orten von den Alten Erwähnung geschieht. — So glauben wir den Namen eines Sophokleischen Dramas ins Leben zurückgerufen zu haben, das wir auch einem andern bei dieser Gelegenheit ertheilen wollen, da es sich uns gerade darbietet, nämlich dem bis itzt verkannten Titel der Tragödie ἈΓΑΜΕΜΝΩΝ, statt dessen man einen ΜΕΜΝΩΝ bisher hatte, nach dem Griechischen Argument des Aias, wo es gleich vom Anfang an

heißt: *Τὸ δράμα τῆς Τρωϊνῆς ἐστὶ πραγματείας, ὥσπερ οἱ ἈΝΘΗΝΟΠΙΔΑΙ, καὶ ΑΙΧΜΑΛΩΤΙΔΕΣ, καὶ ἙΛΕΝΗΣ ἈΠΙΛΑΓΗ, καὶ ΜΕΜΝΩΝ*, wo der Pariser Codex Regius E. *ἈΓΑΜΕΜΝΩΝ* hat, welches wir bei gleichem Gewicht der Gründe, da beide Dramen nur aus dieser Stelle bekannt, dem Titel *ΜΕΜΝΩΝ* vorziehen zu müssen glauben, zumal da unsers Erinnerens unter den vorhandenen Überschriften alter Dramen die eines Memnon nirgends vorkommt. Auch scheint des Attius Agamemnon, welche Tragödie Sriverius falsch *Agamemnonidae* angiebt, da das richtige schon in den Exemplaren des Nonius Marcellus steht, Nachahmung eines Sophokleischen zu sein. Freilich stellt Heyne *Observat. zu Apollodor. 3, 12, 4. T. 2. S. 301.* den angeblichen Memnon mit dem Sophokleischen *Αἰθίοπες* zusammen, die er für eins und dasselbe Drama hält; welche Coniectur wir auf sich selbst beruhen lassen können.

Wird das Drama Memnon verdächtig, so werden es mehr noch andere, von denen wir hier nur eins angeben wollen, da wir uns einmal an die Kritik verloren gegangener Sophokleischer Dramen gewagt haben. So fehlte noch bis itzt der Titel der Melanippe, der aus dem Scholiasten des Aristophanes zu *Ran. 100.* nachzutragen gewesen wäre, wenn wir nicht schon oben Seite 120. in dieser Stelle eine Namen-

verwechslung von Sophokles und Euripides nachgewiesen hätten.

Zu Anm. 63. Seite 94.

Über des Teukros Auswanderung von Salamis nach Kypros vgl. den Scholiasten zu des Aischylos Pers. 896.

Inhalts - Anzeiger.

- Achilleus Waffen, Gericht darum 19. 79.
ἀηδών 110.
ἄημα 110.
Aias, tapfrer Kämpfer 19.
—, dessen Mutter 54.
—, rettet den todtten Achilleus aus dem Kampf 59.
—, Aiakide genannt 60.
—, Tod 61. 65.
—, Wahnsinn sprüchwörtlich 61.
—, unverwundbar ausser am Hals 63.
—, Etymologie des Namen 67.
—, eine Blume nach ihm genannt 67.
—, Mythos als dramatischer Stoff oft behandelt 69.
Αἰάντειον 68.
Aischylos, Eroberung von Miletos 15.
—, ὀπλῶν κολοίς 81.
—, Perser 15.
—, Agam. 1360. verbessert 111.
ἀιστόω 109.
ἀισχιστος und ἔχθιστος verwechselt 128.
ἄμενηνός 113.
ἄμέριοι 107.
Ammonios de different. voc. v. βωμός 145.
ἄμυγμα 110.
Anapästen, der Daktylos an der vierten Stelle des tetrameter catal. 49.
ἄνολβος 115.
Anspielungen, der Dramatiker 114.
Aoristus primus medii, einiger Verben gerechtfertigt 52. 142.
Apollonios Lex. Hom. v. ἰονθάδος 145.
ἀπότροπος 109.
Argument, Griechisches zu des Sophokles Aias 145.
Aristarchos, giebt sich mit Kritik Sophokleischer Dramen ab 122.

Aristophanes, Ran. 1053. verbessert 49.

—, Nub. 325. berichtigt 50.

Aristoteles, Poetic. 10. verbessert 74.

—, — 18. — 73.

—, — 24. — 74.

ἄρρητος 106.

Attius, armorum iudicium 83.

—, Agamemno 146.

Augustus, Tragödie Ajax 71.

Bestattung, Wichtigkeit derselben 6.

βλαυτίον 58. 144.

Bogenschützen, in wenig Ansehn 114.

Βοοπόριος 113.

βροτὸς und θνητὸς verwechselt 129.

Χεῖμων, metaphorisch 105.

χορηστήριον, Opferthier 106.

Cicero, de orator. 2, 46. verbessert 87.

Διάστροφος 108.

διαφοιβάζω 141.

Didymos, giebt sich mit Kritik Sophokleischer Dramen ab 122.

Dikaiarchos 118.

Diomedes, 3. S. 472. verbessert 89.

δίπαλτος 108.

Ἐχθιστος und αἰσχιστος verwechselt 128.

ἐχθοδοπός 114.

εἶσω εἰσιέναι 106.

ἐκπράττεσθαι abthun 133.

ἐλευθεροστομέω 115.

ἐμβρόντητος 115.

ἔπεσα 52.

ἐφέστιος 108.

ἐπὶ τριπτος 100. 101.

Eriboia 56.

Eudokia, Violar. S. 248. verbessert 121.

Euripides, Salamis 78.

—, Hippol. 544. verbessert 129.

—, Phoen. 130. vertheidigt 107.

—, Troad. 292. — 53.

—, Alcest. 465. — 53.

Εὐριπίδης und Σοφοκλῆς verwechselt 120.

Eustathios, zu Ilias δ. S. 452. verbessert 143.

expergitus 86.

Grabmal, Feinde davon abgehalten 116.

Ἑρμῆς πομπᾶιος 112.

Herodotos, 6, 21. verbessert 51. 52.

εὐράμην 53.

Homeros, zwei letzten Gesänge der Ilias 3.

ὑποσπανάζομαι 110.

Isidorus, Orig. 1, 16. verbessert 89.

Καίριος 103.

Kallimachos, fragm. LXVI. berichtigt 95.

κάπετος 115.

κατάστασις 115.

Κεραύνια, Vorgebirge auf Kypros 96.

κίναδος 101.

Κυχρεῖος, Ort auf Salamis 92.

κυνάζομαι, κῦδος 110.

κυνλέω, κυκλόω 107.

Lactantius, zu Statius Achill. 2, 196. verbessert 84.

λαθίπονος 110.

Lucilius, verbessert 86.

Macrobius, 6, 1. verbessert 83.

μέγας πλευρά 114.

Νεόρῳντον ξίφος 111.

νεόρῳντον ξίφος 111.

Nonius Marcellus, 2, 663. verbessert 93.

—, 2, 692. — 94.

—, 4, 111. — 83.

—, 4, 169. — 93.

—, 10, 14. — 92.

Odysseus, Sohn des Sisyphos 102.

ὁμοκρατής 105.

ὁμόφρων 113.

Pacuvius, Teucer 87. 92.

παμπήδην 113.

Passivum, mit activer Bedeutung 107.

Periboia 55.

Philemon, unedirter Griechischer Grammatiker, Fragment 58.

Philostratos, Epist. 22. verbessert 58. 143.

φοῖβος 140.

Phrynichos. Phoinissen 15.

Platon, Phaedr. 49. vertheidigt 54.

Plutarchos, Parallel. T. 2. S. 312. B. verbessert 54.

πωλοδαμνέω 109.

πόρος, πόροι 109.

Praeposition, Griechische von ihrem Hauptwort durch die
Caesur getrennt 49. 50.

Prolog, Römischer Tragödien besteht nicht immer aus iam-
bischen Senaren 92.

quam, in der Bedeutung von *quamquam* 94.
quam und *quamquam* verwechselt 94.

Salamis, Insel ehemals *Kéλsρις* genannt 95.

—, Stadt auf Kypros 41. 94.

Schicksal, in der antiken Tragödie 10.

Scholiast, des Apollonios von Rhodos 4, 272. verbessert 119.

—, des Aristophanes Ran. 100. verbessert 120.

—, — — 193. verbessert 145.

—, — Av. 841. verbessert 143.

—, unedirter des Eusebios Praepar. Evangelica 94.

—, — des Homeros Ilias, angeführt 107. 113. zweimal.

—, Venetianischer zu Ilias ψ , 821. verbessert 63.

—, des Sophokles zu Ai. 530. Erf. verbessert 140.

—, — 306. — 138.

—, — 565. — 138.

—, — 824. — 82.

Scholiasten, ihre Zuverlässigkeit 124.

σοι, elidirt 102.

Sophokles, schrieb Tetralogieen 37.

—, entlehnt von Aischylos 111. zweimal.

—, von den Komikern seiner Zeit gerügt 120.

—, giebt Dramen zweimal heraus 120.

—, Agamemnon 145.

—, Melanippe 146.

—, Memnon 145.

—, Salamis 77. 96.

—, Teukros 39. 91.

—, Waffengericht 38. 81. 144.

—, Aias, angeführte Verse die sich im Text nicht finden
 130.

—, — 45. erörtert 133. *)

—, — 50. — 70. 134.

—, — 57. — 135.

—, — 58. — 128.

—, — 60. — 135.

—, — 70. — 139.

—, — 98. — 135.

—, — 115. — 136.

—, — 825. 126. — 130.

—, — 126. — 126.

—, — 159. — 136.

—, — 165. 166. — 136.

—, — 221. 222. — 137.

—, — 271. — 137.

—, — 280. — 142.

—, — 293. — 137.

*) Zu bemerken dass diejenigen Stellen des Aias, die in Beilage I. der Versfolge nach erklärt, oder erörtert worden, hier nicht angegeben sind.

Sophokles, Aias, erörtert 293. 137.

—, — 306. 307. — 138.

—, — 330. — 140.

—, — 364. — 128.

—, — 402. — 138.

—, — 440. — 131.

—, — 443. — 128.

—, — 455. — 138.

—, — 479. — 138.

—, — 554. — 132.

—, — 565. — 138.

—, — 572. — 128.

—, — 573. — 128.

—, — 629. — 126.

—, — 830. — 125.

—, — 871. — 138.

—, — 907. 908. — 70.

—, — 989. — 138.

—, — 1006. — 139.

—, — 1012. — 143.

—, — 1048. — 128.

—, — 1119. — 159.

—, — 1180. — 126.

—, — 1220. — 139.

—, — 1336. — 131.

—, — 1353. — 139.

—, — 1403. — 129.

—, Electr. 409. erklärt 108.

—, — 724. — 105.

—, Trach. 826. erörtert 140.

Σοφοκλῆς und Εὐριπίδης verwechselt 120.

Spondaules 88.

Spondaulium 89.

συν, verschlungen vom vorausgehenden Sigma 55.

συνάγω 55.

συνέρχομαι 55.

σφάλλω 108.

Τανίποδες Ἐριννύες 112.

Telamon, Waffengefährte des Herakles auf dessen Zug gen Troia 84.

οἱ ἐν τέλει 116.

Tetralogie 37.

Teukros, Abstammung 40.

—, vom Telamon bei seiner Heimkehr nicht wieder erkannt 86.

—, Verbannung von Salamis 40.

—, wandert nach Kypros aus 94. 147.

—, Landung auf Kypros 41.

Τεῦκρος, Tragödie eines Ungenannten 85.

Teuthras, Phrygischer König 72.

θήγω, von der Rede gebraucht 109.

Theodektes , Aias 69.

Θησαυρὸς κακῶν 115.

Θνητὸς und βροτὸς verwechselt 129.

Tragödie , Idee der antiken 8. 16.

Triclinius, Glaubwürdigkeit 126.

Troer, warum Τεῦχοι genannt 85.

Tzetzes zu Lykophr. 455. verbessert 64.

— , Chiliad. 3. Hist. 86, 260. verbessert 72.
πῶς 113.

Überarbeitung alter Schriften 119.

Übermuth gegen die Götter, bestraft 75.

Varro, de L. L. 6. S. 80. Bip. verbessert 86.

Wasser, fließendes als Sühne 62.

Wörterbücher, Griechische bereichert 55. 73.

Ευρεῖ ἐν χρόνῳ 111.

Zonaras T. I. S. 577. verbessert 139.

Druckfehler.

- S. 10 Z. 13 statt dem lies den.
 — 20 — 19 — 22 — 23.
 — 47 — 12 — ὡςε — ὡςε.
 — 49 — 16 — ὡδι — ὡδι.
 — 77 — 30 — zw — zwei.
 — 78 — 6 — ἐπιδημιῶν — ἐπιδημιῶν.
 — 79 — 9 — Aufführlichkeit — Ausführlichkeit.
 — — 17 18 — Tyschen — Tychsen.
 — 80 — 4 — einzelner — einzelne.
 — 98 — 10 — Hed — Ed.
-

Osann, Friedrich,

Über des Sophokles Aias eine kritische Untersuchung, nebst zwei Beilagen

Berlin 1820

Coburg, Landesbibliothek -- Cas A 3221

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11928260-9